



universität  
wien

## MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen  
in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen

Verfasserin

Britta Barbara Breuers, Bakk. phil. BA

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas



# Inhaltsverzeichnis

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>1</b>
<b>1. Einführung und Problemstellung .....</b>	<b>1</b>
1.2. Aufbau der Arbeit .....	3
1.3. Forschungsleitende Fragestellung .....	4
<b>KOMMUNIKATIONSTHEORETISCHER BEZUGSRAHMEN .....</b>	<b>5</b>
<b>2. Medien und Migration .....</b>	<b>5</b>
2.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven .....	7
2.1.1. MigrantInnen als MedienproduzentInnen .....	7
2.1.2. Darstellung von MigrantInnen in den Medien .....	10
2.1.3. Mediennutzung von MigrantInnen .....	12
2.2. Schlüsselbegriffe und Terminologie .....	14
2.2.1. Personen mit Migrationshintergrund, AusländerInnen und MigrantInnen .....	15
2.2.2. Integration und Assimilation .....	17
2.2.3. Stereotyp .....	19
2.3. Das Integrationspotential von Massenmedien .....	21
2.3.1. Die Theorie der sozialen Integration, interkulturellen Integration und medialen Integration (Geißler/Pöttker) .....	22
2.4. Zuwanderung und Integration in Österreich .....	25
2.4.1. Zuwanderungs- und Integrationsdiskurs in österreichischen Medien .....	28
2.5. Studie: „Migrantinnen in den Medien“ (Lünenborg/Fritsche/Bach) .....	33
<b>3. Fotojournalismus .....</b>	<b>36</b>
3.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven .....	38
3.1.1. Normative Pressefotografieforschung .....	38
3.1.2. Empirisch-analytische Pressefotografieforschung .....	40
3.1.2.1. Stellenwert und formale Merkmale von Pressefotos .....	40
3.1.2.2. Inhalte und Themen von Pressefotos .....	42
3.1.2.3. Wirklichkeits- und Objektivitätsanalysen .....	44
3.1.2.4. Beziehungen von Textbeiträgen und Pressefotos .....	46
3.2. Schlüsselbegriffe und Terminologie .....	47
3.2.1. Visuelle Kommunikation .....	47
3.2.2. Fotojournalismus .....	48

3.3. Besonderheiten fotojournalistischer Bilddarstellung .....	50
3.3.1. Visuelles Agenda-Setting und visuelles Framing .....	52
3.4. Studie: „Another Disaster: An examination of portrayals of race in Hurricane Katrina coverage“ (Kahle/Yu/Whiteside) .....	55
<b>4. Visuelle Stereotype .....</b>	<b>57</b>
4.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven zu visuellen Stereotypen.....	57
4.2. Funktionen von visueller Stereotypisierung .....	59
4.3. Studie: „Visuelle Stereotype in deutschen Tageszeitungen“ (Koch).....	61
<b>5. Hypothesen .....</b>	<b>65</b>
<b>EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG .....</b>	<b>67</b>
<b>6. Methodische Umsetzung .....</b>	<b>67</b>
6.1. Operationalisierung der Untersuchungsdimensionen .....	68
6.1.1. Fotojournalistische Darstellung .....	68
6.1.2. MigrantInnen .....	69
6.1.3. Qualitäts-Tageszeitungen .....	69
6.2. Forschungsdesign der quantitativen Inhaltsanalyse .....	70
6.2.1. Auswahl der Zeitungen und Analysezeiträume.....	70
6.2.2. Fallauswahl .....	71
6.2.3. Kodierung der Artikel .....	72
6.3. Durchführungsdokumentation.....	75
6.3.1. Pretest.....	75
6.3.2. Objektivität, Validität und Reliabilität.....	75
<b>7. Ergebnisdarstellung der quantitativen Inhaltsanalyse .....</b>	<b>78</b>
7.1. Überblick über die Gesamtstichprobe.....	78
7.2. Der Text-Bild-Beitrag als Einbettung der Fotografie .....	80
7.2.1. Subjektivität und Passivität in der Berichterstattung .....	81
7.3. Die fotojournalistische Personendarstellung von MigrantInnen .....	82
7.3.1. Entindividualisierung, Passivität und Fremdheit .....	83
7.3.2. Der Islam als Symbol für Migration .....	86
7.4. Zusammenfassende Überprüfung der Hypothesen .....	87

<b>8. Qualitative Inhaltsanalyse .....</b>	<b>89</b>
8.1. Der/Die Prominente .....	90
8.2. Der/Die Erfolgreiche.....	92
8.3. Der Nachbar/Die Nachbarin.....	93
8.4. Das Opfer.....	94
8.5. Der/Die Integrationsbedürftige .....	95
8.6. Der/Die Unerwünschte .....	97
<b>9. Resümee und Ausblick.....</b>	<b>99</b>
<b>10. Quellenverzeichnis .....</b>	<b>104</b>
<b>11. Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>114</b>
<b>12. Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>115</b>
<b>13. Anhang.....</b>	<b>116</b>
<b>Codebuch.....</b>	<b>116</b>
<b>SPSS-Output-Tabellen .....</b>	<b>130</b>
<b>Lebenslauf .....</b>	<b>146</b>
<b>Abstract .....</b>	<b>147</b>



# **EINLEITUNG**

## **1. Einführung und Problemstellung**

Verschleiert und schwer bepackt mit Kind und Einkäufen wendet die Frau dem Fotografen den Rücken zu. Mit traurigem Blick sitzt der bärtige Mann im Asylantenheim, neben sich seine gepackten Koffer. Der dunkelhäutige Fußballer hingegen strahlt vor Glück in die Kamera, denn nicht nur in seinem Team, auch im neuen Heimatland ist er bestens integriert. Dies sind Bilder, die einem wie selbstverständlich ins Gedächtnis gerufen werden, sobald die Schlagwörter Stereotype, Migration und Medien die Runde machen. Doch sind dies wirklich die Bilder, die uns täglich präsentiert werden? Was ist eine „typische“ Darstellung von MigrantInnen? Und gibt es eine solche überhaupt?

Die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen ist zentrales Thema der vorliegenden Magisterarbeit, wobei es insbesondere die Verbindung von Migrationsforschung und Medienbildern ist, die eine Auseinandersetzung mit dem Thema für den wissenschaftlichen, aber auch den gesellschaftlichen Diskurs interessant macht. Den Medien werden zentrale Aufgaben und Funktionen zugeschrieben. Sie dienen unter anderem der sozialen Integration, indem gemeinschaftliche Themen bereitgestellt werden sowie eine Vermittlung von Werten und Normen stattfindet. Die Darstellung von gesellschaftlichen Minderheiten in den Medien hat somit Einfluss darauf, wie sie von der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen werden, und kann ausschlaggebend für ihre Identitätsbildung sein.<sup>1</sup> Diese stark ausgeprägte Medienwirkung wird dann problematisch, wenn eine Verzerrung in der Darstellung beispielsweise in Form von Stereotypisierung stattfindet. Die persönliche Wahrnehmung kann dadurch beeinflusst werden und Vorurteile können entstehen.

Eine mediale Präsentationsform, der aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften eine besonders starke Wirkung zugeschrieben wird, ist das Pressefoto. Bilder werden besonders schnell wahrgenommen und emotionalisieren hierdurch unmittelbar. Fotografien haben außerdem den Anspruch, Realität abzubilden, und bekommen deshalb zumeist unbewusst einen Wirklichkeitsgehalt zugeschrieben.<sup>2</sup> Der Betrachter des Bildes empfindet das Dargestellte als ein wahrheitsgetreues Abbild und nimmt es als Tatsache wahr. Nimmt man diese Faktoren ins Bild, wird die wissenschaftliche Problematik deutlich. Die Art und Weise, wie MigrantInnen in fotojournalistischen Darstellungen präsentiert werden, hat einen enormen Einfluss darauf, wie diese gesellschaftliche Minorität wahrge-

---

<sup>1</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 96.

<sup>2</sup> Vgl. Doelker 1997, S. 52–54.

nommen wird. Aus diesem Grund soll untersucht werden, wie sich deren mediale Repräsentation gestaltet und ob es Tendenzen zu einer negativen oder positiven Stereotypisierung gibt.

Die Migrationsforschung ist, auch wenn sie noch oft als unsystematisch bezeichnet wird, bereits weit fortgeschritten. Als ein Hauptwerk zum Thema kann „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“ von Geißler und Pöttker angesehen werden<sup>3</sup>. Die beiden Kommunikationswissenschaftler bieten einen ersten systematischen Überblick über das bis dahin in Teilen durchaus unzusammenhängende Forschungsfeld. In Österreich wird die Forschung bis heute noch als in den Kinderschuhen steckend bezeichnet.<sup>4</sup> Einen Beitrag zur Systematisierung lieferte hier insbesondere die Dissertation „Medien und Migration“ von Zauner sowie die Forschungsplattform „Migration and Integration Research“ der Universität Wien<sup>5</sup>. Doch obwohl das Interesse am Forschungsfeld in den letzten Jahren stetig zunimmt, sind noch deutliche Forschungslücken zu erkennen. Eine besonders große Lücke lässt sich in der visuellen Kommunikationsforschung ausmachen. Die von Koch als Magisterarbeit an der Freien Universität Berlin verfasste Untersuchung „Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeiten“ griff bereits 2005 die Problematik der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen auf.<sup>6</sup> In Österreich gibt es bis heute keine vergleichbare Studie. Dies ist insbesondere erschreckend, beachtet man die bereits beschriebene Wirkung, die die visuelle Darstellung von Minderheiten haben kann.

Die erkannte Forschungslücke und die dargestellte Problematik manifestieren das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Magisterarbeit im Bereich der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen in Österreich. Hierbei werden aufgrund ihrer Leitfunktion und ihres weitgreifenden Themenspektrums Qualitäts-Tageszeitungen fokussiert. Im Gegensatz zu Boulevardmedien sollte in ihnen nämlich keine emotionalisierende mediale Präsentation stattfinden und Stereotypen sollten vermieden werden.<sup>7</sup> Inwieweit dies bei der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen der Fall ist, wird in der vorliegenden Untersuchung kritisch hinterfragt.

---

<sup>3</sup> Vgl. Geißler, Pöttker 2005.

<sup>4</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 54–57.

<sup>5</sup> Vgl. Zauner 2011 und Forschungsplattform Migration and Integration. Mission Statement.

<sup>6</sup> Vgl. Koch 2005.

<sup>7</sup> Vgl. Blum 2011, S. 7–10.

## **1.2. Aufbau der Arbeit**

Der Aufbau der vorliegenden Magisterarbeit orientiert sich zielführend an der angestrebten empirischen Untersuchung zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen. Nach einer einleitenden Erläuterung des Erkenntnisinteresses und der forschungsleitenden Fragestellung soll der kommunikationstheoretische Bezugsrahmen dargelegt werden. Aufgrund der Tatsache, dass sich das Forschungsinteresse aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen speist, ist die Theorie in die Bereiche „Medien und Migration“ (Kapitel 2), „Fotojournalismus“ (Kapitel 3) und „Visuelle Stereotype“ (Kapitel 4) unterteilt. Jedes Kapitel folgt derselben Logik, indem zuerst verschiedene Forschungszugänge und Fachperspektiven präsentiert werden, um dann erste erkannte Schlüsselbegriffe und Terminologien zu definieren. Die Einteilung ist immer theoriegestützt, um das Forschungsfeld möglichst vollständig abzudecken und eine beliebige Unterteilung zu vermeiden. Darauf folgend wird ein wissenschaftlicher Theorienzugang gesondert beschrieben und eventuelle Spezifika des Forschungsfeldes werden erläutert. Den Schluss stellt jeweils eine thematisch wichtige Studie dar, auf die sich die anschließende empirische Untersuchung stützt.

Aufbauend auf den theoretischen Bezugsrahmen werden erste Zusammenhänge vermutet (Kapitel 5). Insgesamt werden sieben Hypothesen in Bezug auf die inhaltliche und formale Darstellung von MigrantInnen in Pressefotografien formuliert. Diese dienen als Grundlage für die empirische Untersuchung und werden in der Ergebnisdarstellung wieder aufgegriffen.

Bei dem empirischen Teil der Magisterarbeit handelt es sich um eine zweistufig aufgebaute Untersuchung. Nach der Erläuterung der methodischen Umsetzung – bestehend aus der Operationalisierung, dem Forschungsdesign und der Durchführungsdokumentation – werden zuerst die Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse dargelegt (Kapitel 7). Dieser Teil der Studie untersuchte anhand eines standardisierten Codebuchs fotojournalistische Darstellungen von MigrantInnen in den Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“. Es wird sowohl der Text-Bild-Beitrag auf formale Merkmale hin untersucht als auch die inhaltliche Präsentation der Personendarstellung. In Hinblick auf die Hypothesen werden die Ergebnisse systematisch präsentiert. Der zweite Teil der Empirie beschreibt anhand einer Einteilung von Lünenborg, Fritsche und Bach verschiedene MigrantInnentypen (Kapitel 8). Die Bilder für die qualitative Inhaltsanalyse werden aus der zuvor gewonnenen Stichprobe ausgewählt und detailliert beschrieben. Dies soll ein tiefgehendes Verständnis zur visuellen Präsentation von MigrantInnen ermöglichen und die quantitative Inhaltsanalyse sinnvoll ergänzen.

Die theoretische Einbettung sowie die Ergebnisse der empirischen Untersuchung werden in Kapitel 9, „Resümee und Ausblick“, zusammengeführt. Dieses Kapitel soll einen Einblick in die aktuelle visuelle Repräsentation von MigrantInnen geben, aber auch Vorschläge für die zukünftige Forschung bieten. Die Magisterarbeit zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen hat zum Ziel, einen Beitrag zur visuellen Minderheitenforschung zu leisten und somit die Forschungslücke ein Stück weiter zu schließen.

### **1.3. Forschungsleitende Fragestellung**

Nachdem unter Berücksichtigung der Problemstellung und des Erkenntnisinteresses ein Überblick über den Forschungsstand gegeben wurde, kann an dieser Stelle eine erste Konkretisierung des Untersuchungsproblems in Form von forschungsleitenden Fragen formuliert werden.

*F1: Wie gestaltet sich die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen?*

Diese Frage ist zentraler Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Arbeit. Darauf aufbauend lässt sich eine Summe weiterer Leitfragen aufzeigen, welche das Forschungsproblem konkretisieren.

*F2: Wie erfolgt die inhaltliche Darstellung von MigrantInnen in der fotojournalistischen Darstellung?*

*F3: Wie erfolgt die formale Darstellung von MigrantInnen in der fotojournalistischen Darstellung?*

*F4: Lassen sich wiederkehrende Motive in der fotojournalistischen Darstellung erkennen?*

*F5: Findet eine stereotype bzw. einseitige fotojournalistische Darstellung statt?*

Die forschungsleitenden Fragestellungen dienen als Grundlage für die folgende Darlegung des kommunikationstheoretischen Bezugsrahmens. Sie sind Ausgangspunkt für den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess sowie die dahinterstehende Auswahl von Fachperspektiven und Terminologien und bieten die Grundlage für die Zielsetzung der empirischen Untersuchung.

## KOMMUNIKATIONSTHEORETISCHER BEZUGSRAHMEN

Die empirische Untersuchung zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen erfordert einen kommunikationstheoretischen Bezugsrahmen, der verschiedene Forschungsfelder integriert und in einen logischen Sinnzusammenhang bringt. „Medien und Migration“ (Kapitel 2) wird als größtes und die anderen Kapitel übergreifend zuerst beschrieben. Es ist das bestimmende Forschungsfeld, das sich durch die Arbeit zieht und als zentraler Bezugspunkt für eine stringente Argumentation dient. Daneben steht eigenständig, wenn auch im Gesamtkontext dem Migrationsdiskurs untergeordnet, die Analyse von „Fotojournalismus“ (Kapitel 3). Das Forschungsinteresse konkretisiert sich in der visuellen Kommunikationsforschung, sodass eine erste Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes in diesem Kapitel manifestiert wird. Der dritte und letzte Teil des theoretischen Rahmens verbindet dann die beiden vorausgegangenen Kapitel zu dem zentralen Forschungsfeld „Visuelle Stereotype“ (Kapitel 4). Hier werden gezielt Aspekte der Darstellung von Minderheiten in den Medien und Eigenschaften des unbewegten Medienbildes zusammengebracht und die Besonderheiten der Verbindung diskutiert. Das Thema „Die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen“ zieht sich somit als roter Faden vom allgemeinen bis zum spezifischsten Forschungsfeld des kommunikationstheoretischen Bezugsrahmens.

Um die Theorie übersichtlicher zu gestalten, beginnt jedes Kapitel mit einem Überblick über die Forschungszugänge und Fachperspektiven, geht über zu Begriffsdefinitionen, um dann Spezifika der Thematik herauszuarbeiten und mit einer Auswahl an Studien zu enden, die für diese Untersuchung wichtig sind. Nach der Darstellung der drei Themenblöcke können dann erste Hypothesen definiert werden, die im darauffolgenden empirischen Teil überprüft werden.

### 2. Medien und Migration

Dem Forschungsfeld „Medien und Migration“ wurde im deutschsprachigen Raum erstmals Ende der 1960er Jahre Aufmerksamkeit geschenkt. Der zu diesem Zeitpunkt noch als „Gastarbeiter und Medien“ bezeichnete Themenkomplex beschäftigte sich vor allem mit dem medialen Umgang mit der Arbeiterimmigration der vorhergehenden Jahre. Die wissenschaftlichen Aktivitäten blieben danach allerdings bis zu den 1990er Jahren überaus gering.<sup>8</sup> Im Rahmen des 2002 begonnenen Forschungsprojektes „Mediale Integrati-

---

<sup>8</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 19.

on ethnischer Minderheiten“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurde unter der Leitung von Rainer Geißler und Horst Pöttker eine ausführliche Bibliografie der wichtigsten Literatur und Studien des Forschungsfeldes in Deutschland, Kanada und den USA zusammengestellt.<sup>9</sup> Betrachtet man die Zahlen in Deutschland, fällt auf, dass die Anzahl der veröffentlichten Publikationen ab 1993 deutlich zunimmt. Während es in den 1980er Jahren höchstens 28 Veröffentlichungen pro Jahr gab, konnten 1993 insgesamt 85 Publikationen gezählt werden. Die Höchstzahl in der bis einschließlich 2006 reichenden Auflistung wurde 2002 mit 105 Veröffentlichungen erreicht.<sup>10</sup> Hierbei sollte allerdings beachtet werden, dass eine hohe Quantität nicht zugleich auch mit einer hohen Qualität verbunden sein muss. Es wird immer wieder kritisiert, dass die Forschung wenig systematisch ist und sich vor allem kaum aufeinander bezieht.<sup>11</sup>

Eine ähnliche Tendenz kann auch in Österreich festgestellt werden, wobei sich hier die Problematik noch weiter zuspitzt, da es kaum großangelegte Studien zu „Medien und Migration“ gibt und sich die Erkenntnisse oft nur auf Diplomarbeiten und kleinere Untersuchungen stützen.<sup>12</sup> In ihrer 2011 erschienenen und mit dem VÖZ-Förderpreis für Medienforschung ausgezeichneten Dissertation zählt Zauner die möglichen Gründe für die prekäre Forschungslage in Österreich auf. Als eine Erklärung für die Zurückhaltung in der österreichischen Migrationsforschung sieht sie das gesellschaftspolitische Klima im Land, das Zuwanderung kritisch gegenübersteht. Die Verfasserin wird in ihrer Meinung von einer 2013 veröffentlichten Studie der Bertelsmann Stiftung unterstützt, die die Akzeptanz von Diversität, das heißt die Offenheit der Bevölkerung gegenüber Minderheiten wie beispielsweise MigrantInnen oder Homosexuellen in Österreich als besorgniserregend einschätzt.<sup>13</sup> Durch die ablehnende Haltung in der Bevölkerung und das geringe politische Interesse wird die Forschung in dem Bereich zu einem Risiko. In einem Themenfeld, das gesellschaftspolitisch wenig unterstützt wird, werden nur wenige Forschungsaufträge erteilt und Forschungsgelder zurückhaltend vergeben. Die schlechte Forschungslage erschwert das Anknüpfen an vorherige Ergebnisse zusätzlich, sodass die österreichische Wissenschaft im Bereich „Medien und Migration“ bis heute noch in den sprichwörtlichen Kinderschuhen steckt. Eine durchaus sinnvoller Schritt, um die systematische Erforschung von Migration zu fördern, ist die Gründung der Forschungsplattform „Migration and Integration Research“ an der Universität Wien im Jahr 2009. Diese

---

<sup>9</sup> Anm.: Die gesamte Bibliografie kann online auf <http://www.integration-und-medien.de/bibliographien/> eingesehen werden.

<sup>10</sup> Vgl. Forschungsplattform „Migration, Integration und Medien“. Deutschland: Die Literatur zum Thema.

<sup>11</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 20.

<sup>12</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 54–57.

<sup>13</sup> Vgl. Vopel/Unzicker 2013, S. 4.

interdisziplinäre Vernetzung von WissenschaftlerInnen hat das Ziel, die Kommunikation zwischen ForscherInnen zu fördern und im gemeinschaftlichen Diskurs Forschung zu realisieren.<sup>14</sup> Dies kann als sehr gute Entwicklung in der österreichischen Migrationsforschung angesehen werden, trotzdem sind aber Bedenken in Anbetracht der geringen Forschungsgelder angebracht und es bleibt abzuwarten, wie sich das Forschungsfeld in Österreich weiter entwickelt.

## **2.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven**

Im Folgenden wird ein Überblick über die verschiedenen Forschungszugänge der relevanten nationalen und internationalen medialen Migrationsforschung gegeben. Die Darstellung ist in drei Fachperspektiven unterteilt, die den Untersuchungsgegenstand zur Gänze abdecken und die verschiedenen Sichtweisen der Forschung beleuchten. Die Einteilung beruht auf einer Systematisierung von Pöttker und Geißler, die die Formen der medialen Integration (siehe: Abschnitt 2.3.) auf drei Ebenen erkennen: Produktion, Inhalte und Nutzung.<sup>15</sup>

### **2.1.1. MigrantInnen als MedienproduzentInnen**

Die Frage der Partizipation von MigrantInnen in der Produktion von Medien sowie ihre Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen via Medien nimmt im Bereich der kommunikationswissenschaftlichen Migrationsforschung eine wichtige Rolle ein. Die Beschäftigung mit MigrantInnen als MedienproduzentInnen bezieht nicht nur die Frage nach gleichen Zugangschancen in Medienbetrieben ein, sondern thematisiert ebenso den Einfluss von JournalistInnen mit Migrationshintergrund auf die Medieninhalte. Für Geißler et al. „wirken Journalisten mit Migrationshintergrund dann an der Herstellung der pluralistisch-demokratischen Öffentlichkeit mit und bringen dabei spezifische Informationen, spezifische Perspektiven und Standpunkte sowie ein spezifisches Wissen über ethnische Minderheiten und deren Befindlichkeiten, Probleme und Interessen ein“<sup>16</sup>. Denn mit Meinungsvielfalt in der Produktion geht eine Meinungsvielfalt in den veröffentlichten Inhalten einher. Die Bedeutung einer proportional der gesellschaftlichen Struktur angepassten Teilnahme ethnischer Minderheiten an der Medienproduktion kann gleichgesetzt werden mit der Partizipation anderer wichtiger gesellschaftlicher Gruppen wie den unterschiedlichen Geschlechtern, Altersgruppen oder Religionsgemeinschaften.<sup>17</sup> Die im Ide-

---

<sup>14</sup> Vgl. Forschungsplattform Migration and Integration. Mission Statement.

<sup>15</sup> Vgl. Geißler/Pöttker 2006, S. 23–25.

<sup>16</sup> Geißler/Enders/Reuter 2009, S. 79.

<sup>17</sup> Vgl. Geißler/Enders/Reuter 2009, S. 79.

allfall der Bevölkerungsstruktur entsprechende Teilnahme „verkörpert eine wichtige Facette des mehrdimensionalen demokratischen Pluralismus im deutschen Mediensystem“<sup>18</sup>. Diese proportionale Verteilung impliziert allerdings die Grundvorstellung, dass die MigrantInnen als VertreterInnen ethnischer Minderheiten gesehen werden und nicht als soziokulturell assimiliert. Ihnen werden andere Interessen oder Probleme zugeschrieben als der Mehrheitsgesellschaft, ohne eine vollkommene Integration in die Medieninstitution überhaupt in Betracht zu ziehen.<sup>19</sup>

Die gleiche Vorstellung liegt auch der Existenz sogenannter Ethnomedien zugrunde. Hierbei handelt es sich nach der Definition von Müller aus dem Jahr 2005 um Medien, die sich nicht nur an ethnische Minderheiten richten, sondern auch von ethnischen Minderheiten produziert und herausgegeben werden.<sup>20</sup> MigrantInnen produzieren interkulturelle Inhalte, die zur Information und Orientierung für andere Mitglieder der Minderheitsgesellschaft dienen. Lünenborg et al. kritisiert hierzu, dass „der Begriff nicht wertfrei [ist] und eher Medien aus dem nicht-westlichen Kulturraum zu fassen [scheint]. Kaum jemand käme auf die Idee, das Programm von CNN oder BBC als ‚Ethnomedium‘ zu bezeichnen“.<sup>21</sup> Einerseits muss dieser Aussage beigepflichtet werden, denn es kann durchaus eine verstärkte Assoziation des Begriffs mit dem nicht westlichen Kulturkreis festgestellt werden, andererseits ist der Vergleich im Sinne der Definition von Ethnomedien irreführend, denn die Fernsehsender CNN und BBC sind nach der Definition von Müller keine Ethnomedien. Zwar können englischsprachige Zuschauer die Sender in Österreich empfangen, aber weder die Produktion noch der Besitz des Mediums lässt sich im Inland finden. Vor diesem Hintergrund wäre beispielsweise auch die türkische Tageszeitung „Hürriyet“ kein Ethnomedium, sondern kann maximal als Hybrid bezeichnet werden, da Teile der Zeitung explizit für die im Ausland lebende türkische Bevölkerung produziert werden.<sup>22</sup> Dies ist für die Definition besonders wichtig, denn bei Ethnomedien bestehen nicht nur die Zielgruppe zum Großteil aus MigrantInnen, sondern vor allem die JournalistInnen und die HerausgeberInnen des Mediums. Diese Medienform ist somit besonders wichtig für den Diskurs über MigrantInnen als MedienproduzentInnen.

Die wissenschaftliche Betrachtung von MigrantInnen in der Medienproduktion ist im deutschsprachigen Raum eher gering. Dies könnte vor allem an der schwierigen methodologischen Umsetzung liegen, denn es kann durchaus als problematisch angesehen

---

<sup>18</sup> Geißler/Enders/Reuter 2009, S. 80.

<sup>19</sup> Vgl. Geißler/Pöttker 2006, S. 23.

<sup>20</sup> Vgl. Müller 2005a, S. 323.

<sup>21</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 20.

<sup>22</sup> Vgl. Müller 2005a, S. 325.

werden, Migration alleine durch die Staatsangehörigkeit zu definieren.<sup>23</sup> Deshalb bedarf es einer differenzierteren Herangehensweise an das Forschungsfeld. Das unter 2. bereits erwähnte Projekt „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“ unter der Leitung von Geißler und Pöttker ist in diesem Bereich wegweisend. In seinem Rahmen entstand die 2009 veröffentlichte repräsentative Studie „Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen“<sup>24</sup>. Die Untersuchung erfasste in einer Vollerhebung die Beteiligung von MigrantInnen an der Produktion deutscher Tageszeitungen. In einer zweistufigen Befragung wurden insgesamt 1.229 Chef- und Lokalredaktionen von 600 Zeitungen angeschrieben, wobei die Rücklaufquote 41 % betrug. Es zeigte sich eine überaus geringe Partizipation von MigrantInnen in der Medienproduktion: Gerade einmal 16 % aller deutschen Zeitungen beschäftigen MigrantInnen, wobei hauptberuflich lediglich 200 Personen mit Migrationshintergrund in Redaktionen deutscher Tageszeitungen arbeiten. Dies ist besonders erschreckend, wenn man bedenkt, dass etwa ein Fünftel der deutschen Bevölkerung aus Zuwandererfamilien stammt. Somit kann von einer extremen Unterrepräsentation gesprochen werden.<sup>25</sup>

Die Situation in Österreich stellt sich sehr ähnlich dar. In einer 2011 veröffentlichten Studie von Herczeg wurde der Anteil von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in österreichischen Printmedien erhoben. Mit eingezogen wurden außerdem die österreichische Presseagentur APA und der ORF. Die Untersuchung ergab, dass in den 35 für die Ergebnisse in Betracht gezogenen Medien genau 35 JournalistInnen mit Migrationshintergrund arbeiteten. Würde man diese Zahlen in Bezug zur Gesamtzahl von 7.100 JournalistInnen in Österreich setzen, dann wäre dies ein MigrantInnenanteil von 0,49 %. Aufgrund der zurückhaltenden Teilnahme und der starken Abwehrhaltung vieler Medieninstitutionen gegenüber der Studie kann diese Zahl allerdings nicht als feststehend betrachtet werden.<sup>26</sup>

Die Studien zeigen, dass die Beteiligung von MigrantInnen in den Medien im deutschsprachigen Raum überaus gering ist. Zwar gehen die meisten Studien davon aus, dass Vielfalt in der Produktion sich positiv auf den Inhalt auswirkt, empirisch ist dies aber nicht bewiesen. Die Forschung ist hier noch nicht fortgeschritten, sollte aber in Zukunft weitergreifen, denn nicht nur die bloße Beteiligung an der Produktion, auch die Möglichkeit der Mitgestaltung und Beeinflussung des Inhalts sind von großer Bedeutung.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 27.

<sup>24</sup> Vgl. Geißler/Enders/Reuter 2009, S. 79–118.

<sup>25</sup> Vgl. Geißler/Enders/Reuter 2009, S. 112.

<sup>26</sup> Vgl. Herczeg 2011a, S. 185.

<sup>27</sup> Vgl. Herczeg 2011a, S. 189.

### 2.1.2. Darstellung von MigrantInnen in den Medien

Medien vermitteln RezipientInnen, was außerhalb ihrer subjektiven Erfahrungswelt geschieht. Sie bieten Informationen und Themen zur Bildung einer öffentlichen Sphäre.<sup>28</sup> Bonfadelli schreibt, dass Massenmedien „neben einer Informations-, Orientierungs- und Sozialisationsfunktion nicht zuletzt auch eine soziale Integrationsfunktion“<sup>29</sup> haben. Im Sinne des Agenda-Setting-Ansatzes werden Themen bereitgestellt und eine gemeinsame kommunikative Basis in der Zivilgesellschaft geschaffen. Medien leisten des Weiteren, unter anderem durch die Themenbereitstellung und die Präsentation von Lebensstilen und Werthaltungen, einen Beitrag zur Identitätsbildung. Sieht man dies in Bezug zur Migrationsforschung, wird deutlich, wie wichtig die mediale Repräsentation nicht nur für die Wahrnehmung von MigrantInnen in der Mehrheitsgesellschaft ist, sondern auch für das Selbstbild ethnischer Minderheiten.<sup>30</sup>

Der Einfluss, den die Darstellung auf die Meinungsbildung hat, ist besonders kritisch zu betrachten, wenn man bedenkt, dass die Berichterstattung über Minderheiten oft mit einer Stereotypisierung einhergeht: Metaphern wie die „Scheinasylantenlawine“ oder die „Asylflut“ sind medial prominent vertreten und auch Symbolbilder wie das Kopftuch und Minarette sind keine Seltenheit.<sup>31</sup> Diese selektiv vereinfachte Darstellung und die themenzentrierte Berichterstattung aus einer spezifischen Perspektive werden als Medienframing bezeichnet. Dieser Ansatz beschreibt, dass Medien bestimmte Aspekte weglassen und wiederum andere akzentuieren und sich somit auf den Kern einer Nachricht konzentrieren. Bonfadelli erläutert, dass Framing „eine spezifische Interpretation des Geschehens [liefert], indem das Problem definiert wird, Ursachen und zentrale Akteure benannt werden, eine Zuschreibung von Verantwortung erfolgt, aber auch auf Lösungsmöglichkeiten hingewiesen wird“<sup>32</sup>. Themen werden folglich in einen subjektiven Deutungsrahmen integriert und akzentuiert dargestellt. Hinzu kommt, dass bevor diese Akzentuierung überhaupt stattfinden kann, bereits eine Selektierung durch Nachrichtenfaktoren wie beispielsweise Aktualität, Überraschung, Nähe, Prominenz, Abweichung, Kriminalität oder Schaden durchgeführt wird. Die Realität wird folglich im Sinne einer Medienlogik abgebildet.<sup>33</sup> Für die Medienberichterstattung über MigrantInnen bedeutet dies, dass eine selektive Darstellung Normen und Werte über die gesellschaftliche Minderheit

---

<sup>28</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 96.

<sup>29</sup> Bonfadelli 2007, S. 96.

<sup>30</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 96.

<sup>31</sup> Vgl. Böke 1997, S. 164–193.

<sup>32</sup> Bonfadelli 2010, S. 258.

<sup>33</sup> Vgl. Bonfadelli 2010, S. 258.

vermittelt und damit einen enormen Einfluss auf die öffentliche Diskussion und Meinungsbildung hat.

Die Darstellung von MigrantInnen in den Medien ist die am weitesten untersuchte von den drei Ebenen. Die wichtigsten Zusammenfassungen der zahlreichen inhaltsanalytischen Forschungsergebnisse im deutschsprachigen Raum haben Ruhrmann und Demren (2000), Müller (2005) sowie Bonfadelli (2007) zusammengetragen. Bonfadelli konzentriert sich vorrangig auf Ergebnisse aus der Schweiz; für Österreich kann ein Bericht der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit von Joskowicz (2002) herangezogen werden. Die meisten Ergebnisse beziehen sich auf Printmedien, da deutlich weniger Analysen zur Fernsehberichterstattung vorliegen. Interessant ist allerdings, dass die verschiedenen Ausarbeitungen alle die gleichen Tendenzen und Erkenntnisse in der Repräsentation von MigrantInnen in den Medien erkennen.

Die erste systematische Untersuchung des Forschungsfeldes erschien 1972 mit der Dissertation „Die ‚Gastarbeiter‘ in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie“ von Delgado. Es wurden innerhalb von 40 Monaten 3.069 Artikel aus Tageszeitungen des deutschen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen untersucht. Die Analyse ergab, dass die Berichterstattung über die ArbeitsmigrantInnen vor allem in Verbindung mit der regionalen Wirtschaft und Kriminalität gebracht wurde.<sup>34</sup> Auch darauffolgende Untersuchungen zeigten immer wieder eine problematische Verbindung von Kriminalitätsberichterstattung und Migration. Generell wird in den bis jetzt durchgeführten inhaltsanalytischen Studien festgestellt, dass bei der Migrationsberichterstattung eine Negativtendenz konstatiert werden kann. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Thematisierung von Kriminalität, sondern auch um die Problematisierung von Migration und die Verstärkung durch die Verwendung von Metaphern wie die „Flut“, „Lawine“ oder „Schwemme“<sup>35</sup>. Migration wird somit zu einer unkontrollierbaren Bedrohung, indem sie einer Naturkatastrophe gleichgesetzt wird. Der Lebensalltag der MigrantInnen wiederum wird in den Medien kaum besprochen und auch Beispiele positiver Integration fehlen fast gänzlich. Bonfadelli erklärt dies einmal mit der Tendenz zu Negativdarstellungen und auch durch den Nachrichtenfaktor „Aktualität“: Für die mediale Berichterstattung ist nur interessant, was einen Neuigkeitswert hat und überraschend passiert. Tagesroutinen, die eine selbstverständliche Integration in der Bevölkerung zeigen, sind für die Berichterstattung kaum von Bedeutung.<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 22.

<sup>35</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 104.

<sup>36</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 100.

Neben der deutlichen Dominanz des Nachrichtenfaktors „Kriminalität“ kann auch ein starkes Framing in Hinblick auf die Herkunftsländer festgestellt werden. Deutlich überrepräsentiert sind MigrantInnen aus nicht europäischen Ländern, aber auch aus der Türkei und den Staaten der Balkanhalbinsel.<sup>37</sup> Hierbei fällt auf, dass AsylbewerberInnen die am negativsten dargestellte Gruppe sind und auch über TürkInnen und Ex-JugoslawInnen wenig Positives berichtet wird. Für SüdeuropäerInnen hingegen kann die Negativtendenz in diesem Ausmaß nicht bestätigt werden.<sup>38</sup> Die Akzentuierung veränderte sich im Laufe der Zeit, sodass in den deutschen Medien in den 1980er Jahren vorwiegend von einer „Türkenproblematik“ die Rede war, in den 1990ern von einem „Asylantenproblem“ und danach von einem „Flüchtlingsproblem“.<sup>39</sup> Ein Thema, das seit den Terroranschlägen 2001 in den USA, 2004 in Madrid und 2005 in London sowie der Ermordung von Theo van Gogh 2004 in den Niederlanden zur Ausländerdiskussion hinzukam, ist der Islam und islamische Extremisten. Abdel Aziz untersuchte 2005 den Islam in der Inlands- und Auslandspresse der Schweiz und kam zu dem Schluss, dass die Religion stark negativ konnotiert wird. Muslime werden als rückständig oder sogar als Bedrohung dargestellt.<sup>40</sup> In diesen Diskussionen traten die MigrantInnen selbst allerdings selten als aktive Subjekte auf und kamen auch selbst kaum zu Wort, sondern wurden zu einem Thema, das von PolitikerInnen und ExpertInnen besprochen wurde. Zudem fällt auf, dass der Umfang der Berichterstattung über MigrantInnen überaus gering ist. Bedenkt man, wie hoch der MigrantInnenanteil im gesamten deutschsprachigen Raum ist, und den langen Zeitraum, seitdem Migration Teil der Gesellschaft ist, sind das Ausmaß und die Tendenz der Berichterstattung durchaus alarmierend.<sup>41</sup>

### **2.1.3. Mediennutzung von MigrantInnen**

Bei der wissenschaftlichen Betrachtung der Mediennutzung von MigrantInnen wird der Frage nachgegangen, welche Medien von MigrantInnen in welcher Form rezipiert werden. Hierbei soll insbesondere festgestellt werden, ob vermehrt Medien des Herkunftslandes oder des Aufnahmelandes konsumiert werden und in welcher Sprache dies geschieht. Die Fokussierung hängt vor allen Dingen mit dem weit verbreiteten Vorurteil zusammen, dass MigrantInnen in einem „Medienghetto“ leben, in dem sie ausschließlich Heimatmedien oder Medien in der Muttersprache nutzen. Dies würde zu einer medialen Isolation und somit zu einer Segregation von der Gesellschaft im Aufnahmeland füh-

---

<sup>37</sup> Vgl. Müller 2005b, S. 101.

<sup>38</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 99.

<sup>39</sup> Vgl. Herczeg 2011a, S. 180.

<sup>40</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 100.

<sup>41</sup> Vgl. Bonfadelli 2007, S. 99.

ren.<sup>42</sup> In Bezugnahme auf den Uses-and-Gratification-Approach, der nach dem Nutzen des Medieninhalts für den aktiven Rezipienten bzw. die aktive Rezipientin fragt, wird in Studien festgehalten, ob sich bei MigrantInnen besondere Präferenzen im Hinblick auf die Nutzung zeigen und warum dies so ist.<sup>43</sup> Es soll dabei ermittelt werden, was deutsche Medien für MigrantInnen attraktiv macht, um im Gegenzug zur attestierten Segregation eine sozialstrukturelle Integration zu fördern. Die Nutzung von Medien des Aufnahmelandes ist essentiell für die Beteiligung am gesellschaftlichen Geschehen, denn nur durch Landeskenntnisse kann eine aktive Teilnahme am politischen Geschehen, dem Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt und in zentralen gesellschaftlichen Institutionen gewährleistet werden.<sup>44</sup>

Als die erste bundesweite repräsentative Studie zur Mediennutzung von in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund<sup>45</sup> wird die Untersuchung von ARD/ZDF im Jahr 2007 oft als zentraler Bezugspunkt betrachtet. 2011 erschien die Studie erneut, sodass heute auch auf Vergleichswerte zurückgegriffen werden kann. In dieser zweiten Studie wurden insgesamt 7,4 Millionen in Deutschland lebende MigrantInnen, also fast 60 %, in Telefoninterviews befragt. Die Befragung konnte auf Wunsch auch in der Herkunftssprache stattfinden, was ein besonders wichtiger Aspekt ist, denn die Grundvoraussetzung zur Nutzung deutschsprachiger Medien ist das Verstehen der deutschen Sprache. Die Sprachkenntnisse sind seit 2007 in Deutschland angestiegen. 80 % der Befragten gaben an, „sehr gut“ bis „gut“ Deutsch zu sprechen. Bei den 14- bis 29-Jährigen sind dies sogar 95 %. Indem die Sprache die Mediennutzung beeinflusst, kommt ihr eine bedeutende Rolle bei der gesellschaftlichen Einbeziehung von MigrantInnen zu. Medien können nur dann ihre integrative Funktion erfüllen, wenn sie auch genutzt werden und MigrantInnen erreichen. Die Studie ergab, dass dies bei der Mehrheit der MigrantInnen der Fall ist und nur eine Minderheit ausschließlich heimatssprachliche Medien nutzt. Die Rezeption von Medienangeboten aus dem Herkunftsland sowie aus Deutschland ist für MigrantInnen der Normalfall. Nach wie vor ist Fernsehen das reichweitenstärkste Medium, wobei seit 2007 die Internetnutzung am stärksten zugenommen hat. Zusammenfassend kommt die Untersuchung zu dem Schluss, dass MigrantInnen nicht als homogene Gruppe betrachtet werden können, sondern dass die Me-

---

<sup>42</sup> Vgl. Bonfadelli 2010, S. 260.

<sup>43</sup> Vgl. Herczeg 2011b, S. 225.

<sup>44</sup> Vgl. Geißler/Pöttker 2006, S. 23.

<sup>45</sup> Anm.: Zu Personen mit Migrationshintergrund zählen in dieser Studie „Personen, die nach 1949 im heutigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zugezogen sind, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen und alle in Deutschland Geborenen mit zumindest einem zugezogenen oder als Ausländer/-innen in Deutschland geborenen Elternteil“. (ARD/ZDF: MigrantInnen und Medien 2011)

diennutzung mindestens genauso stark, wenn nicht sogar stärker als von der ethnischen Herkunft von Faktoren wie Alter, Bildung oder vom sozialen Kontext abhängt. Es kann somit die Vermutung aufgestellt werden, dass mit dem Heranwachsen der jüngeren Generation von MigrantInnen eine Angleichung an die Mediennutzung der Gesamtbevölkerung stattfindet.<sup>46</sup>

Die ARD/ZDF-Studie ist aufgrund ihrer enormen Stichprobengröße und auch durch ihre detaillierte Befragung die wichtigste Untersuchung im deutschsprachigen Raum. In Österreich haben der ORF und die GfK Austria im Jahr 2007 eine ähnliche Untersuchung durchgeführt, setzten aber ihren Schwerpunkt auf das Fernsehen. In der Studie ist angegeben, dass 2000 MigrantInnen aus den stärksten Zuwandererregionen (Ex-Jugoslawien, Osteuropa und Türkei) telefonisch befragt wurden. Dass Deutschland, als stärkstes Zuwanderungsland, weggelassen wurde und andere EU-Staaten aber Teil der Untersuchung waren (beispielsweise Polen), bleibt unkommentiert. Die Ergebnisse der Studie sind, wenn auch weniger detailliert, mit den Befunden von ARD/ZDF vergleichbar. Auch in Österreich ist Fernsehen das reichweitenstärkste Medium. Hier gaben 74 % an, dass für sie Sendungen aus dem Herkunftsland „sehr“ oder „eher“ interessant sind. Ein starker Bezug zu den Heimatmedien ist somit auch hier noch zu erkennen, aber gleichzeitig auch ein hohes Interesse an österreichischen Medienangeboten.<sup>47</sup>

Die Studien in Deutschland und Österreich zeigen, dass – wie befürchtet – die Parallelgesellschaft als Folge eines „Medienghetto“ nicht existiert. Allerdings wird der Konsum von deutschsprachigen Medien in Verbindung zum Standpunkt der individuellen Integration gesehen und im Rückschluss formuliert, dass „intensive Nutzung heimatssprachlicher Medien [...] ein Hinweis auf mangelnde Integration“<sup>48</sup> ist und dies eng mit den Deutschkenntnissen zusammenhängt.

## **2.2. Schlüsselbegriffe und Terminologie**

In diesem Unterkapitel werden die zentralen Begrifflichkeiten definiert und trennscharf formuliert. Für die vorliegende Arbeit ist „MigrantInnen“ der zentrale soziologische Begriff. Er muss von naheliegenden Bezeichnungen wie beispielsweise „AusländerInnen“ oder „AsylbewerberInnen“ abgegrenzt werden, um eine korrekte Verwendung zu gewährleisten. Auch die Wörter „Integration“ und „Assimilation“ werden an dieser Stelle definiert, um ihre Bedeutung außerhalb von migrationswissenschaftlichen Theorien und

---

<sup>46</sup> Vgl. ARD/ZDF: Migranten und Medien 2011.

<sup>47</sup> Vgl. GfK/ORF: Migranten und Fernsehen in Österreich 2007.

<sup>48</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 25.

unabhängig von einem spezifischen Kontext festzuhalten. Zum Schluss wird die sozialpsychologische Terminologie „Stereotyp“ beschrieben. Sie wird auch in den darauffolgenden Theorieabschnitten von Bedeutung sein, denn der Begriff greift bereits erste Aspekte der Kapitel „Fotojournalismus“ und „Visuelle Stereotype“ auf. Für den Theorieteil „Migration und Medien“ ist die Definition von Schlüsselbegriffen und Terminologien von besonderer Bedeutung, um eine Abgrenzung von der alltäglichen Verwendung der Wörter festzuhalten.

### **2.2.1. Personen mit Migrationshintergrund, AusländerInnen und MigrantInnen**

Bewegt man sich im Feld der Migrationsforschung, dann hat man es mit vielen alltäglichen Begrifflichkeiten zu tun, deren wissenschaftliche Formulierung sich oft deutlich davon unterscheidet, wie sie im Alltag gebraucht werden. Begriffe werden je nach Perspektive weiter oder enger gefasst, überschneiden sich in ihrer Definition oder widersprechen sich je nach Forschungszugang. Damit eine trennscharfe Verwendung des Begriffs „MigrantInnen“ in der vorliegenden Arbeit gewährleistet ist, sollen im Folgenden die wichtigsten Definitionen im Themenfeld Migration dargelegt werden.

Das Wort Migration stammt vom lateinischen „migrare“ ab, was übersetzt wandern oder wegziehen bedeutet.<sup>49</sup> Diese Wanderung wird in der Sozialwissenschaft als eine dauerhafte Veränderung des Ortes, der Region oder des Landes definiert. Dieser Ortswechsel geht einher mit einer Veränderung des sozialen und kulturellen Bezugssystems.<sup>50</sup> Reinprecht und Weiss gehen in Bezugnahme auf Treibel weiter ins Detail und beschreiben, dass die soziologische Perspektive „systematisch die Dimension Raum und Zeit (Ortsveränderung und Zeithorizont), Grenze (Überschreitung politisch-administrativer Trennlinien), Sozialstruktur (Statusordnung, Schichtgefüge) und kulturelles System (Werte- und Normensystem)“<sup>51</sup> verknüpft. Es wird sichtbar, dass Migration über eine einfache „Wanderung“ hinausgeht.

Die Dimension Raum und Zeit verdeutlicht, dass neben der Ortsveränderung auch der Zeitraum eine Rolle spielt. Es kann somit unterschieden werden zwischen Pendel- oder Saisonarbeit und einer dauerhaften Verlagerung des Wohnortes. Während bei Ersterem nur ein Teilbereich des Lebens in ein anderes Gebiet verlegt wurde, findet beim Zweiten eine Verlagerung des gesamten Lebensmittelpunktes statt. Es muss außerdem unterschieden werden, ob es sich um Binnenmigration handelt, das heißt die Wanderung in-

---

<sup>49</sup> Vgl. Duden Online Wörterbuch: Migration.

<sup>50</sup> Vgl. Reinprecht/Weiss 2011, S. 15 und Treibel 1990, S. 21.

<sup>51</sup> Vgl. Reinprecht/Weiss 2011, S. 15.

nerhalb eines Gebietes, oder um staatenübergreifende Migration. Die politisch administrativen Trennlinien bei der Definition der migrierenden Personen hängen somit vom Kontext der Migration ab sowie von der Motivation der Personengruppe. Die Hintergründe der Zuwanderung können auch in unfreiwillig oder freiwillig eingeteilt werden.<sup>52</sup> Zu unfreiwillig zugewanderten Personen gehören Flüchtlinge, die in ihrem Herkunftsland beispielsweise aus politischen oder religiösen Gründen verfolgt werden und in diesem Land keinen Schutz in Anspruch nehmen können. Der Begriff Asylbewerber bzw. Asylbewerberin wird oft als Synonym für Migrant bzw. Migrantin verwendet, beinhaltet aber den Aspekt der Beantragung von Asyl im Zuwanderungsland.<sup>53</sup> Begriffe, die weiter greifen, sind AusländerInnen und die Beschreibung als Person mit Migrationshintergrund. In Österreich werden Personen, die keine österreichische Staatsbürgerschaft haben, als AusländerInnen bezeichnet. Ändert sich die Staatsbürgerschaft, beispielsweise durch Einbürgerung, dann wird diese gesellschaftliche Gruppe als im Ausland geborene Bevölkerung definiert. In Studien und wissenschaftlichen Untersuchungen werden die beiden genannten Gruppen oft als Bevölkerung ausländischer Herkunft zusammengefasst. Sind beide Elternteile im Ausland geboren, spricht man von einer Person mit Migrationshintergrund. Ist die Person selbst im Ausland geboren, handelt es sich um die erste Generation, bei einem Geburtsort in Österreich um MigrantInnen der zweiten Generation.<sup>54</sup> Es wird deutlich, dass viele Worte, die im sozialen Alltag als Synonyme verwendet werden, im engeren Sinne verschiedene Bevölkerungsgruppen beschreiben.

Migration hat zudem immer Einfluss auf die Sozialstruktur einer Gesellschaft. Es findet ein Eingliederungsprozess in der Aufnahmegesellschaft statt, sowohl auf individueller Ebene als auch als Eingliederung der Minderheit als gesellschaftliches Kollektiv in die Strukturen des Zuwanderungslandes. Hierbei wird oft der Begriff der ethnischen Minderheit verwendet und folglich die Existenz einer ethnischen Mehrheit vorausgesetzt. Diese Teilbevölkerung ist aber nicht auf funktionale Differenzierung zurückzuführen. Pöttker betont in seiner Definition, dass ethnische Minderheiten „in der Regel auf Einwanderung zurückgehen und sich nicht durch funktionelle, sondern durch kulturelle Merkmale wie Herkunft, Sprache oder Religion von der Mehrheit abheben“<sup>55</sup>. Die Verwendung der Begrifflichkeit wird von verschiedenen Seiten allerdings kontrovers diskutiert. Unter anderem wird kritisiert, dass der Wortteil „Minder-“ bereits eine Herabsetzung der Gruppe impliziert und somit ein sprachliches Gefälle manifestiert wird. Auch die Definition des

---

<sup>52</sup> Vgl. Reinprecht/Weiss 2011, S. 16.

<sup>53</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 64.

<sup>54</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 63 und Baldaszi 2012, S. 22.

<sup>55</sup> Pöttker 2005, S. 26.

Dudens geht von einer Geringschätzung aus, indem das Wort Minderheit als „zahlenmäßig unterlegene (und darum machtlose) Gruppe“<sup>56</sup> definiert wird. Der Begriff ethnische Minderheit sollte folglich in der wissenschaftlichen Sprache mit Vorsicht verwendet werden, um eine Stigmatisierung der Gruppe zu verhindern.<sup>57</sup>

Die Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft ist des Weiteren abhängig vom kulturellen System, das heißt den Werten und Normen einer Gesellschaft. Basiskonzepte der Migrationsforschung, die Prozesse in diesem System beschreiben, sind Integration, Akkulturation und Assimilation. Integration beschreibt die Einbindung in die gesellschaftlichen Teilsysteme, Akkulturation ist die Anpassung an die Normen und Werte der Gesellschaft und Assimilation ist die vollkommene Verschmelzung mit der Aufnahmegesellschaft.<sup>58</sup> Die Eingliederung in eine soziale Struktur und die Vereinnahmung der damit verbundenen kulturellen Normen und Werte ist ein über mehrere Generationen reichender Prozess.<sup>59</sup>

Unter Berücksichtigung der vorangegangenen definitorischen Erklärungen der zentralen Begrifflichkeit, die das Feld der Migration umreißen, kann nun das Wort „MigrantInnen“ trennscharf definiert werden. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit werden Personen ausländischer Herkunft mit einem Hauptwohnsitz in Österreich als MigrantInnen bezeichnet. Es ist hierbei nicht von Bedeutung, ob die österreichische Staatsbürgerschaft besteht oder nicht. Miteinbezogen sind folglich sowohl ArbeitsmigrantInnen als auch Asylsuchende oder Flüchtlinge. Personen mit Migrationshintergrund zählen in erster und zweiter Generation dazu. Ausgeschlossen sind in dieser Definition BinnenmigrantInnen, also Menschen, die innerhalb des Staates wandern.

### **2.2.2. Integration und Assimilation**

Integration und Assimilation haben bereits im Abschnitt 2.2.1. als Teil des Migrationsprozesses Erwähnung gefunden. Es handelt sich um Begriffe, die in der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Migration von großer Bedeutung sind und immer wieder in theoretische Ausarbeitungen integriert werden. An dieser Stelle soll eine tiefere Definition der Begriffe stattfinden und eine von kommunikationswissenschaftlichen Theorien unabhängige Thematisierung erfolgen.

---

<sup>56</sup> Duden Onlinewörterbuch: Minderheit.

<sup>57</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 64.

<sup>58</sup> Anm.: Für eine detailliertere Definition von Integration und Assimilation siehe: Abschnitt 2.2.2.

<sup>59</sup> Vgl. Reinprecht/Weiss 2011, S. 16.

Das Wort Integration stammt vom lateinischen „integer“, was etwas Unberührtes, Makelloses oder Ganzheitliches beschreibt, oder auch von „integratio“ als die Bezeichnung für die Herstellung eines Ganzen.<sup>60</sup> Der Begriffsursprung weist somit bereits auf den Kern von Integration als Vorgang der Eingliederung eines Teils in die Gesellschaft als Ganzes hin. Pöttker definiert Integration wie folgt:

„Integration ist der erwünschte soziale Prozess, der die Teile einer Gesellschaft (Individuen, Institutionen, Gruppen) unter Mitwirkung ihres Bewusstseins mehr oder weniger stark zum Ganzen dieser Gesellschaft verbindet, wobei sowohl Ähnlichkeiten und Einigkeiten der Teile als auch Verschiedenheiten und Auseinandersetzungen zwischen ihnen in einem zu optimierenden Verhältnis von Bedeutung sind.“<sup>61</sup>

Während der Begriff Integration folglich noch Verschiedenheiten innerhalb der vereinten Systeme anerkennt, bezeichnet Assimilation die völlige Anpassung der Minderheit an die gesellschaftliche Mehrheitskultur. Dies impliziert typischerweise einen Wechsel der kulturellen Identität sowie eine Entfremdung von der Herkunftskultur. In Bezug auf Migration bedeutet dies folglich, dass die MigrantInnen nicht mehr als solche zu erkennen, sondern ein untrennbarer Bestandteil der Gesellschaft geworden sind.<sup>62</sup> Demgegenüber steht der Begriff Segregation, der „das bloße Nebeneinander von Mehrheit und Minderheiten, ein sich gegeneinander Abschotten“<sup>63</sup> bezeichnet. Die Teilnahme am Leben der Kerngesellschaft ist bei einer Segregation unmöglich. Allerdings sollte bedacht werden, dass es sich bei Assimilation und Segregation um dichotome Gegenüberstellungen handelt, die kaum als umsetzbare oder gar erstrebenswerte gesellschaftliche Konzepte aufgefasst werden können.<sup>64</sup>

Beide Konzepte des Migrationsprozesses zielen auf eine Angleichung oder gar vollkommene Anpassung der Minderheits- an die Mehrheitsgesellschaft ab und sehen den Endpunkt dieses Vorgangs in dem Verschwinden der kulturellen Differenz. In der neueren Forschung wird allerdings vermehrt Wert auf die Übergänge und unabgeschlossenen Aspekte von Migration gelegt. Die Doppelzugehörigkeit zu zwei Kulturen und das Vorhandensein transnationaler Netzwerke werden als selbstverständliche Lebensentwürfe

---

<sup>60</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 66.

<sup>61</sup> Vgl. Pöttker 2005, S. 41.

<sup>62</sup> Vgl. Aumüller 2009, S. 36.

<sup>63</sup> Geißler/Pöttker 2006, S. 18.

<sup>64</sup> Vgl. Geißler/Pöttker 2006, S. 18.

von MigrantInnen erfasst. Es wird nicht zwangsweise von einem Endpunkt ausgegangen und Konzepte der Rückwanderung genau wie Pendeln werden in Betracht gezogen.<sup>65</sup>

Integration soll in dieser Arbeit im Sinne Pöttkers als ein sozialer Prozess verstanden werden, in dem Bevölkerungsteile mit der Mehrheitsgesellschaft verbunden werden. Verschiedenheiten innerhalb dieses Verbundes bleiben ein Bestandteil dieses Prozesses. Beim Konzept der Assimilation sind diese Unterschiede nicht mehr zu erkennen. Die Minderheit ist mit der Mehrheitskultur vollkommen verschmolzen und nicht mehr als gesonderter Teil erkennbar. Bei der Verwendung dieser Begriffe sollen die kritischen Anmerkungen der neueren Forschung immer in Betracht gezogen werden.

### **2.2.3. Stereotyp**

Im Duden wird im sozialpsychologischen Verständnis ein Stereotyp als ein „vereinfachendes, verallgemeinerndes, stereotypes Urteil, (ungerechtfertigtes) Vorurteil über sich oder andere oder eine Sache; festes klischeehaftes Bild“<sup>66</sup> beschrieben. Diese Definition bettet den Begriff in einen negativen Kontext, indem die klischeehafte Wiedergabe im Zentrum steht. Doch auch wenn dies meist der Fall ist, muss ein Stereotyp nicht zwingend abschätzend sein. Grundsätzlich ermöglichen Stereotype eine schnellere Abgrenzung, indem komplexe Eigenschaften heruntergebrochen und zentrale Merkmale betont werden.

Der Begriff „Stereotyp“ wurde 1922 von Walter Lippmann in seinem Buch „Die öffentliche Meinung“ (orig.: „Public Opinion“) eingeführt. Er prägte den Satz „For the most part we do not first see, and then define, we define first and then see“<sup>67</sup> und beschreibt damit den Vorgang der Stereotypisierung als einen Moment der Wahrnehmung, indem zuerst eine vorgefertigte Definition dem Gesehenen zugeordnet wird. Die Zuordnung zu einem bestimmten Stereotyp erfolgt somit vor dem eigentlichen Moment des Sehens. Lippmann geht davon aus, dass die reale Umgebung zu komplex sei, um unmittelbar erfasst zu werden. Menschen orientieren sich an ihrer kulturellen Erfahrung und greifen bei der Zuordnung von Personen oder Sachen zurück auf Umstände, die ihnen bereits bekannt sind. Lippmann schreibt hierzu: „we tend to perceive that which we have picked out in the form stereotyped for us by our culture“<sup>68</sup>. Es wird somit auf bereits etablierte Bilder

---

<sup>65</sup> Vgl. Reinprecht/Weiss 2011, S. 16.

<sup>66</sup> Duden Onlinewörterbuch: Stereotyp.

<sup>67</sup> Lippmann 2007, S. 81.

<sup>68</sup> Lippmann 2007, S. 81.

zurückgegriffen. Dasselbe gilt für Lippmann auch bei der Wahrnehmung von Nachrichten, die folglich nur ein vereinfachtes Modell der Realität abbilden können.<sup>69</sup>

Lippmann erkannte somit bereits die Funktionen, die Stereotype zur Orientierung in einer komplexen Umwelt besitzen. Diese Orientierungsfunktion wird vom Ethnologen Bausinger um weitere „Leistungen“ ergänzt. Nach Bausinger bieten Stereotype Identifikationsmöglichkeiten, indem durch die Hervorhebung von Merkmalen ein Realbezug hergestellt werden kann. Bausinger erläutert, dass „Stereotype [...] nicht immer, aber in der Regel aus der Überverallgemeinerung tatsächlicher Merkmale [entstehen], es ist ihnen also ein relativer Wahrheitsgehalt zuzusprechen“<sup>70</sup>. Durch Verallgemeinerung wird die Identifikation mit einer Gruppe erleichtert. Dies hängt eng zusammen mit der Selbstdarstellungsfunktion, die zur Bildung von Identifikationsmustern und zum Aufbau eines positiven Selbstbildes genutzt wird. Gleichzeitig dienen Stereotype aber auch zur Abgrenzung von Außengruppen durch die Förderung des Solidaritätsgefühls innerhalb einer Gruppe. Sie können nachträglich zur Rechtfertigung der eigenen Verhaltensweisen werden.<sup>71</sup>

Der Begriff „Stereotyp“ ist somit sehr vielseitig und muss vom Begriff des „Vorurteils“ abgegrenzt werden. Das Vorurteil impliziert „ideologisch besetzte Verfälschungen von Wirklichkeitsphänomenen (wie der Wahrnehmung anderer Gesellschaften und Kulturen), die negativ besetzt sind und nicht nur eine Reduktion von Wirklichkeitskomplexität“<sup>72</sup> darstellen. Vorurteile übermitteln emotionale Urteile, während Stereotype das Zuspitzen einer bereits reduziert dargestellten Umwelt präsentieren.

Auf der Grundlage der beschriebenen Zugänge zum Thema wird in der vorliegenden Arbeit „Stereotyp“ als eine Bezeichnung für eine kulturell bedingte und festgefahrene Meinung über gesellschaftliche Gruppen definiert. Es kann sich beispielsweise um eine Zuordnung von ethischen oder auch von geschlechtlichen Merkmalen handeln. Meist wird die komplexe gesellschaftliche Wirklichkeit vereinfacht dargestellt, wobei hier sowohl eine positiv als auch eine negativ besetzte Wahrnehmung angetroffen werden kann.

---

<sup>69</sup> Vgl. Lippmann 2007, S. 82 ff.

<sup>70</sup> Vgl. Bausinger 1988, S. 161.

<sup>71</sup> Vgl. Bausinger 1988, S. 161.

<sup>72</sup> Lüsebrink 2008, S. 91.

### 2.3. Das Integrationspotential von Massenmedien

In diesem Kapitel wurde wiederholt die Bedeutung von Medien für die Integration von MigrantInnen hervorgehoben. Die unterschiedlichen Forschungszugänge haben die Integrationsfunktion aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. MigrantInnen als MedienproduzentInnen können sich durch eine gelungene Integration in diesem Beruf in den Produktionsprozess einbringen und somit Einfluss auf die Inhalte haben. Eine ausgewogene Darstellung von MigrantInnen in den Medien hat wiederum das Potential, durch Diversität in der Berichterstattung Wissen zu fördern und zur gesellschaftlichen Meinungsbildung über Migration beizutragen. Wie stark die Darstellung rezipiert wird, hängt wiederum eng zusammen mit dem individuellen Mediennutzungsverhalten. Die ausschließliche Nutzung von Medien des Herkunftslandes kann zu einer medialen Isolation im Zuwanderungsland führen und damit durch mangelnde Information die kulturelle und gesellschaftliche Integration erschweren. Die an dieser Stelle vereinfacht zusammengefassten Forschungszugänge und Fachperspektiven zeigen, dass Integration auf verschiedene Art und Weise durch die Medien und in ihnen stattfinden kann.

Der medientheoretische Diskurs beschäftigte sich unter dem Leitthema der Funktionen von Massenmedien in demokratischen Gesellschaften mit dem Integrationspotential von Medien. Als einer der Ersten setzte sich 1964 Franz Ronneberger mit der Integrationsfunktion auseinander. Er unterteilt die Funktionen von Massenmedien in eine soziale, politische und ökonomische Ebene, wobei die Integrationsfunktion der sozialen Perspektive zugeordnet wird. „Angesichts des hohen und sich ständig steigenden Differenzierungsgrades moderner Gesellschaften“ schrieb Ronneberger den „Massenkommunikationsmittel[n] eine zunehmende Bedeutung als Integrationsfaktoren“<sup>73</sup> zu. Medien wird die Aufgabe zugeteilt, gesellschaftliche Werte und Normen zu übermitteln. Ronneberger geht davon aus, dass in einer intakten Gesellschaft zumindest größere gesellschaftliche Gruppen über einen gemeinschaftlichen Wertekanon verfügen und Einverständnis über grundlegende Verhaltensweisen und Ansichten besteht. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass sich die Integrationsleistung auch in den Artikulationsmöglichkeiten von Minderheiten und im Meinungspluralismus zeigt.<sup>74</sup> Ähnlich sieht dies auch Maletzke, der Integration als gesellschaftliches Ziel sieht, das „divergierende Kräfte, Interessenkonflikte, regionale Einheiten und Randgruppen, die allzuleicht [sic!] vom Ganzen abgetrennt werden können“<sup>75</sup>, zusammenhält. Er fügt hinzu, dass Massenmedien in dieser komplexen Gesellschaftsstruktur dazu beitragen, dass „der Mensch über seinen eigenen Erfah-

---

<sup>73</sup> Ronneberger 1964, S. 180 f.

<sup>74</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 120.

<sup>75</sup> Maletzke 1990, S. 167.

zungshorizont [...] hinaus die Gesellschaft als Ganzes sieht und sich ihr zugehörig fühlt“<sup>76</sup>. Integrativ können Medien dann wirken, wenn sie durch die Darstellung von Verschiedenheit innerhalb der Bevölkerung als Orientierung für die Meinungsbildung dienen. Medieninhalte werden zum potentiellen Gesprächsstoff im engeren sozialen Umfeld und stellen eine gemeinsame Wissensbasis bereit.<sup>77</sup>

Auch wenn die Integrationsfunktion von Medien im wissenschaftlichen Diskurs viel Zusppruch erhält und Medien zumeist eine integrative Aufgabe zugeschrieben wird, gibt es auch kritische Stimmen. Maletzke spricht unter anderem von einer „Desintegration“ durch Medien. Dies kann beispielsweise der Fall sein, wenn es in der Gesellschaft zu einer sogenannten Wissenskluft kommt. Durch einen wachsenden Informationsfluss stellt sich eine Ungleichverteilung von Wissen und somit ein Auseinanderdriften von informierten und uninformierten Bevölkerungsgruppen ein.<sup>78</sup> Außerdem beschreibt Maletzke den Begriff der „Überintegration“. Hierbei handelt es sich um ein „übermäßiges Vereinheitlichen, Verwischen aller Verschiedenheiten, [um einen] Verlust an Pluralität“ in der medialen Darstellung. Dies geschah vor allem im Nationalsozialismus, indem propagandistische Medien eine Vereinheitlichung von Meinungen und Interessen zum Ziel hatten.<sup>79</sup>

Inwieweit Medien als integrativer Faktor wirken, wird folglich durchaus kontrovers diskutiert. Die Tatsache, dass Medieninhalte durch die Informationsbereitstellung Einfluss auf die Meinungsbildung haben, kann allerdings nicht bestritten werden.

### **2.3.1. Die Theorie der sozialen Integration, interkulturellen Integration und medialen Integration (Geißler/Pöttker)**

Die Integrationsfunktion von Massenmedien hat ihren festen Platz im theoretischen Diskurs und zeigt, dass Integration als Herausforderung für das Mediensystem betrachtet werden muss. Pöttker und Geißler systematisieren die Herangehensweise an das Thema Integration von einer gesellschaftlichen und einer medialen Ebene aus. Vor dem Hintergrund der Entwicklung Deutschlands von einem Gastarbeiterland zu einem Einwanderungsland und den dazu parallel verlaufenden Medienentwicklungen skizzieren die beiden Kommunikationswissenschaftler Integrationskonzepte. Der Integrationsbegriff von

---

<sup>76</sup> Maletzke 1990, S. 167.

<sup>77</sup> Vgl. Burkart 2002, S. 387.

<sup>78</sup> Vgl. Maletzke 1990, S. 168.

<sup>79</sup> Vgl. Maletzke 1990, S. 170 f.

Geißler und Pöttker wird auf drei Ebenen manifestiert: die *soziale Integration*, die *interkulturelle Integration* und die *mediale Integration*.

Die *soziale Integration* befasst sich mit den Faktoren, die moderne (Einwanderungs-) Gesellschaften zusammenhalten. Der Begriff wird entsprechend der Definition im Abschnitt 2.2.2. dieser Arbeit als ein sozialer Prozess aufgefasst, in dem gesellschaftliche Minderheiten mit der dominierenden Mehrheit verbunden werden.<sup>80</sup> Der Fortschritt der Integration in einer Gemeinschaft kann laut Pöttker unter Berücksichtigung bestimmter Faktoren gemessen werden. Hierzu zählen „Stärke und Inhalt der Kommunikation zwischen den Teilen einer Gesellschaft“<sup>81</sup> und das daraus resultierende Wissen übereinander. Außerdem gibt das Ausmaß an Partizipation der zu integrierenden Teile an gesamtgesellschaftlichen Institutionen und deren Akzeptanz der gesellschaftlichen Grundwerte Auskunft über den Fortschritt der Integration. Indikator hierfür ist aber nicht nur die Annäherung der Minderheit an die Mehrheitsgesellschaft, sondern auch eine Offenheit für Pluralität und geregelte Konflikte zwischen den heterogenen Gruppen. Die Akzeptanz von Unterschieden zwischen den Teilgesellschaften ist somit wesentlich für die *soziale Integration*. In dieser Hinsicht hebt sich dieses Konzept von Assimilation und Segregation ab und eine Trennlinie wird gezogen, die auch für den zweiten Zugang von Geißler und Pöttker bedeutsam ist.<sup>82</sup>

Die *interkulturelle Integration* legt ihren Fokus verstärkt auf die Situation von ethnischen Minderheiten in der Mehrheitsgesellschaft und soll einen Mittelweg zwischen der gesellschaftlichen Assimilation und der Segregation darstellen. Geißler orientiert sich hier am klassischen Einwanderungsland Kanada, dem Multikulturalismus zugeschrieben wird. Kanada wird oft als Vorbild für Integration auf gesellschaftlicher und politisch-rechtlicher Ebene genannt.<sup>83</sup> Aufbauend darauf definiert Geißler zwei Grunddimensionen der *interkulturellen Integration*: die *sozialstrukturelle* und die *sozialkulturelle*. Während die *sozialstrukturelle Integration* die Chancengleichheit aller ethnischen Gruppen in zentralen gesellschaftlichen Bereichen zum Ziel hat, orientiert sich die *sozialkulturelle Integration* am Prinzip der „Einheit-in-Verschiedenheit“. Wie auch bei der *sozialen Integration* wird hier die Akzeptanz von Unterschieden vorausgesetzt und gleichzeitig ein gesellschaftliches Miteinander auf der Grundlage einer gemeinsamen Sprache und gleicher Grundwerte gefordert.<sup>84</sup> Als zentrale Voraussetzung der interkulturellen Integration setzt Geißler eine

---

<sup>80</sup> Vgl. Pöttker 2005, S. 26–41.

<sup>81</sup> Pöttker 2005, S. 41.

<sup>82</sup> Vgl. Pöttker 2005, S. 41.

<sup>83</sup> Geißler 2005a, S. 52.

<sup>84</sup> Vgl. Geißler 2005a, S. 50 ff.

sogenannte *aktive Akzeptanz* voraus, das heißt, dass in der Mehrheitsgesellschaft die Einsicht bestehen muss, dass Einwanderung erforderlich ist und Einwanderer sowohl *sozialstrukturell* als auch *sozialkulturell* integriert werden müssen. Hierbei muss sich die Gesamtgesellschaft bewusst sein, dass sich dieser Prozess nicht von alleine entwickelt, sondern eine aktive Mitarbeit aller gesellschaftlichen Teile voraussetzt. Wird diese Form der Integration erfolgreich durchgesetzt, dann hat sie gegenüber dem Konzept der Assimilation den Vorteil, dass Einwanderer sich nicht vollkommen von ihrer Herkunft lösen müssen, sondern im Gegenteil das Potential von Diversität in einer Gesellschaft wahrgenommen und auch sinnvoll genutzt wird. Indem dieser Mittelweg geschaffen wird, soll eine gesellschaftliche Segregation, das heißt die kulturelle oder auch sozialräumliche Trennung der Bevölkerungsgruppen, vermieden werden. Die Vorteile von Einwanderung und Integration werden im Modell der *interkulturellen Integration* anerkannt und gefördert.<sup>85</sup>

Aufbauend auf den Überlegungen zur *sozialen Integration* und insbesondere auch im Hinblick auf die *interkulturelle Integration* entwickelt Geißler das Konzept der *medialen Integration* von ethnischen Minderheiten. Hierbei werden die verschiedenen Modelle des Zusammenlebens von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft (Assimilation, Segregation und Integration) auf die Ebenen Medienproduktion, Medieninhalte und Mediennutzung angewandt.

Die *mediale Segregation* beschreibt die mediale Trennung von Zuwanderern und der Aufnahmegesellschaft auf allen drei Ebenen. In der Medienproduktion sind keine ethnischen Minderheiten präsent und auch inhaltlich spielen sie keine Rolle oder werden als Problem- oder Randgruppe präsentiert. In der Mediennutzung existieren Teilöffentlichkeiten, die von der dominanten Medienöffentlichkeit abgeschottet sind, was bedeutet, dass vermehrt Ethnomedien in der Herkunftssprache oder Medien aus dem Herkunftsland rezipiert werden.<sup>86</sup> Die *assimilative mediale Integration* stellt den Gegenpol zum Konzept der *medialen Segregation* dar. Hier sind ethnische Minderheiten in der Medienproduktion vollkommen integriert und vertreten keine ethnospezifischen Interessen oder Probleme. In diesem Konzept sind idealtypischerweise Minderheiten soweit in der Mehrheitskultur aufgegangen, dass sie nicht mehr als sozialkulturell besondere Gruppe existieren. Daraus folgt, dass auch in Medieninhalten keine ethnospezifischen Bezüge mehr vorhanden sind. Auch die Mediennutzung unterscheidet sich nicht mehr von der der do-

---

<sup>85</sup> Vgl. Geißler 2005a, S. 65–67.

<sup>86</sup> Vgl. Geißler 2005b, S. 72.

minanten Mehrheit.<sup>87</sup> Die interkulturelle mediale Integration kann zwischen diesen zwei gegensätzlichen Konzepten gesehen werden. Hier existiert eine interkulturelle Kommunikation, indem Mehrheiten und Minderheiten miteinander verzahnt sind. In der Produktion machen ethnische Gruppen einen proportionalen Anteil der MitarbeiterInnen in Medieninstitutionen aus. Medieninhalte dienen der Wissensbereitstellung über Migration und berücksichtigen die Notwendigkeit von Einwanderung. Dies bedeutet, dass die Inhalte die Herstellung von aktiver Akzeptanz, wie sie die Theorie der interkulturellen Integration beschreibt, fördern. Diese Medieninhalte werden für alle Teile der Bevölkerung bereitgestellt. Die Ebene der Mediennutzung fordert somit, dass ethnische Minderheiten diese Inhalte rezipieren, um Kenntnisse zur sozialstrukturellen Integration zu erlangen. Gleichzeitig werden jedoch auch Medien des Herkunftslandes und in der Muttersprache konsumiert. Das Konzept der *medialen Integration* fördert somit Diversität und die Verknüpfung unterschiedlicher Gesellschaftsgruppen zu einer Gesamtbevölkerung.<sup>88</sup>

Die Integrationstheorien von Pöttker und Geißler spitzen sich zu in einem medialen Integrationsbegriff, der die Bedeutung einer angemessenen Repräsentation von MigrantenInnen auf allen Medienebenen verdeutlicht und bei dem Anpassungsforderungen sowohl an die zu integrierende Gruppe als auch an die dominante Mehrheit gerichtet sind. Integration ist im Verständnis der beiden Kommunikationswissenschaftler kein passiver Prozess, sondern ein Vorgang aktiver Förderung, in dem Medien einen gravierenden Einfluss haben.

#### **2.4. Zuwanderung und Integration in Österreich**

Die zentraleuropäische Lage Österreichs und die damit zusammenhängende handelspolitische Bedeutung haben dazu beigetragen, dass das Land stets von Zu- und Abwanderung geprägt war. Die kulturelle Vielfalt, die das Gebiet heute präsentiert, ist ohne die bereits Jahrhunderte anhaltende Immigration und Emigration nicht vorstellbar.<sup>89</sup> Während bereits zu Zeiten der Habsburgermonarchie, insbesondere innerhalb des Herrschaftsgebiets, Zuwanderung in großem Maße stattfand, ist für den heutigen Migrationsdiskurs die Entwicklung im 20. Jahrhundert von zentraler Bedeutung. Zwei Weltkriege führten nicht nur zu neuen Ländergrenzen, sondern zu einer sowohl durch Zuwanderung als auch durch Flucht geprägten Bevölkerungsstruktur. Die Entwicklungsmuster von Mig-

---

<sup>87</sup> Vgl. Geißler 2005b, S. 73.

<sup>88</sup> Vgl. Geißler 2005b, S. 73–75.

<sup>89</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 171.

ration sind in diesem Jahrhundert stark beeinflusst durch gesellschaftspolitische Einschnitte.<sup>90</sup>

In der Nachkriegszeit wird Zuwanderung nach Österreich durch sogenannte GastarbeiterInnen dominiert. Dieses in den 1960er Jahren beginnende Phänomen beschreibt, wie der Name bereits suggeriert, die temporäre Migration von Arbeitskräften. In Österreich waren dies vor allem MigrantInnen aus der Türkei (Anwerbeabkommen 1964) und aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens (1966), die den Mangel an Arbeitskräften ausgleichen sollten.<sup>91</sup> Aufgrund der Tatsache, dass der wirtschaftliche Aufschwung in Österreich im Vergleich zu Deutschland und der Schweiz verzögert auftrat, wurde diese arbeitspolitische Maßnahme erst später als in den beiden Nachbarländern durchgeführt.<sup>92</sup> Durch die geplante zeitliche Begrenzung des Aufenthaltes waren die Bemühungen um Integration der MigrantInnen gering. Während noch Mitte der 1960er Jahre das zwischen Österreich und den Anwerberländern vereinbarte Kontingent kaum ausgenutzt wurde, stieg die Zahl der ArbeitsmigrantInnen ab 1969 so stark an, dass 1974 ein Anwerbestopp folgte.<sup>93</sup> Durch diese Einwanderungssperre sank die Gesamtzahl der GastarbeiterInnen und gleichzeitig stieg die Zahl jener MigrantInnen, die sich permanent in Österreich niederließen. In den darauffolgenden Jahren folgten Familienmitglieder ihren Angehörigen nach Österreich. Dies wurde insbesondere im Rahmen des Balkankonflikts bedeutsam, sodass über die Hälfte der nach Wien immigrierenden AusländerInnen zwischen 1989 und 1991 bereits Verwandte in der Stadt hatten.<sup>94</sup> Die Migrationspolitik Österreichs war in der Nachkriegszeit in erster Linie ein sozialpartnerschaftliches System, das der Regulierung des Arbeitsmarktes durch Zuwanderung diente. Erst 1993 wurde diese Vorgehensweise durch ein Quotensystem abgelöst, welches sich sowohl am Arbeitsmarkt als auch an der Verfügbarkeit von Wohnungen, Bildungseinrichtungen und der Auslastung des Gesundheitswesens orientierte. Diese Neuregelung erschwerte die zuvor relativ offen gehaltene Migration ins Land. Eine weitere Verschärfung der Zuwanderung bildete der 1997 erlassene Integrationspakt, der die Prämisse „Integration vor Neuzuwanderung“ vertrat. Die Zuwanderungszahlen gingen zurück, wenn auch mit dem EU-Beitritt Österreichs zwei Jahre zuvor der Zuzug aus den benachbarten Mitgliedstaaten zunahm.<sup>95</sup> Trotz der restriktiven Zuwanderungspolitik steigt die Zahl der MigrantInnen, insbesondere allerdings durch die steigende Anzahl an deutschen StaatsbürgerInnen,

---

<sup>90</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 182 f.

<sup>91</sup> Vgl. Kraier/Sohler 2009, S. 19.

<sup>92</sup> Vgl. Perchinig 2010, S. 14.

<sup>93</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 185.

<sup>94</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 186.

<sup>95</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 186.

nen in den letzten Jahren stetig. Im Jahr 2012 lebten insgesamt 8.443.018 Menschen in Österreich, wovon 970.541 eine ausländische Staatsbürgerschaft hatten. Dies macht 11,5 % der Gesamtbevölkerung aus und lässt sich auf verschiedene Herkunftsländer aufteilen. Die mit Abstand größte Ausländergruppe kommt aus Deutschland (153.491). Darauf folgen Zuwanderer aus nicht der Europäischen Union zugehörigen Ländern wie Serbien, Montenegro und Kosovo (insgesamt 136.081), der Türkei (114.011) sowie Bosnien und Herzegowina (insgesamt 85.173).<sup>96</sup> Auch wenn in den letzten Jahren eine Diversifizierung der MigrantInnen als Gesamtgruppe durch Zuwanderung aus osteuropäischen Ländern, aus Afrika sowie Südost- und Zentralasien stattgefunden hat, kann Österreich nicht als globales Zuwanderungsland gesehen werden. Abseits der genannten großen Migrationsgruppen splittet sich die Zuwanderung in viele verschiedene Herkunftsländer, wobei die globale Zuwanderung aus außereuropäischen Ländern verschwindend gering ist.<sup>97</sup>

Trotz des expliziten Schwerpunkts auf Integration der bereits im Land wohnenden MigrantInnen anstelle der Förderung von neuer Migration in den 1990er Jahren gestaltet sich die Integration der Zuwanderer in Österreich schwierig. Dies liegt nicht nur an der versäumten Integration der Menschen, die im Zuge der ursprünglich als temporär verstandenen Einwanderung in den 1960er Jahren ins Land kamen, sondern auch an bestehenden gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Umständen. Durch den weit aufgestellten öffentlichen Dienst und die Dominanz der verstaatlichten (Industrie-)Betriebe war der österreichische Arbeitsmarkt stark von parteipolitischen und gewerkschaftlichen Interessen beeinflusst. Dies wurde zur Hürde für den beruflichen Ein- und Aufstieg von MigrantInnen. Ähnliche Rahmenbedingungen erschwerten auch den Zugang zum Wohnungsmarkt, sodass Zuwanderer vorrangig im öffentlich geförderten Wohnungssegment unterkamen.<sup>98</sup> Hinzu kam das Staatsbürgerschaftsgesetz von 1985 (Novelle 2009), welches auch heutzutage noch regelt, unter welchen Bedingungen die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen werden kann, und das in diesem Zusammenhang beispielsweise auch die Partizipation bei Wahlen einschränkt.<sup>99</sup> Nach wie vor wirken sich diese rechtlichen und sozialen Integrationsbarrieren auf die Eingliederung von Zuwanderern aus. Zwar kann nicht von einer vollkommenen Segregation von AusländerInnen in Österreich gesprochen werden, aber vor allem in den Städten lässt sich durchaus eine Tendenz zu separiertem Wohnraum feststellen. Es handelt sich weniger um ganze

---

<sup>96</sup> Vgl. Huber-Bachmann/ Schönbauer/ Schöberl 2012, S. 21.

<sup>97</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 186 und Kraler/ Sohler 2009, S. 19.

<sup>98</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 186.

<sup>99</sup> Vgl. Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramts. Staatsbürgerschaftsgesetz 1985.

Stadtbezirke, die ausschließlich von MigrantInnen bewohnt werden, als vielmehr um einzelne Straßen oder Wohnblocks. Diese räumliche Differenz zur restlichen österreichischen Bevölkerung führt nicht selten zu einer gesellschaftlichen Distanz, die sich beispielsweise durch das Aufsuchen von anderen Bildungs- oder Freizeiteinrichtungen zeigt. Auch in der Vereinslandschaft ist größtenteils eine klare Trennung zu beobachten: Die von MigrantInnen gegründeten Interessengruppen stehen kaum in Verbindung mit einheimischen Vereinen. Getrennte Lebenswelten erschweren zusätzlich eine Integration von Zugezogenen und erhöhen die Barrieren eines multikulturellen Zusammenlebens. Die Bereitschaft österreichischer Staatsbürger zur Integration von AusländerInnen spielt hier allerdings mindestens eine genauso große Rolle wie die oft geforderte Assimilation von MigrantInnen in den österreichischen Kulturraum.<sup>100</sup>

#### **2.4.1. Zuwanderungs- und Integrationsdiskurs in österreichischen Medien**

Der öffentliche Diskurs über Zuwanderung ist ein zentraler Aspekt der Integration von Minderheiten in Österreich. Sowohl die beschriebene Integrationsfunktion als auch die Bildung einer öffentlichen Meinung spielen hier eine besonders wichtige Rolle. Medienethische Aspekte sind ebenfalls von Bedeutung, denn die Frage danach, wie jemand in der Öffentlichkeit porträtiert wird, hängt vom Selbstverständnis der Darstellungsform ab. Der Zuwanderungs- und Integrationsdiskurs kann laut Zauner in fünf Themenblöcke eingeteilt werden: der Leitkultur-Diskurs, der Wirtschafts- und Wohlfahrtsdiskurs, der Flüchtlings- und Humanitätsdiskurs, der Kriminalitätsdiskurs und der Schul- und Bildungsdiskurs.<sup>101</sup> Diese medialen Zugänge decken die Thematik zu einem Großteil ab und präsentieren den medialen Migrationsdiskurs weitgehend.

Zauner bespricht zu Beginn ihrer Analyse den Diskurs zum Erhalt der österreichischen Kultur und der christlichen Werte. Dieses als Leitkultur-Diskurs definierte Thema wird vor allem von rechtspopulistischen Parteien aufgegriffen. Das Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) steht unter der zentralen Überschrift „Österreich zuerst“ und verfolgt im Hinblick auf migrationspolitische Themen durchweg die Ansicht, dass Österreich kein Einwanderungsland sei.<sup>102</sup> In dieser politischen Schrift heißt es ergänzend: „Bereits integrierte, unbescholtene und legal anwesende Zuwanderer, die die deutsche Sprache beherrschen, unsere Werte und Gesetze vollinhaltlich anerkennen und sich kulturell verwurzelt haben, sollen Heimatrecht und unsere Staatsbürgerschaft

---

<sup>100</sup> Vgl. Hahn 2007, S. 187.

<sup>101</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 249.

<sup>102</sup> Vgl. Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) 2011.

erwerben können“<sup>103</sup> sowie „Wir bekennen uns zu einem Europa der historisch gewachsenen Völker und autochthonen Volksgruppen und lehnen eine künstliche Gleichschaltung der vielfältigen europäischen Sprachen und Kulturen durch erzwungenen Multikulturalismus, Globalisierung und Massenzuwanderung entschieden ab“<sup>104</sup>. Es wird deutlich, dass Integration hier als eine Anpassung an die Leitkultur verstanden wird und jede multikulturelle Entwicklung innerhalb dieser traditionellen Werte als Gefahr gilt. Diese Meinung vertritt die FPÖ in der Öffentlichkeit insbesondere in ihren Wahlkampfkampagnen. Durch Slogans wie „Mehr Mut für Wiener Blut. Zu viel Fremdes tut niemandem gut“ zur Wiener Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahl 2010 oder „Daham statt Islam“ zur Nationalratswahl 2006 provozierte die FPÖ und ihr Spitzenkandidat Heinz-Christian Strache heftige Diskussionen in Politik und Medien<sup>105</sup>. Bewusst wird die Angst vor Überfremdung geschürt und die Bedeutung einer traditionellen Einheit von Staat und Kultur hervorgehoben. Dies geschieht auch in der visuellen Präsentationsform durch die Abbildung von Stereotypen und Bedeutungsträgern für die von der FPÖ thematisierte sogenannte „Ausländerproblematik“. Dazu zählt vor allem die Darstellung von Frauen mit Kopftuch als Symbol für „den Islam“ und eine „gescheiterte Integration“, aber auch allgemein eine bildliche Thematisierung von ZuwanderInnen als „Rückständige“. MigrantInnen werden möglichst als der Leitkultur fremd dargestellt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Leitkultur-Diskurs überaus ideologisch und emotional geführt wird.<sup>106</sup>

Neben der Thematisierung von Migration unter dem Aspekt österreichischer kultureller Werte wird der Wohlfahrts- und Wirtschaftsdiskurs neutraler geführt. Hauptakteure sind hier die Österreichische Wirtschaftskammer und die Österreichische Industriellenvereinigung. Zentraler Gesprächspunkt ist das Anwerben von sogenannten „Schlüsselkräften“. Hierbei handelt es sich um hoch qualifizierte und junge MigrantInnen aus dem Ausland, die den Mangel an Facharbeitskräften in Österreich ausgleichen sollen. Der Diskussion liegt also eine wirtschaftsstrategische Überlegung zugrunde, die Migration als Problemlösung begreift. Österreich muss sich in diesem Sinne möglichst attraktiv präsentieren, um qualifizierte Arbeitskräfte anzuziehen. Nichtsdestotrotz wird auch der Wirtschaftsdiskurs aus einer migrationskritischen Perspektive geführt, wenn der Wohlfahrtsaspekt ins Spiel gebracht wird. Rechtspopulistische Parteien argumentieren hier damit, dass MigrantInnen zur finanziellen Last werden, wenn Leistungen des Sozialstaates wie

---

<sup>103</sup> Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) 2011, S. 5.

<sup>104</sup> Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) 2011, S. 17.

<sup>105</sup> Webarchiv der Homepage von Heinz-Christian Strache

<sup>106</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 249–251.

beispielsweise Sozialhilfe in Anspruch genommen werden. Dem hier oft verwendeten Begriff des „Sozialschmarotzers“ stellen sich wiederum linke Parteien entgegen, die für gleiche soziale Rechte unabhängig von der Herkunft plädieren. Die Debatte wird, wenn auch kontrovers, grundsätzlich sachlich geführt.<sup>107</sup>

Als dritten Aspekt des Zuwanderungs- und Integrationsdiskurses nennt Zauner die Thematisierung von humanitären Fragen und in diesem Zusammenhang vor allem die Diskussion über nach Österreich kommende Flüchtlinge. Hierbei handelt es sich um einen medial stark vertretenen Diskurs. In den letzten Jahren wurde vor allem die Abschiebung von bereits gut integrierten AsylantInnen diskutiert. Dies geschah oft am Beispiel von Einzelschicksalen wie im Fall der aus dem Kosovo stammenden Arigona Zogaj und ihrer Familie. 2010 musste die Familie Österreich verlassen, nachdem sie über acht Jahre hier gelebt hatte.<sup>108</sup> Der Fall war medial bereits mehrere Jahre verfolgt worden, brachte Demonstrationen in der Bevölkerung mit sich und wurde in der Öffentlichkeit zum Symbol für Kritik an der Asylpolitik. Der Diskurs zur Abschiebung von Flüchtlingen greift somit auch in weitere Themenfelder über, die die Verletzung von Menschenrechten betreffen. Thematisiert werden sowohl die Gewaltanwendung der Exekutive bei der Abschiebung als auch innenpolitische Entscheidungen, die den Aufenthalt von Flüchtlingen betreffen.<sup>109</sup> Die Verletzung von Menschenrechten wurde auch 2012 im Rahmen des Protestcamps in der Wiener Votivkirche thematisiert. Flüchtlinge aus dem Aufnahmelager Traiskirchen hatten im November in einem Protestmarsch den Ort verlassen, um gegen die ihrer Meinung nach menschenunwürdigen Bedingungen der Unterkunft zu demonstrieren. Nachdem zuerst ein Protestcamp im Sigmund-Freud-Park errichtet wurde, verlegte ein Teil der Flüchtlinge im Dezember ihr Lager in die nahegelegene Votivkirche. Es wurden Pressekonferenzen abgehalten und zusätzlich durch prominente Unterstützer wie die Flüchtlingshelferin Ute Bock und den Kabarettisten Josef Hader eine große Öffentlichkeit erreicht. Nach einem Hungerstreik im Dezember und einer darauf folgenden Räumung des Protestcamps im Sigmund-Freud-Park durch die Polizei wurden immer wieder öffentliche Gespräche mit der Politik aufgenommen, bis der Protest im März 2013 durch die Übersiedlung der Flüchtlinge in das nahegelegene Servitenkloster beendet wurde. Zum Zeitpunkt der vorliegenden Recherchearbeiten ist die Abschiebung von acht „Votivkirchen-Flüchtlingen“ Ende Juli das aktuellste Ereignis. Dieser Vorfall erregt erneut ein großes Medienecho und es ist von hoher Wahrscheinlichkeit, dass der Fall auch wei-

---

<sup>107</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 251 f.

<sup>108</sup> Vgl. ORF.at Nachrichtenportal 2010.

<sup>109</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 252.

terhin von einer breiten Öffentlichkeit verfolgt wird.<sup>110</sup> Der Flüchtlings- und Humanitätsdiskurs ist medial überaus stark vertreten und bringt eine große Zahl involvierter Akteure mit sich. Wie am Beispiel der Proteste in der Votivkirche zu erkennen ist, kommen in diesem Diskurs medienwirksam sowohl Prominente, die Betroffenen selbst sowie Vertreter verschiedener politischer Parteien zu Wort. Der humanitäre Umgang und die rechtlichen Umstände in Bezug auf Flüchtlinge, die nach Österreich kommen, stehen immer im Zentrum der Diskussion.<sup>111</sup>

Die Diskussion zu Kriminalität in Österreich, die von MigrantInnen verübt wird, spielt sich vor allem im Rahmen von Kampagnen in Boulevardmedien ab. Hier sticht insbesondere die „Kronen Zeitung“ hervor. Allein die ausgewählten Überschriften zu dem bereits beschriebenen Diskurs über die Flüchtlingsproteste in der Votivkirche zeigen die ausländerfeindliche Tendenz der Zeitung. So schreibt sie am 1. August 2013: „So brutal war die Schlepperbande aus dem Kloster“<sup>112</sup> oder wenige Monate zuvor: „Flüchtlinge liefern sich Schlägerei im Servitenkloster“<sup>113</sup>. Negativthemen bestimmen die Schlagzeilen und die Kriminalität der Flüchtlinge wird hervorgehoben. Die reichweitenstärkste Tageszeitung Österreichs verbindet in ihren Artikeln systematisch das Fremde mit Kriminalität, StraftäterInnen werden zu VertreterInnen ihrer Nation und die Herkunft als Erklärung für Gewalttaten gewertet.<sup>114</sup> Die Haltung der „Kronen Zeitung“ gegenüber Migration wurde bereits in mehreren Studien, insbesondere im Rahmen von Diplomarbeiten, empirisch untersucht und eine eindeutig ausländerfeindliche Haltung bestätigt.<sup>115</sup> Während sich auch 2010 noch die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) besorgt über die Verwendung von rassistischen Stereotypen in österreichischen Zeitungen zeigte, erwähnte sie 2013 die positive Entwicklung in Österreich. Dies sei vor allem der Wiedereinführung des Presserats 2010 zu verdanken, der nun wieder ethische Richtlinien für den österreichischen Journalismus biete.<sup>116</sup> Der Wegfall des Presserats als Kontrollinstanz zwischen 2002 und Ende 2010 kann durchaus als ein Grund für die Verschärfung der Situation betrachtet werden.<sup>117</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. ORF.at Nachrichtenportal 2013.

<sup>111</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 252.

<sup>112</sup> Krone.at Nachrichtenportal 01.08.2013.

<sup>113</sup> Krone.at Nachrichtenportal 09.03.2013.

<sup>114</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 253.

<sup>115</sup> Anm.: Zentrale Diplomarbeiten, die zu diesem Ergebnis kommen, stammen unter anderem von Rusch (2007), Arendt (2009) und Fixl (2006).

<sup>116</sup> Internetpräsenz der European Commission against Racism and Intolerance.

<sup>117</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 253.

Als fünften und letzten Themenblock führt Zauner den Bildungs- und Sprachdiskurs auf. Hierbei wird vor allem die Integration von Kindern, die nicht fließend Deutsch sprechen, in den Schulalltag diskutiert. Eine Studie von Statistik Austria zeigt, dass zwischen den Schuljahren 2007/2008 und 2010/2011 die Anzahl der SchülerInnen mit nichtdeutscher Umgangssprache in allen Schulformen gestiegen ist. Besonders auffällig ist, dass im Schuljahr 2010/2011 in der Volksschule 24 % der SchülerInnen nicht Deutsch als Muttersprache hatten, in den weiterführenden Schulen, die auf die Matura hinarbeiten, der Anteil aber deutlich geringer ist (AHS 14,7 % und BHS 12,7 %). Die Sonderschule hat mit 28,5 % den höchsten Anteil an nichtdeutschsprachigen SchülerInnen, was zeigt, dass die besuchte Schulform in vielen Fällen von den Deutschkenntnissen abhängig ist. SchülerInnen mit schlechten Deutschkenntnissen sind somit oft gezwungen ihre Schullaufbahn auf einer Sonderschule zu beginnen oder weiterzuführen, da sie dem Unterricht schwer folgen können.<sup>118</sup> Die Diskussion um Deutschkenntnisse von MigrantInnen ist auch im medialen Diskurs sehr populär. Aufgegriffen wurde die Thematik unter anderem bei der Einführung der sogenannten Rot-Weiß-Rot-Card 2011. Die Karte für MigrantInnen aus Drittstaaten führte neue Richtlinien für die Zuwanderung nach Österreich ein, unter anderem wurden grundlegende Deutschkenntnisse zur Voraussetzung für die Aufenthaltsgenehmigung.<sup>119</sup> In dieser Angelegenheit kam in der Öffentlichkeit Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz zu Wort, welcher auch im Frühjahr 2013 durch geplante Sprachförderungsmodelle den Migrationsdiskurs beherrschte.<sup>120</sup> Die ergriffenen Maßnahmen und die öffentliche Diskussion machen deutlich, dass vor allem eine Anpassung von MigrantInnen an das österreichische Schulsystem gefordert wird. Ein Umdenken auf Seiten der Bildungseinrichtungen und in diesem Sinn eine Anpassung der Schulen an die multikulturellen Umstände wird hingegen kaum thematisiert.<sup>121</sup>

Die Kategorisierung von Zauner macht deutlich, wie weit gefächert der Zugang zu Migrationsthemen in der Öffentlichkeit ist. Die Diskussion findet überaus kontrovers statt und nicht selten wird auf Stereotype und Verallgemeinerungen zurückgegriffen. Hauptakteure sind politische VertreterInnen und Organisationen, die oft mit gegensätzlichen Meinungen aufeinanderprallen. Der Migrations- und Integrationsdiskurs kann sowohl emotional und ideologisch als auch sachlich und neutral geführt werden. Auffällig ist aber, dass die Betroffenen selbst, das heißt die MigrantInnen, nur wenig zu Wort kommen.

---

<sup>118</sup> Vgl. Baldaszi 2012, S. 44 f.

<sup>119</sup> Vgl. Migrationsplattform der österreichischen Bundesregierung.

<sup>120</sup> Vgl. APA.at. Nachrichtenportal 23.05.2013.

<sup>121</sup> Vgl. Zauner 2011, S. 254.

## 2.5. Studie: „Migrantinnen in den Medien“ (Lünenborg/Fritsche/Bach)

Die Untersuchung „Migrantinnen in den Medien“ wurde von einer kommunikationswissenschaftlichen Forschungsgruppe der Freien Universität Berlin durchgeführt. Die Wissenschaftlerinnen Margreth Lünenborg, Katharina Fritsche und Annika Bach gehen in der Studie der Frage nach, wie zugewanderte Frauen in den deutschen Medien dargestellt werden und wie sich diese Medienbilder auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Migrantinnen auswirken. Es handelt sich um eine zweistufige Untersuchung, in der zuerst eine Inhaltsanalyse von Tageszeitungen durchgeführt wird und darauf aufbauend die Rezeption der erhobenen Artikel durch Fokusgruppengespräche analysiert wird. Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere die Inhaltsanalyse von großem Interesse, da hier sowohl der Text als auch die Bebilderung von Artikeln mit einbezogen wird. Die Bedeutung der Studie wird zu Beginn hervorgehoben, indem die Wissenschaftlerinnen die Wirkung von Bildern betonen und eine reine Textanalyse für nicht ausreichend erklären. Im Folgenden sollen die wichtigsten Aspekte der Inhaltsanalyse dargelegt werden.<sup>122</sup>

Die Forschungsgruppe untersuchte fünf Tageszeitungen in jeweils einem Monat der Jahre 2005–2008. Es wurden die regionalen Tageszeitungen „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ (WAZ) und der „Kölner Stadt-Anzeiger“ (KStA) ausgewählt. Diese sind die auflagenstärksten Lokalzeitungen im Bundesland Nordrhein-Westfalen, welches insbesondere in den Ballungsgebieten einen hohen MigrantInnenanteil aufweist. Des Weiteren wurden die überregionale linksalternative Zeitung „Die Tageszeitung“ (TAZ) sowie die eher konservative „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) miteinbezogen. Damit auch der Boulevardbereich analysiert werden kann, betrachtet die Studie außerdem die am weitesten verbreitete Boulevardzeitung „BILD“. Die Analysezeiträume wurden so ausgewählt, dass ein konfliktreicher Monat gewählt wurde und drei konfliktarme Monate.<sup>123</sup> Aufgenommen in die Untersuchung wurden aus diesem Zeitraum alle Zeitungsartikel, in denen Frauen mit Migrationshintergrund thematisiert werden. Aufgrund der Tatsache, dass Migrantinnen in journalistischen Texten selten explizit als solche bezeichnet werden, entschieden sich die Wissenschaftlerinnen dafür, Texte danach auszuwählen, ob das Herkunftsland oder der Migrationsstatus explizit genannt werden beziehungsweise ob der Lebensweg der jeweiligen Akteurin, ihre Religion, Sprache, beschriebene Kleidung oder ihr Name einen Migrationshintergrund implizieren.<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 42.

<sup>123</sup> Anm.: Der Februar 2005, in dem die Deutsch-Kurdin Hatun Sürücü ermordet und anschließend eine Diskussion zu „Ehrenmord“ geführt wurde, galt als konfliktreicher Monat, drei weitere Monate ohne gesonderte Vorkommnisse aus 2006, 2007 und 2008 wurden als konfliktarm identifiziert.

<sup>124</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 43–47.

Auf der Grundlage der genannten Einschränkung konnte die Forscherinnengruppe 1265 Artikel herausfiltern, wobei 27,7 % aller Artikel in der TAZ publiziert wurden, 21,3 % in der BILD-Zeitung, 20,2 % in der FAZ, 16,5 % im KStA und 14,2 % in der WAZ. Die Lokalzeitungen berichteten somit am wenigsten über Migrantinnen. Interessant ist auch, dass im Hinblick auf die Analysezeiträume kein Unterschied in der Artikelanzahl zwischen dem konfliktreichen und den konfliktarmen Monaten festgestellt werden konnte. Inhaltlich fällt allerdings auf, dass die Artikel oft einer bestimmten Debatte zuzuordnen sind, die dann aus verschiedenen Perspektiven thematisiert oder diskutiert wird. Bei über der Hälfte der Artikel handelt es sich um eine Darstellung in Form eines Berichts, das heißt um einen informationsbezogenen Artikel. Bei den ausgewählten Qualitätszeitungen sind 64,1 % der Beiträge kürzer als 100 Zeilen. Die BILD wurde hier nicht miteingerechnet, denn sie zeichnet sich durch besonders kurze Texte und dafür große Abbildungen aus. Das dominierende Ressort war in allen fünf Zeitungen das Lokale und darauf folgend die Politik. Im Rahmen der formalen Dimension der Untersuchung wurde auch nach der Herkunft des Journalisten bzw. der Journalistin gefragt, indem vom Namen des Autors bzw. der Autorin ein Rückschluss auf den Migrationshintergrund geschlossen wurde. Diese Form der Identifikation von MigrantInnen muss allerdings aufgrund der stark vereinfachten Rückschlüsse durchaus kritisch betrachtet werden und die Zahlen können nur einen Richtwert darstellen. Die Analyse ergab, dass lediglich 14,1 % der Artikel von Personen mit Migrationshintergrund geschrieben wurden, wobei die meisten MigrantInnen für die TAZ schrieben und die wenigsten für die BILD.<sup>125</sup>

Nach einer grundlegenden strukturellen Analyse geht die Studie auch auf die inhaltliche Dimension der Untersuchung ein. Hierbei wird hinterfragt, welche Relevanz und Darstellungsform Migrantinnen zugeschrieben wird, wie sie erkennbar werden und ob sie selbst zu Wort kommen. Es fällt auf, dass 62,2 % der Artikel subjektbezogen sind, das heißt, dass hier eine bestimmte Person im Mittelpunkt steht. Die Personalisierung als journalistische Strategie kann auf der einen Seite zu einer Identifikation mit der dargestellten Persönlichkeit führen, aber auch zu einer Vereinfachung, wenn von einem Einzelschicksal auf die Allgemeinheit geschlossen wird. Insgesamt weisen zwei Drittel der Artikel explizit durch die Nennung von Herkunftsland oder Migrationsstatus auf den Migrationshintergrund hin. Ein Drittel wurde aufgrund implizierter Merkmale (beispielsweise Name oder Kleidung) als Migrantinnendarstellung identifiziert. Die Türkei ist mit Abstand das meistgenannte Land (n=315), gefolgt von der Ukraine (n=47). Neben der Frage, auf wel-

---

<sup>125</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 48–56.

che Weise die dargestellten Personen als Migrantinnen identifiziert werden können, wird auch festgehalten, ob sie für die Berichterstattung relevant sind und wie hoch ihr Handlungsniveau ist. In insgesamt 32,5 % der Artikel wird von einer hohen Relevanz der Migrantinnen für den Bericht ausgegangen. Hier sind sie Haupthandlungsträgerinnen und die Berichterstattung wäre ohne sie nicht denkbar. Bei 21,6 % ist eine geringe Relevanz zu erkennen und die Akteurinnen spielen eine Nebenrolle, beispielsweise zur Erläuterung von gesellschaftlichen Zusammenhängen. Auffällig ist, dass unabhängig von der Relevanz die Akteurinnen selbst wenig zu Wort kommen. In 70,8 % der Artikel, die Frauen mit Migrationshintergrund thematisieren, äußern sich diese selber nicht zur Thematik.<sup>126</sup> „Das Stereotyp der passiven, unterdrückten Migrantin wird so durch die sprachlichen Muster der journalistischen Berichterstattung unterstützt.“<sup>127</sup>

Ein zentraler Faktor für die Betonung von Stereotypen ist die visuelle Darstellung. Insgesamt 57,9 % der Artikel sind durch Grafiken oder Fotos illustriert. Dies kann die Bedeutung des Artikels unterstreichen oder auch weitere Informationen bieten. Häufig werden Migrantinnen alleine oder gemeinsam mit anderen Migrantinnen dargestellt und somit eine Gemeinschaft innerhalb der Bevölkerungsgruppe impliziert. Die meisten Illustrationen findet man in der Boulevardzeitung BILD, was ohne Zweifel auf die allgemein stark bebilderte Darstellungsform der Zeitung zurückzuführen ist. 94,4 % der in der Stichprobe erfassten BILD-Zeitungsartikel sind mit Abbildungen versehen. Sehr zurückhaltend illustriert die FAZ. Nur wenige Artikel sind überhaupt mit Abbildungen versehen und viele davon kommen vollkommen ohne Personendarstellung aus. Obwohl die Boulevardzeitung durch eine starke visuelle Darstellung hervorsteicht, ist allgemein die Darstellung von Migrantinnen in der deutschen Pressefotografie sehr gering. Von den knapp 60 % der mit einem Foto illustrierten Artikel zeigen gerade einmal 30 % Migrantinnen. Diese werden oft in einer geschlossenen Gruppe und als fremdartig präsentiert.<sup>128</sup>

In der Studie wurde deutlich, dass die Berichterstattung zu Migrantinnen in bestimmten Themenfeldern deutlich dominiert. Die drei am stärksten vertretenen Themen sind Politik (24,9 %), Medien, Freizeit und Kultur (20,2 %) sowie Verbrechen und Gewalt (16,3 %). Diese Einteilung weist darauf hin, dass sich das Handlungsniveau je nach Thema unterscheidet. Im Bereich Politik und auch bei der Berichterstattung über Verbrechen spielen Migrantinnen eine eher passive Rolle. Es wird über Migration im Kontext von Asylpolitik oder Integration gesprochen oder die Rolle der Migrantinnen als Opfer oder Täter von

---

<sup>126</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 56–62

<sup>127</sup> Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 64.

<sup>128</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 62–66.

Gewalttaten präsentiert. Eine aktive Rolle bekommen sie wiederum im Feld Medien, Freizeit und Kultur zugeschrieben, denn hier kommen meist Prominente mit Migrationshintergrund zu Wort, die in Interviews oder Porträts im Zentrum stehen.<sup>129</sup>

Zum Abschluss der inhaltsanalytischen Untersuchung erstellen die Wissenschaftlerinnen eine Typologie der medialen Darstellung von Migrantinnen, was für die vorliegende Arbeit von großem Interesse ist, weil es eine systematische Zuordnung der Migrationsdarstellung in den Medien erlaubt. In der Studie werden sechs Typen identifiziert: die Prominente (25,0 %), die Erfolgreiche (8,6 %), die Nachbarin (19,2 %), das Opfer (28,7 %), die Integrationsbedürftige (14,4 %) und die Unerwünschte (4,1 %).<sup>130</sup> Diese Einteilung wird in adaptierter Form für den empirischen Teil der vorliegenden Untersuchung von Bedeutung sein.

### 3. Fotojournalismus

Der Fotojournalismus kann als Teil der visuellen Kommunikationsforschung angesehen werden, die sich mit der Behandlung von Medienbildern beschäftigt.<sup>131</sup> Betrachtet man den aktuellen Diskurs, ist oft davon die Rede, dass dieses Forschungsfeld „lange Zeit ein Schattendasein“<sup>132</sup> führte und auch heute noch immer „in den Kinderschuhen“<sup>133</sup> steckt. Die Begründungen für die Forschungsdefizite sind verschieden. Kress und van Leeuwen erklären die Probleme der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Medienbildern durch die Dominanz von verbaler Kommunikation im Forschungsdiskurs. „The problem which we face is, that literate cultures have systematically suppressed means of analysis of the visual forms of representation“<sup>134</sup>, stellen die Wissenschaftler fest und ergänzen, dass die Unterordnung des Bildes unter den Text sich negativ auf die Etablierung eines theoretischen Rahmens ausgewirkt hat. Die starke Orientierung an der Sprache scheint durchaus ein wichtiger Faktor in der Bildanalyse zu sein. Während Merten sich dafür ausspricht, inhaltsanalytische Methoden nicht nur auf Wort und Schrift, sondern auf jede Art von Zeichen anwenden zu lassen, kritisiert Grittmann, dass diese Anwendung oft unreflektiert geschieht, als „seien Wort und Bild dasselbe“<sup>135</sup>. Diese Adaption von Methoden und Theorien ist insofern problematisch, weil visuelle Kommunikation einer spe-

---

<sup>129</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 68–81.

<sup>130</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 83.

<sup>131</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 13.

<sup>132</sup> Müller 2003, S. 183.

<sup>133</sup> Lobinger 2012, S. 171.

<sup>134</sup> Kress/van Leeuwen 2006, S. 23.

<sup>135</sup> Grittmann 2001, S. 264 und vgl. Merten 1995, S. 49.

ziellen Bildlogik folgt, die insbesondere auf einem assoziativen Kommunikationsmodus beruht.<sup>136</sup> Diese speziellen Charakteristika von Medienbildern können somit als Grund dafür gesehen werden, dass es bis heute keinen festgelegten Theorierahmen und ein nur wenig strukturiertes Methodenrepertoire gibt.

Trotz der genannten Defizite in der visuellen Kommunikationsforschung hat das Interesse am Forschungsfeld insgesamt in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Die erste repräsentative Studie, die sich mit Fotojournalismus im deutschsprachigen Raum beschäftigt, wurde 1981 veröffentlicht. Die von Martin und Werner publizierte Untersuchung unter dem Titel „Bildjournalisteneinquer“ beschäftigte sich mit den Rollen- und Arbeitsbedingungen im Bildjournalismus. Diese Pionierstudie galt lange Zeit als einzige repräsentative Forschung in diesem Bereich und ist noch heute ein Referenzpunkt für neue Studien und Zeitvergleiche.<sup>137</sup> Während sich zu diesem Zeitpunkt in der amerikanischen Kommunikationswissenschaft bereits das Feld „Visual Communications“ etabliert hatte, wurden im deutschsprachigen Raum nur vereinzelte bildwissenschaftliche Diskurse geführt. Erst in den 1990er Jahren kann eine verstärkte Beschäftigung mit Medienbildern in der Wissenschaft festgestellt werden und ein allgemeiner Konsens über die Bedeutung des Bildes wird deutlich. Seit 2000 verfügt die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) über eine Fachgruppe „Visuelle Kommunikation“. Die von Thomas Knieper und Marion Müller initiierte Forschungsgruppe soll das Feld strukturieren und die visuelle Kommunikationsforschung systematisch erweitern.<sup>138</sup> Der zunehmenden Bedeutung von visueller Kommunikation und damit auch von Fotojournalismus wurde somit auch institutionell Aufmerksamkeit geschenkt und eine Grundlage für die Ausarbeitung des Feldes geschaffen.

Das Kapitel „Fotojournalismus“ beginnt mit einer Darstellung der wichtigsten Forschungsergebnisse, indem es verschiedene Zugänge und Perspektiven anhand einer Kategorisierung von Grittmann (2007) erläutert. Dies ermöglicht einen systematischen Überblick, der deutlich macht, dass sich die Forschung zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen im Bereich der empirisch-analytischen Pressefotografieforschung bewegt und an Ergebnisse von Wirklichkeits- und Objektivitätsanalysen anschließt. Um die Einbettung des Themas auch definitorisch fassbar zu machen, sollen der übergreifende Begriff „visuelle Kommunikation“ und die Konkretisierung „Pressefotografie“ trennscharf erläutert werden. Als theoretischer Rahmen werden die Besonderheiten des Foto-

---

<sup>136</sup> Vgl. Lobinger/Geise 2012, S. 14.

<sup>137</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 103.

<sup>138</sup> Vgl. Müller 2003, S. 184.

journalismus erläutert, um dann die potentielle Wirkung anhand des visuellen Agenda-Setting-Ansatzes und der Perspektive des visuellen Framings zu erläutern. Diese Theorie soll verdeutlichen, welche Auswirkungen stereotype Darstellungen in den Medien haben können. Abschließend wird dies anhand einer empirischen Studie von Kahle, Yu und Whiteside verdeutlicht, die in einer quantitativen Inhaltsanalyse die Darstellung von ethnischen Gruppen in US-amerikanischen Zeitungen zu Hurrikan Katrina untersucht.

### **3.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven**

In diesem Unterkapitel wird ein Überblick über die verschiedenen kommunikationswissenschaftlichen Forschungszugänge und -perspektiven des Fotojournalismus gegeben. Auf Grundlage einer Ausarbeitung von Grittmann (2007) wird zwischen einem normativen und einem empirisch-analytischen Zugang zur Pressefotografie unterschieden. Der empirisch-analytische Zugang wird dann noch einmal in vier Perspektiven unterteilt. Durch diese Kategorisierung werden die wichtigsten Erkenntnisse im Forschungsfeld dargelegt und zentrale Fachperspektiven erläutert.

#### **3.1.1. Normative Pressefotografieforschung**

Die normative Pressefotografieforschung beschäftigt sich mit den Wirkungsfaktoren von Fotografien in den Medien als zentrales Systematisierungskriterium. Diese Forschungsperspektive hat ihren Ursprung in den 1920er Jahren, als es in Deutschland zu einer Hochphase des Fotojournalismus kam. Diesem Aufschwung wurde allerdings bald durch die Gleichschaltung der Presse und das damit zusammenhängende „Schriftleitergesetz“ vom 3. Oktober 1933 ein Ende gesetzt. Spätestens mit dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich hatte sich die vollständige Reglementierung und Kontrolle von Medien auch hierzulande durchgesetzt. Es kam zum Ausschluss vieler FotojournalistInnen aus ihrem Beruf und zur deutlichen Einschränkung der Arbeit von jenen, die im Beruf blieben.<sup>139</sup> Gleichzeitig etablierte sich das Forschungsfeld Pressefotografie im Nationalsozialismus und wurde zum eigenständigen Fach. Bereits Ende der 1920er Jahre wurden in der zu dieser Zeit noch als Zeitungswissenschaft bezeichneten Forschung verstärkt Untersuchungen zur Bilddarstellung durchgeführt. Es handelte sich vor allem um Dissertationen, deren Entstehungskontext durchaus kritisch betrachtet werden muss. Diese Veröffentlichungen standen meist nicht nur unter nationalsozialistischem Einfluss, sondern waren Werke, die selbst den Zweck hatten, dieses Gedanken- gut zu verbreiten. Trotzdem hielt die Wissenschaft sehr lange an ihnen fest, sodass so-

---

<sup>139</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 56.

gar in den 1990er Jahren noch Begriffsklassifikationen aus dieser Zeit verwendet wurden. Insbesondere die systematische Analyse von Strukturen der Bildberichterstattung aus den Studien des Nationalsozialismus blieben lange Zeit der Referenzpunkt für die darauffolgende Forschung.<sup>140</sup>

Das Ziel der Forschung in den späten 1920 und 1930er Jahren war es, vor allem die starke Wirkung von Fotografien zu demonstrieren und die Gleichstellung von Bild und Text nachzuweisen. In seiner Studie „Das Bild als Nachricht. Nachrichtenwert und -technik des Bildes“ schreibt Stiewe 1933: „Die Bildnachricht übt eine stärkere meinungsbildende Wirkung aus als die Wortnachricht.“<sup>141</sup> Er entspricht mit dieser Aussage dem zu dieser Zeit meinungsprägenden Konsens der Forschung zur Macht des Medienbildes. Der Zeitungswissenschaftler entwickelt eine „Typologie von Pressefotos, nach der er Nachrichtenbilder [in] appellierende, belehrende, unterhaltende und schmückende Bilder unterscheidet“<sup>142</sup>. Diese Systematik bezieht sich auf Annahmen zur Wirkung und Rezeption der Pressefotos und wird von Stiewe für nationalsozialistische Propaganda entwickelt.<sup>143</sup> Trotz der eindeutigen Nähe zum Nationalsozialismus wird diese Typologie noch heute verwendet beziehungsweise dient als Grundlage für die Beschäftigung mit Fotojournalismus. Grittmann erläutert, dass beispielsweise die Klassifizierung als „unterhaltendes Bild“ heute dem Begriff „Featurefoto“ gewichen ist. Dieser beschreibt in der englischsprachigen Forschung ein weites Feld, bekommt in der deutschen Übersetzung aber lediglich die Bedeutung eines Unterhaltungsfotos.

Trotz einer Entwicklung hin zur empirisch-analytischen Pressefotografieforschung (siehe Abschnitt 3.1.2.) sind die Spuren der normativen Forschung bis heute noch deutlich sichtbar. Die Annahme der bildjournalistischen Wirkungsmacht ist beispielsweise in Schlagworten wie „Die Macht des Bildes“ oder dem Begriff „Ikone“ für ein aussagenstarkes und bekanntes Pressefoto zu erkennen. Grittmann kritisiert, dass die Kategorien aus dem Nationalsozialismus und die dem Bild Macht zusprechenden Begriffe in der Forschung weiter verwendet werden, „ohne dass ihre ursprüngliche Bedeutung im Zusammenhang mit diesen Annahmen reflektiert worden ist“<sup>144</sup>. Die Annahme, dass eine spezifische Wirkung aus einer inhaltlichen Typisierung abgeleitet werden kann, wird zwar in

---

<sup>140</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 56 f.

<sup>141</sup> Zitiert nach Grittmann 2007, S. 57 f.

<sup>142</sup> Grittmann 2007, S. 58.

<sup>143</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 58.

<sup>144</sup> Grittmann 2007, S. 59.

der gegenwärtigen Forschung kritisch hinterfragt, die aus der normativen Pressefotografieforschung entnommenen Begriffe werden aber weiterhin verwendet.<sup>145</sup>

### **3.1.2. Empirisch-analytische Pressefotografieforschung**

In der Pressefotografieforschung kann schrittweise ein Perspektivwechsel von der normativen zur empirisch-analytischen Forschung festgestellt werden. Spätestens ab den 1950er Jahren wandelte sich der Blick von der Analyse von Einzelbeiträgen zur strukturellen Betrachtung von Fotojournalismus. Insbesondere durch die quantitative Bildinhaltsanalyse werden diese zu einem Zeitpunkt festgestellten Strukturen oder über einen Zeitraum sich entwickelnden Routinen analytisch festgehalten. Grittmann macht in der Forschung vier zentrale Erkenntnisinteressen aus: die formalen Merkmale, den Inhalt, die Objektivität und die Beziehung von Text und Bild. In der Empirie können Fragestellungen zu diesen Bereichen getrennt voneinander betrachtet werden, sind aber häufig miteinander verbunden. Damit ein Überblick über die Forschungszugänge geschaffen werden kann, werden diese im Folgenden nach ihren Schwerpunktmerkmalen klassifiziert. Es muss dabei aber immer beachtet werden, dass die Zugänge nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind und die Entwicklung der Forschung kein kontinuierlich stringenter Prozess ist.<sup>146</sup>

#### **3.1.2.1. Stellenwert und formale Merkmale von Pressefotos**

In den 1950er Jahren gab es eine Reihe von Untersuchungen, deren Erkenntnisinteresse sich zumeist auf formal deskriptive Merkmale von Illustrationen in den Printmedien bezieht. Der Begriff Illustration steht hier für jegliche Art von Abbildungen in Zeitungen oder Zeitschriften. Diese vielfältigen Bildgattungen werden im formal-deskriptiven Ansatz auf ihre quantitative Verteilung hin untersucht.<sup>147</sup> Den Namen für diesen Fachzugang prägte Früh in den 1990er Jahren. Er beschreibt diesen Zugang als eine Form der rein äußerlichen Analyse von Pressebildern, ohne inhaltliche Merkmale zu berücksichtigen.<sup>148</sup> Dies bedeutet, dass hier vor allem Bildanteile nach Größe oder Häufigkeit gemessen werden, aber auch deren quantitatives Auftreten in verschiedenen Ressorts oder Printmedientypen. Die reine Dokumentation von formalen Merkmalen gilt heute als überholt und wird lediglich in Kombination mit weiteren Untersuchungskategorien oder als Grundlagenforschung angewandt.<sup>149</sup>

---

<sup>145</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 59.

<sup>146</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 60 und Grittmann 2001, S. 262.

<sup>147</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 61.

<sup>148</sup> Vgl. Früh 2001, S. 41.

<sup>149</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 61.

Eine für den formal-deskriptiven Forschungszugang typische Studie wurde 1961 von Martin durchgeführt. In dieser Untersuchung wurden die Illustrationen in insgesamt 36 deutschen Tageszeitungen anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht. Martin hielt sowohl die Bildtypen fest als auch die Anzahl der Bilder pro Seite, die einzelne Bildfläche sowie das Format. Des Weiteren analysiert die Studie, wie das Bild redaktionell platziert wurde, das heißt, in welchem Ressort die Veröffentlichung stattfand und von wem die Illustration stammte.<sup>150</sup> Diese auf formale Merkmale fokussierte Studie ergab, dass Pressefotos die meistverwendete Illustrationsform in Zeitungen darstellen. Durchschnittlich konnten zwei Bilder pro redaktioneller Textseite festgestellt werden und eine Bildgröße von ein- bis zweiseitig dominierte die Bilddarstellung.<sup>151</sup> Hier wird bereits deutlich, dass die Ergebnisse ohne Kontextbetrachtung wenig über die bildjournalistische Darstellung aussagen. Martin versucht seinen Ergebnissen eine stärkere Gewichtung zu geben, indem er im Ansatz qualitative Merkmale berücksichtigt. Der Bezug zwischen Bild und Text wird durch die Kategorieneinteilung zum „eigenständigen“ oder „illustrierenden Bild“ festgehalten sowie eine Klassifikation von Bildern in solche mit „dokumentarischem Charakter“ und in „unterhaltende Pressebilder“ durchgeführt.<sup>152</sup> Diese Einteilung zeigt noch eine deutliche Orientierung an der normativen Forschung der 1930er Jahre. Die Systematisierung wird in der Studie weder hinterfragt noch genauer erläutert. Als einzige repräsentative Studie der Zeit bleibt Martins Untersuchung trotz der genannten Problematik zentraler Bezugspunkt für die darauffolgende visuelle Kommunikationsforschung.<sup>153</sup>

Seit ungefähr 1950 wurden zunehmend mehr Studien zur Bildgestaltung in Printmedien durchgeführt. Diese sind nicht nur von unterschiedlicher Qualität und Aussagekraft, sondern divergieren ebenso in ihren Ergebnissen. Während Hall 1973 noch über die Stellung des Bildes schrieb: „In the modern newspaper, the text is still an essential element, the photograph an optional one“<sup>154</sup>, stellte Jungmeister in einer repräsentativen Untersuchung von Schweizer Tageszeitungen die Bedeutung von Illustrationen als wichtiges Merkmal fest. Wie auch bei Martin ist die zentrale Bildgröße ein- bis zweiseitig. Der Raum, den die Bilder einnehmen, sowie die Art der Platzierung zeigen sich als durchaus konstant.<sup>155</sup> Seit Ende der 1980er Jahre wird allerdings sowohl in der deutschsprachigen

---

<sup>150</sup> Vgl. Martin 1961, S. 34.

<sup>151</sup> Vgl. Martin 1961, S. 37.

<sup>152</sup> Vgl. Martin 1961, S. 34.

<sup>153</sup> Vgl. Grittmann 2001, S. 266.

<sup>154</sup> Hall 1973, S. 176.

<sup>155</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 62.

als auch in der US-amerikanischen Forschung verstärkt von einer Entwicklung hin zu mehr Visualität gesprochen. In einer Vergleichsstudie von US-Tageszeitungen von 1982, 1987 und 1993 stellten Utt und Paternack eine Tendenz zu größeren Bildern fest. Außerdem ist eine Entwicklung hin zu einem festgelegten Design sowie der zentralen Bebilderung von Titelseiten erkennbar. Die Studie ergab, dass Titelseiten verstärkt ein Hauptfoto in der Mitte zeigen, wobei 94 Prozent davon Farbfotos sind. 48 Prozent der Zeitungen platzieren sogar mehr als ein Foto auf dem Titel.<sup>156</sup>

Neben der Frage nach der Platzierung und der formalen Gestaltung von Bildern in Zeitungen und Zeitschriften beschäftigt sich die formal-deskriptive Fachperspektive auch mit der Angabe von Quellen. In der Bildquelle erfährt man, ob es sich um eine Aufnahme von einem Redaktionsmitarbeiter bzw. einer Redaktionsmitarbeiterin handelt oder um ein Agenturbild. Hinzu kommt, dass heutzutage auch Amateuraufnahmen eine zunehmend wichtige Rolle spielen.<sup>157</sup> Die Quelle gibt somit Aufschluss über den redaktionellen Umgang mit Bildern. Interessant ist, dass in den 1950er Jahren zwar fast alle Bilder mit Bildunter- oder -überschriften versehen waren, aber nur rund ein Drittel über eine Quellenangabe verfügte. Dies veränderte sich im Laufe der Zeit und es kam zu einer Zunahme der Quellenangaben. Jungmeister stellte 1991 anhand einer Analyse von Schweizer Tageszeitungen fest, dass 56 % der Fotos von bei der Redaktion festangestellten oder freien Fotografinnen stammt und 36 % von Agenturen. Betrachtet man aktuelle Studien aus dem deutschsprachigen Raum, wird deutlich, dass sich diese Zahlen verändert haben.<sup>158</sup> Koch stellte 2005 in seiner Untersuchung zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen fest, dass 62 % der Bilder aus Nachrichten- oder Bildagenturen stammt und 34 % von freien Fotografinnen.<sup>159</sup> Hierbei muss natürlich beachtet werden, dass eine thematische Auswahl von Bildern betrachtet wird, jedoch kann das Ergebnis durchaus als Tendenz in Richtung Agenturbilder verstanden werden.

### **3.1.2.2. Inhalte und Themen von Pressefotografien**

Die fotojournalistische Darstellung in den Medien wird in der Forschung auch in Bezug zu Bildinhalt und -themen analysiert. Diese Herangehensweise adaptiert verstärkt die ursprünglich für Textanalysen gestaltete Methodik. Inhalte von Pressefotografien können beispielsweise als Sachgebiete verstanden werden und wie andere journalistische Berichterstattung in „hard news“ (Politik, soziale und politische Konflikte, Katastrophen) und

---

<sup>156</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 63.

<sup>157</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 106.

<sup>158</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 64.

<sup>159</sup> Vgl. Koch 2005, S. 61.

„soft news“ (Sport, gesellschaftliche Ereignisse und Unterhaltung) eingeteilt werden. Eine weitere Möglichkeit ist die Einteilung nach Aufnahmeklassen. Hierbei wird nach Sujets – auch Bildtypen, Bildmotive oder Bildformen genannt – unterschieden. Diese Sujets können zum Beispiel unterteilt werden in Landschaftsaufnahmen, Personendarstellungen oder Sachaufnahmen.<sup>160</sup> In empirischen Untersuchungen werden die Merkmale dann auf ihre Häufigkeit hin untersucht. Studien im Hinblick auf Bildthemen sollten allerdings kritisch betrachtet werden, da sie nur den Themenbezug betrachten und nicht den Inhalt, welcher aber oft das eigentliche Erkenntnisinteresse darstellt. Untersuchungen mit einem reinen Themenfokus sind somit wenig aussagekräftig.<sup>161</sup>

Eine weitere Perspektive zur Betrachtung von Bildinhalten und -themen ist die Analyse von Darstellungsroutinen und -strukturen. Eine Methode der Einordnung ist die Unterteilung nach Nachrichtenwerten, die basierend auf der Nachrichtenwerttheorie als Einflussfaktoren für die Veröffentlichung von Themen und Inhalten gelten. Singletary und Lamb veröffentlichten 1984 eine Studie, in der sie die Nachrichtenfaktoren von prämierten Pressefotos untersuchten. Dies stellte sich als problematisch heraus, weil die Fotos separat vom ursprünglichen Veröffentlichungskontext betrachtet wurden und aus dem Zusammenhang gerissen manche Nachrichtenfaktoren wie beispielsweise Nähe nicht eindeutig identifiziert werden konnten.<sup>162</sup> Weitaus differenzierter stellt sich die Studie „Strukturen lokaler Nachrichten. Eine empirische Untersuchung von Text- und Bildberichterstattung“ von Wilking aus dem Jahr 1990 dar. Der Verfasser beschäftigt sich hier sowohl mit dem wort- als auch bildjournalistischen Teil von sechs Lokalzeitungen aus Nordrhein-Westfalen. Anhand einer Bildinhaltsanalyse untersucht er die Themenstruktur und die Nachrichtenfaktoren der Tageszeitungen,<sup>163</sup> wobei er interessanterweise davon ausgeht, dass spezifische Einstellungsgrößen mit bestimmten Realitätsausschnitten korrespondieren. Daraus schließt er, dass eine Halbnahe oder Halbtotale primär eine Situation festhält, Objektaufnahmen meist in Groß, Nah oder Halbnah aufgenommen werden und Schauplätze, die einen räumlichen Überblick schaffen, oft in Weit- oder Totaleinstellung festgehalten werden. Porträtfotos erfasste er separat. Das in der Studie entwickelte aufwendige Klassifikationssystem zur Bildinhaltsanalyse zeigt einen durchaus bemerkenswerten Zusammenhang zwischen Bildinhalt und -einstellung. Eine Verallgemeinerung der Ergebnisse scheint schwierig, trotzdem bildet diese Studie einen wichtigen Referenzpunkt in der Forschung zu Bildroutinen und -strukturen.

---

<sup>160</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 66.

<sup>161</sup> Vgl. Grittmann 2001, S. 268.

<sup>162</sup> Vgl. Singletary/Lamb 1984, S. 105.

<sup>163</sup> Vgl. Wilking 1990, S. 6.

### 3.1.2.3. Wirklichkeits- und Objektivitätsanalysen

Bei der Objektivitätsanalyse, auch als vergleichende Wirklichkeitsanalyse bezeichnet, handelt es sich um eine Fachperspektive, die prüft, inwieweit soziale Wirklichkeit in den Medien abgebildet wird. Hiermit hat sich vor allem die News-Bias-Forschung beschäftigt. Durch die Gegenüberstellung von Vergleichsgrößen, die sowohl empirische Vergleichsdaten als auch eigens gesetzte Normen sein können, wird die Berichterstattung auf das Abweichen von diesen Merkmalen hin untersucht. Diese ursprünglich an sprachlichen Nachrichtenformen orientierte Forschung wurde für den Fotojournalismus adaptiert und als „Picture Bias“ bezeichnet.<sup>164</sup>

Das Thema der Untersuchung kann hierbei durchaus stark variieren, gleichbleibend ist aber immer das Forschungsinteresse an einer Objektivitätsnorm. Diese Objektivität wird verschieden definiert. Sie kann beispielsweise als Abbildung von Realität verstanden werden. In diesem Fall wird, wie Grittmann beschreibt, überprüft „ob die Berichterstattung mit extra-medialen Daten, wie z.B. Statistiken, übereinstimmt. Diese Daten werden häufig mit der ‚Realität‘ gleichgesetzt.“<sup>165</sup> Die Statistik über bestimmte Merkmale wird als vermeintliche Realität mit der fotojournalistischen Darstellung verglichen und daraus die Objektivität der Berichterstattung ermittelt. Eine weitere Herangehensweise an die wirklichkeitsgetreue Darstellung ist die Frage nach der Ausgewogenheit von Berichtsumfang oder -platzierung bestimmter Personen oder Gruppen. Es geht hierbei darum, eventuelle Verzerrungen in der Darstellung von gesellschaftlichen Gruppen wie zum Beispiel von ethnischen Minderheiten oder Geschlechtern in Bezug auf die sozialdemografische Verteilung aufzuzeigen.

Zur bildlichen Darstellung von Männern und Frauen gibt es insbesondere aus den USA diverse Inhaltsanalysen. Grundsätzlich kommen diese Studien zu dem Ergebnis, dass Frauen in der medialen Berichterstattung unterrepräsentiert sind. Sie werden verstärkt körperbetont dargestellt, während bei Männern eine Gesichtsbetonung dominiert.<sup>166</sup> Kassel untersuchte 2002 die Kriegsberichterstattung unter Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Merkmalen.<sup>167</sup> In einer qualitativen Inhaltsanalyse von fotojournalistischen Darstellungen stellte sie fest, dass der Kriegsdiskurs männerdominiert ist und Frauen zumeist als Opfer dargestellt werden. Als besonders problematisch sieht Kassel, dass Frauen tatsächlich diejenigen sind, die hauptsächlich von Misshandlungen betrof-

---

<sup>164</sup> Vgl. Grittmann 2001, S. 266.

<sup>165</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 73.

<sup>166</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 74.

<sup>167</sup> Vgl. Kassel 2002, o.S.

fen sind. Wird diese Rollenzuschreibung zu einer medialen Selbstverständlichkeit, kann dies auch zu einer Normalität in der RezipientInnenmeinung werden. In der Studie wird die visuelle Darstellung von Kosovo-Flüchtlingen näher betrachtet. Hierbei wurde deutlich, dass Männer zumeist in Gruppen gezeigt werden, während das persönliche Leid der Flüchtlinge beispielhaft an einer Frau gezeigt wird. Als Fallbeispiel wird ein „Spiegel“-Titelbild herangezogen, auf dem eine Frau in beinahe madonnenhafter Inszenierung mit halb entblößter Brust einen Säugling stillt. Frauen in der Opferrolle zu zeigen, kann laut Kassel dazu dienen, ein Feindbild zu gestalten und im politischen Kontext einen Krieg zu rechtfertigen. Dies kann insbesondere bei der Darstellung von islamischen Frauen festgestellt werden. Kassel schreibt, dass die Darstellung von Frauen mit Kopftuch „als Baustein der Konstruktion einer unzivilisierten Gesellschaft [angesehen werden kann], gegen die es freiheitliche und demokratische Werte zu verteidigen gilt“.<sup>168</sup> Das Bild der verschleierte Frau als Symbol der Unterdrückung wird ergänzt durch die Darstellung von Frauen, die ihren Schleier abgelegt haben. Dieses Motiv kann beispielsweise nach dem Einmarsch der USA in Kabul gefunden werden, als Zeichen für die Befreiung der Bevölkerung.<sup>169</sup> Die Studie macht deutlich, wie Stereotype abseits einer objektiven Berichterstattung gestaltet werden, um symbolträchtig journalistische Geschichten zu erzählen.

Die News-Bias-Forschung beschäftigte sich insbesondere in den USA seit den 1990er Jahren verstärkt mit stereotypen Rollendarstellungen. Neben der Herangehensweise der Objektivität in der Repräsentation entwickelt sich ein weiterer Forschungszweig, der Objektivität als eine Form sozialer Konstruktion sieht.<sup>170</sup> Diese Ansicht beruht auf der Studie „Codes of Objectivity in Photojournalism“ von Dona Schwartz (1992), die Lehrbücher für FotojournalistInnen untersuchte und darin einen Code für die bildjournalistische Praxis fand.<sup>171</sup> Aufgrund wiederkehrender Bildrhetorik und einer Orientierung an allgemeinen ästhetischen Vorschriften wird angenommen, dass nicht die Wirklichkeit abgebildet wird, sondern dass das Bild ein Produkt vorgegebener professioneller Praktiken ist. Die Untersuchung von Schwartz stellte des Weiteren deutliche Parallelen zum Wortjournalismus fest. In Praxishandbüchern wird nicht nur zu bestimmten bildkompositorischen Mitteln geraten, es lässt sich auch eine deutliche Orientierung an den Nachrichtenfaktoren feststellen. Die Bildberichterstattung folgt nach Schwartz also einer vorgegebenen Medienlogik und nicht zwangsweise der objektiven und wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe der Realität.

---

<sup>168</sup> Kassel 2002, o.S.

<sup>169</sup> Vgl. Kassel 2002, o.S.

<sup>170</sup> Vgl. Grittmann 2007, S. 74.

<sup>171</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 284.

#### 3.1.2.4. Beziehungen von Textbeiträgen und Pressefotos

In den vorangegangenen empirisch-analytischen Zugängen zur Pressefotografiefor- schung wurde bereits des Öfteren die Bedeutung von Text-Bild-Zusammenhängen be- tonnt. Sartorti schrieb bereits 1981, dass das Pressefoto „kein isoliertes oder autonomes Bildphänomen [ist], sondern immer Teil einer bildlichen Informationskette, eingebunden in den verbalen Teil der Zeitung“<sup>172</sup>. Die empirische Forschung zum Bild-Text-Bezug hat ihr zentrales Erkenntnisinteresse in der Wahrnehmungspsychologie. Es wird insbeson- dere untersucht, wie die Aufmerksamkeit der RezipientInnen durch Bilder gelenkt wer- den kann, wie Fotos die Erinnerungsleistung beeinflussen und wie sehr das Verständnis der Berichterstattung von der Bebilderung abhängt. Inhaltliche Zusammenhänge zwi- schen dem bildlichen und dem schriftlichen redaktionellen Teil werden weniger themati- siert.

Sartorti veröffentlichte 1981 eine Untersuchung zur sowjetischen Pressefotografie in der Zeitung „Pravda“ für den Zeitraum zwischen 1925 und 1933. Auf der Grundlage einer Kombination von einer semiotisch begründeten Bildinhaltsanalyse und ikonografischen Kategorien entwickelte sie Bildtypen in der Berichterstattung. Sie belegte hierdurch nicht nur zeitliche Veränderungen in der inhaltlichen und formellen Darstellungsform, sondern prägte ein Kategorienschema zum Zusammenhang von Bild und Text. Sartorti ging da- von aus, dass der Begleittext als eine Form der Wahrnehmungsanleitung zur fotojourna- listischen Darstellung dient. Sie unterscheidet Texte in denotative und konnotative Be- gleittexte. Denotative Texte sind jene, die das Bild beschreiben, indem sie entweder ver- allgemeinernd das im Bild Erkennbare identifizieren oder spezifizierend nähere Angaben machen, die ohne Vorwissen nicht erkennbar sind. Konnotative Begleittexte dienen hin- gegen dazu, das Bild zu einem Bedeutungsträger zu machen und ihm dadurch einen symbolischen Charakter zu geben.<sup>173</sup> Sartorti schuf damit eine Grundlage für die syste- matische Einteilung von Bild-Text-Beziehungen.

Neben der Analyse, wie ein Text auf ein Foto Bezug nimmt, spielt auch die Frage da- nach, wann und warum ein Bild überhaupt verwendet wird, eine wichtige Rolle in der Forschung. Inwieweit inhaltliche Merkmale des Beitrags die Bebilderung beeinflussen, hat Wilkins untersucht. Er stellte fest, dass ein starker terminlicher Bezug des Artikels, wie es beispielsweise bei punktuellen Geschehnissen oder Veranstaltungen der Fall ist, die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass ein Foto dem Artikel zugeordnet wird. Beiträge, die einen dynamischen Charakter hatten, eine positive Geschichte erzählten oder bekannte

---

<sup>172</sup> Vgl. Sartorti 1981, S. 59.

<sup>173</sup> Vgl. Sartorti 1981, S. 60 ff.

Persönlichkeiten porträtierten, wurden deutlich stärker visuell ergänzt als andere.<sup>174</sup> Die Untersuchungen von Sartorti und Wilking zeigen, dass der Bild-Text-Bezug ein starker Einflussfaktor für die Berichterstattung ist. Ein Pressefoto kann nicht betrachtet werden, ohne seinen Kontext zu berücksichtigen.

### **3.2. Schlüsselbegriffe und Terminologie**

Im Folgenden sollen die wichtigsten Begrifflichkeiten des Kapitels „Fotojournalismus“ definiert werden. Hier soll zuerst erläutert werden, was „visuelle Kommunikation“ bedeutet, und eine Abgrenzung zur allgemeinen Bildwissenschaft stattfinden. Während „visuelle Kommunikation“ als ein weitgreifender Begriff für ein Forschungsfeld verwendet wird, ist das Wort „Fotojournalismus“ deutlich spezifischer. Hierbei handelt es sich um einen der zentralen Begrifflichkeiten der vorliegenden Forschungsarbeit und es ist überaus wichtig, diesen Begriff von den häufig verwendeten Bezeichnungen „Pressefotografie“ und „Bildjournalismus“ trennscharf zu unterscheiden. Diese Darstellung dient der Spezifizierung des Untersuchungsgegenstandes und somit auch der Konkretisierung des Untersuchungsproblems.

#### **3.2.1. Visuelle Kommunikation**

Der Begriff „visuelle Kommunikation“ wird oft leichtfertig verwendet, ohne seiner spezifischen Bedeutung Beachtung zu schenken. Genau deshalb ist es wichtig, eine Definition zu formulieren, die das Forschungsfeld der visuellen Kommunikation abtrennt von anderen Bildwissenschaften. Ebenfalls populäre Ansätze sind zum Beispiel die Visual Studies aus der angloamerikanischen Forschung sowie die Interdisziplinäre Bildwissenschaft der sogenannten „Magdeburger Schule“. Diese allgemeinen Bildwissenschaften konzentrieren sich auf das „Verständnis von Bildwissenschaften im Allgemeinen und entwickeln ontologische sowie epistemologische Grundlagen“<sup>175</sup>. Es wird somit jegliche Form des Bildes, das heißt sowohl das bewegte als auch das unbewegte Bild, aus unterschiedlichen Quellen betrachtet. Im Gegensatz dazu beschäftigen sich spezielle Bildwissenschaften mit einer bestimmten Bildform. Lobinger zählt hierzu die visuelle Kommunikationsforschung als „jene bildwissenschaftliche Teildisziplin, die sich hauptsächlich mit der Behandlung von Medienbildern beschäftigt“<sup>176</sup>. Sie betont des Weiteren, dass diese Auseinandersetzung mit Medienbildern aus verschiedenen Forschungsperspektiven

---

<sup>174</sup> Vgl. Wilking 1990, S. 168 ff.

<sup>175</sup> Lobinger 2012, S. 13.

<sup>176</sup> Lobinger 2012, S. 13.

stattfinden kann, aber insbesondere von der Medien- und Kommunikationswissenschaft ausgeht.<sup>177</sup>

Auch für Müller ist die visuelle Kommunikationsforschung grundsätzlich erst einmal eine Subdisziplin der Kommunikationswissenschaft mit starken interdisziplinären Einflüssen. Sowohl Kunstgeschichte, Philosophie, Anthropologie, Soziologie, Statistik, Psychologie und sogar Neurowissenschaften können in das Feld mit einbezogen werden.<sup>178</sup> Diese Vielseitigkeit zeigt sich auch in der von ihr formulierten Definition, die die massenmediale Verbreitung zusätzlich betont:

„Visual communication can be described as an expanding subfield of communication science that uses social scientific methods to explain the production, distribution and reception processes, but also the meanings of mass-mediated visuals in contemporary social, cultural, economic, and political contexts. Following an empirical, social scientific tradition that is based on a multidisciplinary background, visual communication research is problem-oriented, critical in its method, and pedagogical intentions, and aimed at understanding and explaining current visual phenomena and their implications for the immediate future.“<sup>179</sup>

Visuelle Kommunikationsforschung betrachtet folglich immer auch den Kontext des Bildes. Visuelle Kommunikation bezeichnet somit nicht nur das Medienbild, sondern seinen Entstehungs- und Wirkungskontext. In dieser empirischen Untersuchung stellt die visuelle Kommunikationsforschung das kommunikationswissenschaftliche Feld dar, in das sich die Arbeit einbetten lässt. Im Sinne von Lobinger und Müller wird unter visueller Kommunikation das Medienbild und sein Kontext verstanden, mit einem besonderen Fokus auf die Fotografie im Printjournalismus. Im Folgenden soll der Fotojournalismus als Subfeld der visuellen Kommunikationsforschung dargelegt werden.

### **3.2.2. Fotojournalismus**

Die Bezeichnungen Fotojournalismus, Pressefotografie und Bildjournalismus werden in der Kommunikationswissenschaft sowohl synonym verwandt als auch als Über- oder Unterbegriffe. Die Definitionen sind oft nicht trennscharf und es besteht kein einheitliches Verständnis darüber, was genau unter dem Begriffsfeld zu verstehen ist. Eine häufige Herangehensweise an das als journalistische Teildisziplin definierte Feld ist das Verständnis von Bildjournalismus als übergreifende Begrifflichkeit für jegliche Form des vi-

---

<sup>177</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 123.

<sup>178</sup> Vgl. Müller 2007, S. 14 f.

<sup>179</sup> Müller 2007, S. 24.

sualisierten Journalismus. Hierzu zählen nicht nur die Arbeit mit Fotografie und filmischen Aufnahmen, sondern unter anderem Karikaturen, Infografiken, Gerichtszeichnungen oder Reportagecomics.<sup>180</sup> Für Knieper subsumiert Bildjournalismus „die journalistisch motivierte Produktion, Selektion, Bearbeitung und Distribution von Bildern“<sup>181</sup>. Der Begriff wird somit zu einer weit gefassten Bezeichnung für die vielfältigen Arbeitspraktiken im Umgang mit Bildern im Journalismus. Die Betonung auf einen publizistisch-journalistischen Kontext ist für die trennscharfe Definition besonders wichtig. Ein Bild muss einen journalistischen Produktionsprozess durchlaufen, um dem Bildjournalismus zugeordnet zu werden. Dieser Weg von der Aufnahme bis zur Veröffentlichung wird von Lobinger in „(1) Bildaufnahme, (2) Bildbeschaffung, -übermittlung, -verteilung, (3) Bildredaktion und (4) Bilddokumentation, -archivierung“<sup>182</sup> unterteilt. Dies zeigt, dass zu Tätigkeitsbereichen des Bildjournalismus sowohl die Produktion als auch die Selektion von visuellen Darstellungen zählt. Es kann somit auch ein ursprünglich für anderweitige Zwecke aufgenommenes Bild zu einer publizistischen Abbildung werden, wenn es in einen journalistischen Verwendungskontext gebracht wird.<sup>183</sup>

Es wird deutlich, dass die Definition von Bildjournalismus ein weites Tätigkeitsfeld umfasst. Die Begriffe Fotojournalismus und Pressefotografie werden zwar des Öfteren als synonym für Bildjournalismus verwendet, weisen aber bereits durch den Wortbestandteil „Foto“ auf eine enger gefasste Verwendung hin. Nach Grittmann werden „unter Pressefotografie [...] in alltagstheoretischen Beschreibungen, wie sie in der Praxisliteratur zu finden sind, Fotos gefasst, die in der Presse abgedruckt werden“<sup>184</sup>. Es handelt sich somit um die Produktion von Bildern für den Printjournalismus. Nicht zu vergessen sind aber auch Online-Zeitungen, die eine zunehmend wichtige Rolle spielen. Der Begriff Fotojournalismus ergänzt diese produktorientierte Definition um einen handlungstheoretischen Zugang, indem er das fotojournalistische Tätigkeitsfeld mit einbezieht. Bei dieser Betrachtungsweise wird redaktionellen Entscheidungen ein hoher Stellenwert beigemessen. Der Fotojournalismus betrachtet somit das Foto nicht isoliert, sondern im publizistischen Kontext. Dieser handlungsorientierte Zugang entspricht der heutigen kommunikationswissenschaftlichen Herangehensweise an das Forschungsfeld. Während der Begriff Pressefotografie bevorzugt geschichtlich verwendet wird, bezieht Fotojournalismus Arbeitsroutinen und publizistische Einflussfaktoren mit ein.<sup>185</sup>

---

<sup>180</sup> Vgl. Knieper 2005, S. 83.

<sup>181</sup> Knieper 2005, S. 83.

<sup>182</sup> Lobinger 2012, S. 104.

<sup>183</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 105.

<sup>184</sup> Grittmann 2007, S. 25.

<sup>185</sup> Vgl. Grittmann, S. 25 f und S. 35.

Ausgehend von der Tatsache, dass Bildjournalismus – und darin einbezogen auch Fotojournalismus und Pressefotografie – hier als journalistisches Subsystem betrachtet wird, meint Grittmann, dass es „denselben Normen und Regeln unterliegt wie der Wortjournalismus. [Es wird] jedoch in bildspezifischen Techniken und (Re-)Präsentationsformen umgesetzt.“<sup>186</sup> Demzufolge durchläuft der visuelle Journalismus die gleichen prägenden Prozesse, wie sie allgemein im Mediensystem zu erkennen sind: Digitalisierung, Globalisierung und Beschleunigung. Durch den technischen Fortschritt kommt es zu einer Vereinfachung und Beschleunigung des Produktionsprozesses. Außerdem spielen LaienfotoграфInnen und die Publikation von nicht professionell erstelltem Material eine immer größere Rolle. Diese Entwicklungen werden oft in Verbindung gebracht mit einer Deprofessionalisierung und einem Werteverfall des Bildes in den Medien.<sup>187</sup>

Ausgehend von der erarbeiteten Begriffserläuterung wird in der vorliegenden Forschungsarbeit bevorzugt das Wort Fotojournalismus verwendet. Im Gegensatz zum Bildjournalismus wird hier nur das Foto als Bildmedium betrachtet. Wichtig ist aber, dass über die Definition von Pressefotografie hinaus die journalistische Einbettung und das Handlungsumfeld miteinbezogen werden. Dies bedeutet, dass bei der Begriffsverwendung der Bildkontext immer impliziert ist und die Fotografie nicht als unabhängige Konstante betrachtet wird.

### **3.3. Besonderheiten fotojournalistischer Bilddarstellung**

Der Überblick zu den Forschungszugängen und Fachperspektiven hat deutlich gemacht, dass die Kommunikationswissenschaft im Umgang mit Bildern lange Zeit zögerlich handelte und ihre Schwierigkeiten in der empirischen Umsetzung hatte. Dies liegt in erster Linie an den spezifischen Charakteristiken, die den Forschungsgegenstand ausmachen und ihn von sprachlichen Beobachtungsfeldern unterscheiden.

Der Kommunikationswissenschaftler Doelker fasst die Besonderheiten der fotojournalistischen Darstellung mit Hilfe von vier Merkmalen zusammen. Als erste spezifische bildliche Eigenschaft schreibt er der Fotografie zu, „konkret“ zu sein. Unter diesem Begriff fasst Doelker „die drei Qualitäten ‚stofflich-sinnlich erfahrbar‘, ‚imitativ‘ (dem Abgebildeten ähnlich) und ‚individuell‘ zusammen“<sup>188</sup>. Das Bild ist somit kein abstraktes Konstrukt, sondern lässt sich als Objekt greifen. Ihm wird ein Wirklichkeitsgehalt zugeschrieben,

---

<sup>186</sup> Grittmann 2007, S. 17.

<sup>187</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 106.

<sup>188</sup> Doelker 1997, S. 52.

indem es den Anspruch hat, die Realität eins zu eins abzubilden. Doelker bezeichnet dies als Mimesis-Gedanken, der das zentrale Merkmal ist, das ihn vom Text unterscheidet. Während das Bild „konkret“ ist, ist das Wort „abstrakt“ und bietet einen größeren Interpretationsspielraum. Bilder können somit schneller und unmittelbarer entschlüsselt werden. Diese direkte Wiedergabe der Wirklichkeit ermöglicht auch das „Individuelle“ im Bild, „indem sie das Einmalige, das Unverwechselbare des Individuums zum Ausdruck bringt“<sup>189</sup>. Die Fotografie gibt, insbesondere bei Personendarstellungen, die spezifischen Charakteristika der Wirklichkeit unmittelbarer wieder, als es eine schriftliche Beschreibung vermag.<sup>190</sup>

Gleichzeitig ist das Foto immer an eine räumliche Wahrnehmung gebunden. Diese „Räumlichkeit des Bildes“ ist das zweite Merkmal, das für Doelker die Besonderheit der Fotografie ausmacht. Er versteht hierunter die vom Menschen erlernten und automatisch ablaufenden räumlichen Wahrnehmungsprozesse, die es ermöglichen, Bilder schneller aufzunehmen als sprachliche Botschaften.<sup>191</sup> Diese rasche Wahrnehmung ist auch ein Einflussfaktor für die emotionale Wirkung, die Doelker als dritte Besonderheit der Fotografie identifiziert. Bilder können unmittelbarer als das Wort Emotionen hervorrufen. Bei RezipientInnen können Emotionen sowohl durch ästhetische Qualität als auch durch den Inhalt der Darstellung hervorgerufen werden. Die Inhalte können hierbei sowohl anziehend als auch abstoßend sein. Diese Gefühlshaltung wird insbesondere durch die Abbildung von Gesichtern evoziert. Je näher und auf ein Gesicht fokussierter die Präsentation ist, desto stärker ist die Emotion. Im Sinne eines Freund-Feind-Schemas variiert die Reaktion der BetrachterInnen insbesondere zwischen „angenehm“ und „unangenehm“. Diese Gefühlsregung geschieht nicht nur überaus rasch, sondern bleibt auch über einen längeren Zeitraum erhalten.<sup>192</sup>

Als letzte Besonderheit der Fotografie beschreibt Doelker die Eigenschaft, dass das Bild in seiner Bedeutung offen, während das Wort festgelegt ist. Die Bildbedeutung kann nicht einfach in einem Wörterbuch nachgeschlagen werden. Zwar kann auch das Wort vieldeutig sein, jedoch basiert es auf einem feststehenden Bedeutungsrahmen. Das Bild hingegen ist auf einer anderen Ebene mehrdeutig, was Eindeutigkeit somit unmöglich macht. Es kann keine feste Bedeutung transportieren, außer das abgebildete Objekt hat bereits im Vorhinein eine feststehende Aussage, die mittransportiert wird. Auch wenn der

---

<sup>189</sup> Doelker 1997, S. 53.

<sup>190</sup> Vgl. Doelker 1997, S. 52–54.

<sup>191</sup> Vgl. Doelker 1997, S. 55 f.

<sup>192</sup> Vgl. Doelker 1997, S. 57.

Fotograf bzw. die Fotografin mit dem Bild etwas Bestimmtes aussagen möchte, ändert dies nichts an der Vieldeutigkeit bei der Interpretation. Abbildungen wie Piktogramme stellen hier eine Ausnahme dar, weil diesen visuellen Darstellungen spezifische Bedeutungen zugewiesen werden. Diese Zuweisung kann auch durch Konventionalisierung bei anderen Darstellungsformen geschehen, jedoch ist die Bildbedeutung so lange offen, bis ein weiterer Informationsträger die Bedeutung ergänzt. Doelker erläutert, dass „nur ein Bild in Verbindung mit einer verbalsprachlichen Anweisung, die die richtige Lesart der verschiedenen potentiellen Bedeutungen eindeutig macht, [...] sich für eine Verständigung ohne Fehlleistungen“<sup>193</sup> eignet. Um eine eindeutige Bedeutung des Fotos zu gewährleisten, muss somit auch immer der Kontext miteinbezogen werden.<sup>194</sup>

Die Einteilung der Besonderheiten von Bild Darstellungen nach Doelker fasst die wichtigsten zu beachtenden Aspekte für die Bildanalyse zusammen. Das Foto trägt einen Wirklichkeitsanspruch in sich; indem es Realität abbildet, hat es eine Zeichenhaftigkeit, welche vor allem durch eine schnelle Wahrnehmung gefördert wird und nur eingebettet in einen (Schrift-)Kontext einwandfrei identifiziert werden kann. Die Eigenart des Fotos beeinflusst somit seine Präsentation und Rezeption.

### **3.3.1. Visuelles Agenda-Setting und visuelles Framing**

Die Besonderheiten der fotojournalistischen Darstellung haben gezeigt, dass Fotografie aufgrund seiner spezifischen Gegebenheiten eine besondere Wirkung auf die RezipientInnen haben kann. Insbesondere wenn es um die Darstellung von gesellschaftlichen Minderheiten geht, bedarf es einer theoretischen Fundierung, die die Medienwirkung in Bezug auf die Themensetzung in der Öffentlichkeit systematisch hinterfragt. Die Agenda-Setting-Theorie von McCombs und Shaw aus dem Jahr 1972 und das darauf aufbauende Konzept des Framings beschäftigen sich mit diesen Zusammenhängen. Diese Theorien gehen davon aus, dass Medien Einfluss darauf haben, welche Themen von den RezipientInnen fokussiert werden. Sie können zwar nicht beeinflussen, was die RezipientInnen denken, aber worüber.<sup>195</sup> Die neuere Framing-Perspektive ergänzt hier, dass Medien nicht nur Themen setzen können, sondern darüber hinaus über die Perspektive des Themas entscheiden.<sup>196</sup> Mit einem verstärkten Interesse an der visuellen Kommunikationsforschung wurden diese Medienwirkungszugänge auf Medienbilder übertragen beziehungsweise die Bildbedeutung innerhalb der Theorie herausgearbeitet. Im Folgen-

---

<sup>193</sup> Doelker 1997, S. 60.

<sup>194</sup> Vgl. Doelker 1997, S. 59 f.

<sup>195</sup> Bonfadelli/Friemel 2011, S. 181.

<sup>196</sup> Bonfadelli/Friemel 2011, S. 196.

den sollen die wichtigsten Aspekte des Ansatzes für die fotojournalistische Darstellung erläutert werden.

In der Agenda-Setting-Forschung existieren drei Modelle: das Awareness-Modell (Aufmerksamkeitsmodell), das Saliency-Modell (Hervorhebungsmodell) und das Priorities-Modell (Prioritätenmodell). Das Awareness-Modell geht grundsätzlich davon aus, dass Personen durch Medien überhaupt erst auf ein Thema aufmerksam gemacht werden. Ihnen werden Themen präsentiert, von denen sie ohne die mediale Berichterstattung nichts wüssten. Bei dem großen Angebot, das heute für die RezipientInnen bereitgestellt wird, stellt sich jedoch die Frage, aus welchen Gründen sie sich für ein bestimmtes Thema entscheiden. Ein besonders großer Einflussfaktor ist hier die visuelle Präsentation der Nachricht. Wie bereits im Unterkapitel 3.3. erwähnt, werden Bilder schneller als Texte aufgenommen und können der Grund dafür sein, dass einem Bericht überhaupt erst Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es existieren zahlreiche Studien, die belegen, dass die Rezeptionswahrscheinlichkeit höher ist, wenn ein Bericht visuelle Elemente enthält.<sup>197</sup>

Das Saliency-Modell beschreibt, dass die Gewichtung, die Medien einem Thema geben, Einfluss darauf hat, welche Wichtigkeit der Rezipient bzw. die Rezipientin dem Thema beimisst. Besonders hervorgehobene Inhalte werden somit auch als wichtiger betrachtet. Bei Bildern bedeutet dies, dass zum Beispiel größere Bilder den BetrachterInnen vermitteln, es handle sich um ein Thema, dem Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Dieser Effekt konnte in einer Studie von Wanta von 1988 nachgewiesen werden und es wurde daraus der Schluss gezogen, dass die Redaktion allein durch die Wahl der Bildgröße die LeserInnen beeinflussen kann.<sup>198</sup> Neben formalen Aspekten können auch inhaltliche Merkmale Einfluss ausüben. Besonders emotionale Bilder steigern die persönliche Einbindung des Rezipienten bzw. der Rezipientin und können die Erinnerung beeinflussen.<sup>199</sup> Das dritte Modell der Agenda-Setting-Forschung, das Priorities-Modell, geht noch einen Schritt weiter und nimmt an, dass sogar die Themenrangfolge in den Medien von den RezipientInnen übernommen wird. Dieser Ansatz geht von einem überaus starken Medieneinfluss aus und wurde aus diesem Grund oftmals kritisiert. Hierzu gibt es keine Studien der visuellen Kommunikationsforschung.

---

<sup>197</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 88 f.

<sup>198</sup> Zitiert nach Lobinger 2012, S. 89.

<sup>199</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 89.

Ein weiterer Zugang ist das visuelle Second-Level-Agenda-Setting. Während das Agenda-Setting sich mit der Agenda der Medienberichterstattung beschäftigt und somit einen Fokus auf die Anliegen oder Themen setzt, bezieht sich der Second-Level-Agenda-Setting-Ansatz – auch Attribute-Agenda-Setting genannt – darüber hinaus mit den Attributen, die den Themen zugeschrieben werden.<sup>200</sup> Der Ansatz geht somit davon aus, dass die Art und Weise, wie Medien berichten, beeinflusst, wie Menschen über ein Thema denken. Bezieht man das auf die Personendarstellung in den Medien, kann dies bedeuten, dass die Präsentation von Personeneigenschaften, insbesondere wenn sie emotional ist, meinungsprägend sein kann.<sup>201</sup>

Sehr nah mit dem Second-Level-Agenda-Setting-Ansatz verbunden ist das sogenannte Framing. Diese Forschungsperspektive geht von der Beobachtung aus, dass Medien nicht nur in der Lage sind, Themen zu setzen, sondern auch bestimmen, „aus welcher Perspektive ein Thema behandelt wird, d.h., welche Aspekte eines Themas – Attribute in der Second-Level-Agenda-Terminologie – hervorgehoben [...] und welche Aspekte im Hintergrund bleiben“<sup>202</sup>. Es handelt sich folglich um eine Form der Rahmung von Medieninhalten, die oftmals klassifiziert und simplifiziert, um Themen verständlicher zu gestalten. Dieser Ansatz wurde bereits im Abschnitt 2.1.2 ansatzweise besprochen, indem die Bedeutung einer selektiv vereinfachten und themenzentrierten Berichterstattung aus einer spezifischen Perspektive insbesondere für die Darstellung von MigrantInnen betont wurde. Der Framing-Ansatz bietet sich somit für die Beobachtung von Stereotypen in den Medien an, insbesondere für die Analyse von Pressefotografie, die oftmals mit emotionalen und selektiven Akzentuierungen arbeitet.<sup>203</sup> Messaris und Abraham erläutern hierzu: „The special qualities of visuals – their iconicity, their indexicality, and especially their syntactic implicitness – makes them effective tools for framing and articulating ideological messages.“<sup>204</sup> Auch Studien zum visuellen Framing zeigen, dass Medienbilder häufiger mit Stereotypen arbeiten, als dies bei Texten der Fall ist.<sup>205</sup> Die Besonderheiten der fotojournalistischen Darstellung machen visuelles Agenda-Setting sowie visuelles Framing zu sinnvollen Theorien zur Analyse von Minderheiten in Medienbildern. Sie verdeutlichen, welche Wirkung die stereotype Darstellung im Fotojournalismus auf RezipientInnen haben kann.

---

<sup>200</sup> Vgl. Bonfadelli 2011, S. 188.

<sup>201</sup> Vgl. Lobinger 2011, S. 90.

<sup>202</sup> Bonfadelli 2011, S. 196.

<sup>203</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 91.

<sup>204</sup> Messaris/Abraham 2003, S. 220.

<sup>205</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 91.

### **3.4. Studie: „Another Disaster: An examination of portrayals of race in Hurricane Katrina coverage“ (Kahle/Yu/Whiteside)**

Der Hurrikan Katrina, der im August 2005 den Südosten der USA traf, gilt als eine der verheerendsten Naturkatastrophen in der Geschichte des Landes. Somit wundert es nicht, dass dieses Ereignis eine enorme Medienresonanz erfuhr. Die amerikanischen KommunikationswissenschaftlerInnen Kahle, Yu und Whiteside untersuchten fotojournalistische Darstellungen in amerikanischen Zeitungen mittels Inhaltsanalyse. Ihr Fokus lag hierbei auf der Personendarstellung von unterschiedlichen Ethnien, insbesondere auf der medialen Repräsentation von AfroamerikanerInnen. Das Interesse der Studie entsprang der Tatsache, dass kurz nach der Katastrophe die Veröffentlichung zweier sich stark ähnelnder Pressefotos aus Fotoagenturen bekannt wurde, die beide Menschen zeigten, die mit Nahrungsmitteln und Gegenständen in der Hand durchs Wasser waten. Auf einem der Fotos war eine Personengruppe zu erkennen, die dunkelhäutig war, auf dem anderen nur hellhäutige Personen. Interessant hierbei waren die Bildunterschriften: Während die hellhäutigen Amerikaner als „auf Nahrungssuche“ beschrieben wurden, wurden die Afroamerikaner als „Plünderer“ identifiziert. Ein fast identisches Bildmotiv wurde somit vollkommen unterschiedlich interpretiert und zur Projektionsfläche von negativen Stereotypen. Die Darstellung von ethnischen Minderheiten, insbesondere von AfroamerikanerInnen, wurde in der amerikanischen Forschung bereits zuvor häufig untersucht, die Verbindung zu dieser Darstellung und einer Krisensituation wurde jedoch bis zu dieser Studie wenig beachtet. Die Berichterstattung über Katastrophen steht grundsätzlich unter dem Druck, möglichst schnell zu berichten, wodurch ein Abgleich verschiedener Quellen oder die Korrektur eines Berichtes meist wegfällt. Gleichzeitig orientieren sich in solchen Zeiten besonders viele Menschen an der medialen Berichterstattung.<sup>206</sup>

Die Studie betrachtete das Verhältnis von ethnischer Herkunft und der Form der Darstellung, der Wichtigkeit, die ihr beigemessen wird, sowie dem Thema, das präsentiert wird. Als Untersuchungsgegenstand wurden die vier auflagenstärksten Zeitungen der USA gewählt: „The New York Times“, „The Washington Post“, „USA Today“ und „The Wall Street Journal“. Alle Fotografien in diesen Zeitungen zwischen dem 25. August und dem 23. September 2005, die Beiträgen über Hurrikan Katrina zugeordnet werden konnten, wurden in die Stichprobe aufgenommen und es kam so zu einer Gesamtzahl von 1160 Bildern.<sup>207</sup>

---

<sup>206</sup> Vgl. Kahle/Yu/Whiteside 2007, S. 76.

<sup>207</sup> Vgl. Kahle/Yu/Whiteside 2007, S. 80.

Die repräsentative Untersuchung ergab, dass „The New York Times“ und „USA Today“ mehr hellhäutige AmerikanerInnen in ihrer Bildberichterstattung zeigten, während „The Wall Street Journal“ und „The Washington Post“ häufiger AfroamerikanerInnen abbildeten. Bei allen Zeitungen konnte allerdings ein großer Unterschied in der Darstellungsform festgestellt werden. 72 % der Dunkelhäutigen wurden passiv dargestellt, während bei Hellhäutigen lediglich 28 % passiv waren und fast 70 % in einer aktiven Tätigkeit porträtiert wurden. In ihrer aktiven Rolle wurden sie oft als Soldaten oder freiwillige HelferInnen dargestellt, während AfroamerikanerInnen als Hilfsbedürftige gezeigt wurden. Hinzu kommt, dass 70 % der Personen, die dabei gezeigt wurden, wie sie sich bewusst auf den Sturm vorbereiteten, hellhäutig waren. Die zu Beginn der Studie beschriebene Darstellung des Afroamerikaners als Plünderer konnte auch quantitativ bestätigt werden, denn über die Hälfte der Szenen zu Plünderungen zeigten Dunkelhäutige. Von den 1160 Fotos zeigten 504 mehrere Ethnien auf einem Bild, jedoch waren diese kaum auf den Titelseiten vertreten, sondern nur im Inneren der Zeitung zu finden. 60 % dieser Bilder zeigten, wie AfroamerikanerInnen gerettet wurden. Dies war die am stärksten zugeordnete Rolle, alle anderen blieben bei unter 8 %. Hellhäutige AmerikanerInnen wurden deutlich vielseitiger präsentiert: In 30 % der Bilder wurden sie gezeigt, wie sie nach Hause zurückkehren, 18 % porträtierten sie als Überlebende und 15 % als Soldaten. Diese allgemeinen Daten zur Personendarstellung wurden in der Studie durch sehr interessante Detailergebnisse ergänzt, so wurden 42 PolizistInnen auf den Bildern erkannt, wovon 27 hellhäutig waren. Außerdem waren 92 % aller gezeigten HelferInnen und 82 % aller Soldaten hellhäutig. Die Fotografien zeigten folglich eine sehr eindeutige Rollenzuweisung in Bezug auf ethnische Gruppen in den USA.<sup>208</sup>

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Studie eine eindeutige Stereotypisierung in der Berichterstattung zu Hurrikane Katrina in den USA erkennen lässt. Die Zuschreibung von negativen und positiven Stereotypen zu den ethnischen Gruppen ist erschreckend stark. Die AutorInnen betonen in ihrem Schlusswort die Auswirkung, die eine derart einseitige Berichterstattung auf die Einstellung des Rezipienten bzw. der Rezipientin haben kann. Insbesondere in Krisenzeiten sind Medien Hauptbezugspunkt in der Bevölkerung und können meinungsprägend sein.<sup>209</sup>

---

<sup>208</sup> Vgl. Kahle/Yu/Whiteside 2007, S. 82–85.

<sup>209</sup> Vgl. Kahle/Yu/Whiteside 2007, S. 86.

## 4. Visuelle Stereotype

Die Kapitel „Medien und Migration“ (Kapitel 2) und „Fotojournalismus“ (Kapitel 3) werden an dieser Stelle zusammengeführt, um das kommunikationswissenschaftliche Phänomen der visuellen Stereotypisierung zu betrachten. In den vorausgegangenen Themenabschnitten wurde bereits ein Fokus auf die Darstellung von gesellschaftlichen Gruppen in den Medien gelegt. Aufbauend auf die Forschung und Literatur wurde der Begriff „Stereotyp“ für diese Forschungsarbeit als die Bezeichnung für eine kulturell bedingte und festgefahrene Meinung über gesellschaftliche Gruppen definiert (Abschnitt 2.2.3.). Es handelt sich dabei um eine vereinfachte Präsentation der Wirklichkeit, die Merkmale beispielsweise von ethnischen Gruppen oder Geschlechtern zugespitzt darstellt. Bei „visuellen Stereotypen“ findet dieses Phänomen auf der Bildebene statt. Visuelle Kommunikation bezieht sich, wie im Abschnitt 3.2.1. definiert, auf Medienbilder und ihren Entstehungs- und Wirkungskontext. Visuelle Stereotype können somit als zugespitzte Personendarstellungen in Medienbildern verstanden werden. In dieser Arbeit steht das unbewegte Bild im Zentrum des Forschungsinteresses. Folglich wird der Stereotypisierung von Bevölkerungsgruppen und Minoritäten im Fotojournalismus besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

### 4.1. Forschungszugänge und Fachperspektiven zu visuellen Stereotypen

Forschung zur visuellen Stereotypisierung kann sowohl den Journalismus betrachten als auch die Werbung sowie einen Fokus auf der Darstellung von politischen Akteuren in den Medien allgemein haben.<sup>210</sup> In der vorliegenden Forschungsarbeit soll ein Schwerpunkt auf der Pressefotografie liegen und somit die Fachperspektive der Journalismusforschung eingenommen werden. In diesem Bereich sind es vor allem quantitative Bildanalysen, die sich mit der Darstellung von Bevölkerungsgruppen in den Medien beschäftigen. Durchgeführte Studien haben ihren Schwerpunkt auf der Darstellungspräsenz von Minderheiten, der visuellen Stereotypisierung von ethnischer und nationaler Zugehörigkeit oder auf der visuellen Darstellung von Geschlechtern.<sup>211</sup> Diese Untersuchungen fußen auf theoretischen Grundlagen der Stereotypenforschung sowie der Genderforschung. Wichtig ist hier die bereits im Abschnitt 3.3.1. erläuterte Visual Framing-Forschung. Diese lässt sich, laut Lobinger, nur sehr schwer von der Stereotypenforschung trennen; in der Theorie werden beide zumeist miteinander verbunden.<sup>212</sup> Ein Beispiel hierfür ist die im Unterkapitel 3.4. beschriebene Studie von Kahle, Yu und Whi-

---

<sup>210</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 232.

<sup>211</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 232.

<sup>212</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 232.

teside, die unter Betrachtung des Framing-Ansatzes die stereotype Bilddarstellung von Bevölkerungsgruppen in der medialen Berichterstattung zu Hurrikan Katrina untersucht. In dieser Forschung wird aufbauend auf der Häufigkeit der Darstellung eine inhaltsanalytische Perspektive eingenommen, die sich mit wertenden Kategorien beschäftigt.<sup>213</sup> Diese Herangehensweise zeigt zwei der typischen Zugänge bei der Erhebung von visuellen Stereotypen.

Eine Forschungsperspektive der visuellen Stereotypisierung ist die Häufigkeitsanalyse. Hier wird die Darstellungshäufigkeit bestimmter Personengruppen erhoben. Dies kann weiter in Hinblick auf das Ressort oder den thematischen Kontext untersucht werden. Eine reine Häufigkeitsanalyse ist beispielsweise die Studie von Lester und Smith „African-American Photo Coverage in Life, Newsweek and Time, 1937–1988“, die die Häufigkeit der Mediendarstellung von dunkelhäutigen Personen im Zeitverlauf untersucht. Die Verfasser stellten fest, dass die Darstellung von 1,1 % der gesamten Pressefotos auf 8,8 % anstieg und unterteilten die untersuchten zeitlichen Abschnitte in Phasen der Stereotypisierung. Diese Einteilung erfolgte allein auf der Grundlage einer vergleichenden zahlenmäßigen Datenerhebung.<sup>214</sup> Diese Erhebungsmethode ist durchaus üblich in der visuellen Stereotypenforschung, wird aber zumeist durch inhaltliche und wertende Kategorien ergänzt.

Der sogenannte bildmediale Handlungskontext, das heißt das Umfeld, in dem Personengruppen gezeigt werden, ist ein inhaltsbezogener Zugang zur Stereotypenforschung. Personendarstellungen und ihr Handlungskontext werden hier als positiv, neutral oder negativ oder auch als aktiv oder passiv codiert.<sup>215</sup> Die bereits ausführlich beschriebene Studie von Kahle, Yu und Whiteside kann hierzu gezählt werden, indem sie unter anderem erkennt, dass AfroamerikanerInnen vermehrt passiv dargestellt werden, während hellhäutige AmerikanerInnen aktiv handeln. Es wird erläutert, in welchem Handlungsumfeld sich die Personen befinden, ausgehend von der Annahme, „dass sich typische gender- und gruppenspezifische Stereotypisierung mitunter durch die Darstellung in bestimmten Rollen und Handlungskontexten äußert“<sup>216</sup>. Hierdurch kann ein sogenannter „racial-bias“ festgestellt werden, der, im Kontext der News-Bias-Forschung, eine einseitige und zugespitzte Darstellung von ethnischen Gruppen erkennt.

---

<sup>213</sup> Vgl. Kahle/Yu/Whiteside 2007, S. 75–89.

<sup>214</sup> Vgl. Lester/Smith 1990, S. 128–136.

<sup>215</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 233.

<sup>216</sup> Lobinger 2012, S. 233.

Neben Häufigkeitsanalysen und der Betrachtung des bildmedialen Handlungskontextes wird des Weiteren die formale und technische bildliche Darstellungsweise von Stereotypen untersucht. Die Art und Weise, wie visuelle Stereotypisierung stattfindet, wird unter anderem bei der Studie „Kluge‘ Köpfe – ‚dumme‘ Körper“ von Schmerl hinterfragt. Die Wissenschaftlerin geht von einer Gesichtsbetonung von Männern aus, während Frauen eher körperbetont dargestellt werden.<sup>217</sup> In ihrer Studie verwendet Schmerl den sogenannten Face-ism-Index. Dieses Bildanalysetool errechnet das Verhältnis zwischen der Fläche von Kopf und Körper in der Fotografie. Es wird somit eine Kopf- oder Körperbetonung ermittelt. Dieser Index ist besonders interessant, weil die Repräsentationsform eng zusammenhängt mit der Art und Weise, wie die dargestellte Person wahrgenommen wird. Es konnte festgestellt werden, dass Personen, deren Kopf fokussiert wird, als intelligenter, attraktiver, ehrgeiziger und sympathischer beurteilt werden als jene, deren Körper betont wird.<sup>218</sup> Die Art und Weise, wie Personendarstellungen gestaltet werden, hat somit Auswirkungen auf die Rezeption. Die visuelle Stereotypenforschung untersucht also nicht nur die Abbildung an sich, sondern hinterfragt den Kontext und potentielle gesellschaftliche Auswirkungen.

#### **4.2. Funktionen von visueller Stereotypisierung**

Die beschriebenen Forschungszugänge zur visuellen Stereotypisierung haben gezeigt, dass Medienbilder wirkmächtige Botschaften sind, die auf verschiedenen Ebenen manifestiert werden. Einerseits können sie sich auf Merkmale der personenbezogenen Erscheinung wie Kleidung und Körpermerkmale beziehen, aber auch auf Handlungen und Symbole, die einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe zugeschrieben werden. Die Stereotypisierung kann sowohl expliziert als auch impliziert im Bild sein.<sup>219</sup> Wichtig zu betonen ist allerdings, dass diese Darstellung nicht zwangsweise negativ ist, sondern durchaus auch positive Stereotypisierung stattfindet.<sup>220</sup>

Der Grund für diese Art der Repräsentation ist meist eine Vereinfachung der Darstellung, indem zurückgegriffen wird auf bereits bekannte Kategorien und diese stellvertretend für eine größere Gruppe stehen. Sie dienen als Orientierungspunkt und der Reduktion einer komplexen Umwelt.<sup>221</sup> Lobinger betont allerdings, dass stereotype Betrachtungsweisen „besonders dann [dominieren], wenn versucht wird, neue Einschätzungen und Wahr-

---

<sup>217</sup> Vgl. Schmerl 2004, S. 48.

<sup>218</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 234.

<sup>219</sup> Vgl. Koch 2005, S. 35.

<sup>220</sup> Vgl. Lobinger, S. 110.

<sup>221</sup> Vgl. Lobinger 2009, S. 110.

nehmungen von Personen oder auch Situationen zu vermeiden. Die Individualität einer Person wird in diesem Fall ignoriert<sup>222</sup>. Dies bedeutet, dass zwar das Foto eine schnellere Wiedererkennung fördert, die Person im Bild selbst aber entindividualisiert wird. Bei Prominentendarstellungen ist dies weniger der Fall, da diese durch ihre Bekanntheit bereits rasch wahrgenommen werden. Unbekannte Personen hingegen werden von den RezipientInnen weniger beachtet, weshalb auf eine vertraute Darstellung zurückgegriffen wird. Eine standardisierte Visualisierungsstrategie wie diese führt zu einer Beschleunigung des Bilderkennens und einer verstärkten Einprägbarkeit. Das Bild gewinnt an Wirkung, indem es rascher wahrgenommen wird und die RezipientInnen sich leichter an das Gesehene erinnern.<sup>223</sup>

Neben wirkungsspezifischen Funktionen, die visuelle Stereotype für sich beanspruchen, sind auch redaktionelle Abläufe für die Verwendung von stereotypen Abbildungen verantwortlich. Eine verallgemeinernde Bilddarstellung kann nachlässige journalistische Recherche kompensieren, indem beispielsweise nicht vorhandenes Fotomaterial durch ein allgemeines Bild ersetzt wird. Außerdem kann es verkaufsfördernd sein, indem es die Aufmerksamkeit auf den Artikel zieht.<sup>224</sup> Der Bildproduktion kommt bei der visuellen Stereotypisierung eine Schlüsselrolle zu. Der Fotograf bzw. die Fotografin hat die Möglichkeit, bei der Entstehung des Bildes bestimmte Aspekte auszuklammern oder zu betonen. Bereits hier wird ein zielgerichteter Inhalt produziert. Der Bildredakteur bzw. die Bildredakteurin beeinflusst dann durch seine bzw. ihre Auswahl, welches Bild gedruckt wird, sowie den Präsentationskontext. Er bzw. sie bestimmt, ob eine stereotype Darstellung von Personengruppen stattfindet oder nicht.<sup>225</sup>

Im Vergleich zu sprachlichen Stereotypen können visuelle Stereotypen mehr Aufmerksamkeit bei den RezipientInnen erreichen, indem sie meist zuerst betrachtet werden. Sie werden besonders schnell aufgenommen und Emotionen werden visuell stärker übertragen.<sup>226</sup> Durch die mediale Übermittlung und die wiederholte Repräsentation sind visuelle Stereotype erstaunlich stabil. Sie prägen sich besonders leicht und lange ein.<sup>227</sup> Diese Besonderheiten von Medienbildern zeigen die starke Wirkung auf die RezipientInnen und somit die Macht, die sie haben. Dies lässt die Frage zu, inwieweit die Funktionen von stereotypen Bilddarstellungen die Mittel rechtfertigen. Ethische Bedenken spielen

---

<sup>222</sup> Lobinger 2009, S. 110.

<sup>223</sup> Vgl. Koch 2005, S. 35.

<sup>224</sup> Vgl. Koch 2005, S. 36.

<sup>225</sup> Vgl. Lobinger 2009, S. 113.

<sup>226</sup> Vgl. Lobinger 2009, S. 114.

<sup>227</sup> Vgl. Lobinger/Geise 2012, S. 13.

bei der Beschäftigung mit der Stereotypenforschung immer eine Rolle und sollten in Anbetracht der Medienwirkung nicht außer Acht gelassen werden. Enteman schreibt hierzu: „The very nature of such stereotyping, prejudice, and discrimination ist that they convert real persons into artificial persons and, as a consequence, treat human beings as objects.“<sup>228</sup> Visuelle Stereotypisierung steht somit in engem Zusammenhang mit einer bildlichen Diskriminierung und einer medialen Verzerrung von Darstellungen gesellschaftlicher Gruppen.

#### **4.3. Studie: „Visuelle Stereotype in deutschen Tageszeitungen“ (Koch)**

Im Rahmen seiner Magisterarbeit aus dem Jahr 2005 am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin beschäftigte sich Ansgar Koch mit dem Thema „Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeitungen“<sup>229</sup>. In einer zweistufigen inhaltsanalytischen Untersuchung ging er zuerst quantitativ und dann qualitativ vor. Als Untersuchungszeiträume wurden solche mit zentralen Migrationsdebatten in Deutschland von 1991–2004 ausgewählt. Die Auswahl von Zeiträumen, in denen das Thema Integration und Migration verstärkt behandelt wurde, sollte die Fallzahl erhöhen. Insgesamt erfasst die Analyse 27 Kalenderwochen. Betrachtet wurden die überregionalen Abonnementzeitungen „Süddeutsche Zeitung“ (SZ), „Die Tageszeitung“ (TAZ) und „Die Welt“ (WELT). Die drei ausgewählten Medien können als Qualitätszeitungen bezeichnet werden, wobei die WELT eine eher konservative Position vertritt, die SZ politisch als „Mitte“ oder „Mittel-links“ eingestuft wird und die TAZ als links-alternativ gilt.<sup>230</sup> Alle Beiträge, denen mindestens eine Fotografie zugeordnet werden konnte und deren Textteil einen inhaltlichen Bezug zum Migrationsdiskurs hat, wurden aufgenommen. Aufgrund der Tatsache, dass die Personendarstellung von MigrantInnen untersucht werden sollte, wurden daraufhin alle Darstellungen, die keine MigrantInnen zeigen oder auf denen keine Kopfansicht der Person zu erkennen ist, herausgefiltert. Aus einer Gesamtstichprobe von 706 Fotos konnten daraufhin 258 Fotos als Zuwandererstichprobe identifiziert werden. Auffällig ist, dass 58 % der Artikel aus der TAZ stammen und somit ein überdurchschnittlich hoher Anteil der linksalternativen Zeitung zuzuordnen ist. Die anderen Zeitungen machen je-

---

<sup>228</sup> Enteman 2003, S. 18.

<sup>229</sup> Anm.: Aufbauend auf die Magisterarbeit wurde 2009 ein Artikel für den Sammelband „Visuelle Stereotype“ verfasst. Beide Schriften lagen bei der Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit vor und wurden zu gleichen Teilen verwendet.

<sup>230</sup> Vgl. Koch 2005, S. 47.

weils 21 % der Stichprobe aus. Diese Filterauswahl stellte die Basis der quantitativen Bildinhaltsanalyse dar.<sup>231</sup>

Die Ergebnisse des quantitativen Teils der Studie zeigen, dass ein Schwerpunkt der Stichprobe (74 %) dem Politikressort zuzuordnen ist. Es handelt sich vorrangig um Reportagen (48 %) und Nachrichten (24 %). Ein thematisch wichtiges Genre ist des Weiteren das Interview. Hier unterscheiden sich die Ergebnisse der unterschiedlichen Zeitungen deutlich. Während 18 % der Fotos aus der TAZ Interviews zugeordnet werden können, sind es bei WELT und SZ jeweils gerade einmal 4 %. Aus diesen Zahlen kann der Schluss gezogen werden, dass die TAZ MigrantInnen öfter selbst zu Wort kommen lässt und die Bedeutung durch eine Bebilderung steigert. Auch inhaltlich unterscheiden sich die Zeitungen voneinander. Die Ergebnisse zeigen, dass die WELT einen Schwerpunkt auf Themen der inneren Sicherheit (29 %) und Wirtschaft (18 %) legt, während die anderen Zeitungen thematisch ausgeglichener sind. In der Untersuchung wird daraus der Schluss gezogen, dass die WELT den Migrationsdiskurs vermehrt als Bedrohung der inneren Sicherheit darstellt.<sup>232</sup>

Neben den formalen Darstellungsmerkmalen erfasst die Studie die Personendarstellung von MigrantInnen auf der Grundlage von zwei Haupthypothesen. In der ersten Hypothese geht der Verfasser von einer Entindividualisierung in der Darstellung aus. Diese Darstellungsform lässt sich an einer geringen Betonung des Gesichts der dargestellten Person festhalten und im Gegensatz dazu an einer vermehrten Verwendung von Abbildungen mit Rückenansicht oder in Gruppen. Abseits der Bildebene wird das Bild-Text-Verhältnis betrachtet, wobei davon ausgegangen wird, dass die abgebildete Person in der Bildlegende nicht namentlich genannt wird und auch Zusatzinformationen über Beruf und Nationalität fehlen. Es wird bei der Hypothese zur Entindividualisierung folglich eine verallgemeinernde fotografische Darstellung angenommen.<sup>233</sup> Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Hypothese zur Entindividualisierung auf der Bildebene nicht bestätigt werden kann. Gerade einmal 5 % der Stichprobe zeigt MigrantInnen in Rückenansicht. Des Weiteren konnten Gruppenaufnahmen genauso oft festgestellt werden wie Fotografien von einer oder zwei Personen. Eine Verallgemeinerung von Zuwanderung durch eine Positionierung in der Gruppe oder durch die Unkenntlichmachung von Gesichtszügen ließ sich somit nicht feststellen. Im Gegensatz dazu handelte es sich sogar bei 64 % der Abbildungen um Nahaufnahmen und lediglich 25 % wurden in der Tota-

---

<sup>231</sup> Vgl. Koch 2009, S. 65.

<sup>232</sup> Vgl. Koch 2009, S. 65–67.

<sup>233</sup> Vgl. Koch 2005, S. 65.

le aufgenommen. Die Person steht also häufig im Zentrum der Darstellung. Während bei der Bildebene nicht von einer Entindividualisierung gesprochen werden kann, lässt sich eine Tendenz zur Verallgemeinerung im Bild-Text-Verhältnis erkennen. Lediglich 31 % der abgebildeten Personen werden mit ihrem Namen in der Legende identifiziert. Von den 62 % ohne Namen enthalten allerdings über die Hälfte Angaben zur Herkunft der Person. Koch untersuchte diese Faktoren auch im Hinblick auf eine zeitliche Veränderung und konnte feststellen, dass es zu einer Verstärkung der Individualisierung im untersuchten Zeitraum kam. Dies ist im Text-Bild-Verhältnis an einer Zunahme der Namensnennung zu erkennen sowie in der Bildebene durch vermehrte Großaufnahmen. Zwischen 2001 und 2004 ging die Anzahl der Großaufnahmen allerdings zurück, weshalb Koch von einer Stagnierung der Entwicklung ausgeht.<sup>234</sup>

Die zweite Hypothese vermutet eine exotisierende Darstellungsform von MigrantInnen im Fotojournalismus. Indikator hierfür ist eine vermehrte Abbildung von nationalen, kulturellen oder religiösen Symbolen. Hinzu kommt eine geringe Darstellung von MigrantInnen in Alltagssituationen, die sie als TeilnehmerInnen am gesellschaftlichen Leben zeigt, stattdessen nehmen sie oft eine passive Haltung ein.<sup>235</sup> Ebenso wenig wie die erste konnte auch die zweite Hypothese gänzlich bestätigt werden. Insgesamt liegt die Darstellung von MigrantInnen in passiver Haltung gerade einmal bei 11 %. Interessant ist allerdings, dass ein Großteil davon in einen frühen Untersuchungszeitraum fällt und die Personendarstellung bis 2004 deutlich aktiver wird. Obwohl die Darstellung also differenzierter wird, kann ab 2001 allerdings eine deutliche Zunahme von islamischen Symbolen erkannt werden. Von 6 % (1999) stieg der Anteil von Fotos mit islamisch bekleideten ProtagonistInnen auf 28 % (2001–2004). Der Islam wird seit den Anschlägen vom 11. September 2001 in den USA verstärkt abgebildet und in der Pressefotografie zum Symbol für die Minderheitsgesellschaft im Allgemeinen. Diese Symbole werden oft unabhängig vom Thema verwendet und stehen nicht zwangsweise in Bezug zu einem religionsbezogenen Bericht. Koch sieht hier einen Hinweis auf die veränderte Arbeitsweise im Fotojournalismus, der verstärkt auf Symbolbilder zurückgreift und die Informationsfunktion von Fotos vernachlässigt. Die Hypothese kann somit zwar nicht gänzlich bestätigt werden, eine exotisierende Darstellungsform lässt sich aber durchaus erkennen.<sup>236</sup>

Im zweiten Teil seiner Untersuchung führt Koch eine qualitative Einzelbildanalyse durch. Beispielhaft anhand von zwei negativen und zwei positiven Bildstereotypen illustriert er

---

<sup>234</sup> Vgl. Koch 2009, S. 69.

<sup>235</sup> Vgl. Koch 2009, S. 62.

<sup>236</sup> Vgl. Koch 2009, S. 69 f.

die MigrantInnendarstellung. Unter der Überschrift „Migranten als Bedrohung“ zeigt die Studie eine Darstellung von verschleierten Frauen, die mit dem Rücken zur Kamera gewandt auf dem Bürgersteig gehen, sowie eine Gruppe von MigrantInnen, die sich vor einer Ausländerbehörde drängen. In beiden Abbildungen ist es nicht bedeutend, wer dargestellt ist, und die Bilder weisen lediglich assoziative Bezüge zum Text auf. Während das erste Bild symbolisch für die Minderheitsgesellschaft steht, soll das zweite den Eindruck eines Platzmangels vermitteln. Es findet eine Verbindung von exotisierender und entindividualisierender Darstellungsform statt. Die qualitative Bildanalyse demonstriert im zweiten Teil „Migranten als Bereicherung“ anhand eines Fotos von einem griechischstämmigen Polizeikommissar mit zwei Pässen in der Hand und einer zweiten Abbildung von einer der ersten Greencard-Besitzerinnen vor einem Computer im Büro. Das erste Foto zeigt in Nahaufnahme einen selbstbewussten Mann, während das zweite eine Alltagssituation vermittelt. Beide Personen sind namentlich genannt und somit als Individuen erkennbar. Diese positiven Bildstereotype präsentieren MigrantInnen als Bereicherung für die Gesellschaft.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Studie zu voneinander differierenden Ergebnissen kommt. Es kann nicht von einer allgemeinen Stereotypisierung in deutschen Tageszeitungen ausgegangen werden, Tendenzen zur Verallgemeinerung und vor allem zur symbolhaften Darstellungsform sind aber zu erkennen.

## 5. Hypothesen

Aufbauend auf der forschungsleitenden Fragestellung (F1) und den dazugehörigen Unterfragen (F2–F5) wurde die Theorie zielgerichtet dargelegt, sodass an dieser Stelle erste Zusammenhänge vermutet werden können. Die Hypothesen H1 bis H4 beziehen sich auf bildinhaltliche Merkmale, während H5 bis H7 den formalen Kontext thematisieren. Die Nullhypothese, welche von keinem oder einem geringeren Zusammenhang ausgeht, wird an dieser Stelle nicht separat aufgeführt.

### **H1: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann in passiver Position.**

In dieser Hypothese wird angenommen, dass die Personendarstellung von MigrantInnen eher als passiv präsentiert wird. Die Annahme beruht auf vorausgegangenen Studien (u.a. Koch, 2005/2009; Kahle/Yu/Whiteside, 2007; Lünenborg/Fritsche/Bach, 2011) und wird anhand von Mimik, Gestik, Tätigkeit und Körperhaltung festgehalten. Auch das Umfeld der Personendarstellung kann auf Passivität hinweisen. Diese Darstellung kann auch zusätzlich betont werden durch die gemeinschaftliche Abbildung von österreichischer Bevölkerung und MigrantInnen, indem Österreicher als aktiver präsentiert werden.

### **H2: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann häufig in entindividualisierender Form.**

Diese Hypothese geht davon aus, dass MigrantInnendarstellungen wenig auf individuelle Züge eingehen, sondern verallgemeinernd sind. Diese Annahme beruht auf der Untersuchung von Koch (2005/2009), die Tendenzen hierzu in deutschen Tageszeitungen feststellen konnte. Dies geschieht, indem die MigrantInnen in Gruppen dargestellt oder nur in Rückenansicht gezeigt werden. Außerdem kann hier bereits ein Textbezug hergestellt werden. Es wird analysiert, ob der Text Angaben zur Person macht und ob es sich bei der abgebildeten Person um eine bestimmte Persönlichkeit handelt oder sie als StellvertreterIn für eine Gruppe gilt.

### **H3: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann ist das Motiv als der österreichischen Kultur gegenüber fremd dargestellt.**

Neben der Entindividualisierung stellt Koch Tendenzen zur Exotisierung von MigrantInnen fest. Es wird davon ausgegangen, dass MigrantInnen, um eine Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft zu schaffen, dieser gegenüber als möglichst fremd dargestellt werden. Dies geschieht durch die Darstellung von politischen oder religiösen Symbolen

oder die Abbildung in „auffälliger“ Bekleidung.

**H4: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann insbesondere in Bezug zum Islam bzw. zu Symbolen der islamischen Religion.**

Diese Hypothese geht davon aus, dass die islamische Religion überdurchschnittlich stark im Migrationsdiskurs vertreten ist. Unter anderem beschreibt Bonfadelli (2007) die verstärkte Thematisierung vom Islam seit den Anschlägen in den USA 2001. Dieser Zusammenhang kann unter anderem durch die Angabe der Religionszugehörigkeit im Text erkannt werden, aber auch durch bildinhaltliche Merkmale wie die Darstellung von islamischen Symbolen oder religionsbezogener Bekleidung wie dem Kopftuch.

**H5: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann werden sie in einem Problemkontext gezeigt.**

Verschiedene Studien (u.a. Lünenborg/Fritsche/Bach, 2011) haben eine Tendenz zur Negativdarstellung von MigrantInnen festgestellt. Dies wird hier auch für den Kontext der fotografischen Darstellung vermutet. Der Migrationsdiskurs wird verstärkt problematisiert und der Bildkontext ist tendenziell negativ.

**H6: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann in subjektiv eingefärbter Berichterstattung (Reportage, Feature, Analyse, Hintergrundbericht).**

In dieser Hypothese wird angenommen, dass die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen verstärkt in subjektiv eingefärbter Berichterstattung stattfindet. Hierzu zählen journalistische Formen, in denen der Redakteur bzw. die Redakteurin eine Meinung einfließen lassen kann. Der Informationsgehalt geht über den einer einfachen Nachricht hinaus. Diese Annahme beruht auf der Studie von Lünenborg/Fritsche/Bach (2011), die zu dem Ergebnis kam, dass hauptsächlich über MigrantInnen gesprochen wird, ohne dass deren Meinung miteinfließt.

**H7: Wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet sind, dann kommen sie selber, beispielsweise durch Interviews, nicht zu Wort.**

Diese Hypothese geht von einem ähnlichen Standpunkt wie Hypothese H6 aus. Es wird allerdings ergänzt, dass MigrantInnen selbst nicht zu Wort kommen. Dies kann an einer sehr geringen Anzahl von Interviews festgestellt werden.

## EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

### 6. Methodische Umsetzung

Der empirische Teil dieser Forschungsarbeit hat zum Ziel, die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen zu untersuchen. Wie bereits bei der Darstellung der Forschungszugänge deutlich wurde, bietet sich hierfür eine inhaltsanalytische Betrachtung an. In der visuellen Kommunikationsforschung ist die quantitative Inhaltsanalyse die am häufigsten verwendete Methode. Diese ist insbesondere sinnvoll, wenn nach bestimmten Strukturen gefragt wird oder visuelle Darstellungsformen und Tendenzen erkannt werden sollen.<sup>237</sup> Früh definiert die Inhaltsanalyse als „eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“<sup>238</sup>. Wenn er hier von Mitteilungen spricht, bezieht er sich somit nicht nur auf Texte, sondern fasst das Methodeninstrument weiter, sodass auch die Analyse von Bildern als Teil der Inhaltsanalyse betrachtet werden kann. Aufbauend auf Frühs Definition formuliert Lobinger die visuelle Inhaltsanalyse als „eine systematische, beobachtende Methode, die zur Prüfung von Hypothesen darüber, wie die Medien Menschen, Ereignisse, Situation u.s.w. darstellen, verwendet wird“<sup>239</sup>. Sie fügt hinzu, dass die Bildinhaltsanalyse dazu dient, Strukturen zu erkennen und nicht einzelne Bilder zu betrachten. Dies bedeutet, dass zwar Muster und Prioritäten in der Mediendarstellung erkannt werden können, die individuelle Bedeutung aber kaum miteinbezogen wird.

Die bei der quantitativen Inhaltsanalyse identifizierten Defizite werden von der qualitativen Forschung aufgegriffen. Durch die Erfassung von Einzelfällen wird die Vereinheitlichung von Merkmalen vermieden.<sup>240</sup> Dies ist insbesondere bei der Betrachtung von Bildern von Vorteil, weil auf die Besonderheiten der visuellen Darstellung eingegangen werden kann. Lobinger beschreibt diese Herangehensweise als Methode, bei der Bilder „als holistisches Ganzes erfasst und ihre Bedeutungsstrukturen analytisch herausgearbeitet“<sup>241</sup> werden. An dieser tiefgreifenden Analysemethode wird allerdings wiederum kritisiert, dass sie bei der Vielzahl von Medienbildern heutzutage durch ihre starke Fokussierung wenig aussagekräftig ist. Es wird somit deutlich, dass in der visuellen Kommunikationswissenschaft sowohl die qualitative als auch die quantitative Inhaltsanalyse

---

<sup>237</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 227.

<sup>238</sup> Früh 2001, S. 25.

<sup>239</sup> Lobinger 2012, S. 227.

<sup>240</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 245.

<sup>241</sup> Lobinger 2012, S. 256.

Defizite aufweisen. Eine Kombination der beiden Methoden kann diese Kritikpunkte ansatzweise ausgleichen.<sup>242</sup> Aufgrund der verschiedenen Stärken und Schwächen der inhaltsanalytischen Zugänge soll auch in dieser Forschungsarbeit eine zweistufige Untersuchung stattfinden. Zu Beginn werden Zeitungsartikel aus österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen quantitativ mit einem Fokus auf Darstellungsmuster von MigrantInnen erfasst. Die erkannten Strukturen werden daraufhin auf ihre spezifische Bedeutung hin qualitativ betrachtet. Zuvor erkannte Darstellungsformen können somit im Detail erläutert werden und es wird die Möglichkeit zu einer Analyse der Besonderheiten der fotografischen Darstellung von MigrantInnen geschaffen.

## **6.1. Operationalisierung der Untersuchungsdimensionen**

Im theoretischen Bezugsrahmen dieser wissenschaftlichen Arbeit wurden die wichtigsten Begriffe bereits definiert. An dieser Stelle soll die Bedeutung der für die Empirie unerlässlichen Bezeichnungen noch einmal prägnant erläutert werden, um die Dimensionen der Untersuchung zu operationalisieren, das heißt, im Sinne der Forschung messbar zu machen.

### **6.1.1. Fotojournalistische Darstellung**

Fotojournalismus wurde bereits im Abschnitt 3.2.2. als die Tätigkeit definiert, die sich mit der Publikation von Fotografien in den Massenmedien beschäftigt. Der Begriff ist enger gefasst als der des Bildjournalismus, indem es sich lediglich um den Umgang mit Fotos handelt und andere Bildformen ausgeschlossen werden. Gleichzeitig ist er weiter gefasst als die Pressefotografie, weil der Entstehungskontext und die Bildeinbettung miteinbezogen werden. Bei der fotojournalistischen Darstellung handelt es sich also ausschließlich um die Präsentation von Fotografien in Printmedien unter Einbeziehung des bildmediale Kontextes. Nicht betrachtet werden Grafiken, Karikaturen oder andere Formen der Bildpräsentation. Reproduktionen von Fotografien (beispielsweise das Abdrucken eines alten Familienfotos) oder auch grafisch veränderte Fotografien (beispielsweise durch Farbveränderungen, Hinzufügen eines Rahmens oder Gestaltung einer Collage) werden allerdings in die Stichprobe integriert. Diese Formen der Fotografien können trotz Reproduktion oder grafischer Abänderung immer noch die Besonderheiten der Fotografie (siehe Unterkapitel 3.3.) transportieren. Karikaturen oder sonstige Grafiken haben andere Funktionen und Darstellungstypen, weshalb sie nicht miteinbezogen werden.

---

<sup>242</sup> Vgl. Lobinger 2012, S. 259.

### 6.1.2. MigrantInnen

Im Theorieteil dieser Arbeit wurden MigrantInnen als Personen ausländischer Herkunft mit einem Hauptwohnsitz in Österreich definiert. Dies ist unabhängig von der Staatsbürgerschaft und bezieht jegliche Form der Zuwanderung mit ein. Es kann sich somit sowohl um ArbeitsmigrantInnen, Asylsuchende oder Flüchtlinge handeln. Für die Systematisierung der empirischen Untersuchung ist es wichtig zu betonen, dass auch Personen mit Migrationshintergrund in erster und zweiter Generation als MigrantInnen betrachtet werden. Diese sind im öffentlichen Migrationsdiskurs ein wichtiger Bestandteil. Aufgrund der Tatsache, dass sich diese Forschungsarbeit mit der fotojournalistische Darstellung dieser Minderheit beschäftigt, soll zusätzlich erwähnt werden, dass die Identifikation von MigrantInnen nicht ausschließlich auf der Grundlage von Bildmerkmalen stattfindet. Die textliche Ausarbeitung, in der sich das Bild befindet, wird immer für die Identifikation herangezogen. Es muss explizit im Sinne der genannten Definition von MigrantInnen die Rede sein, ein Thema des Migrationsdiskurses angesprochen werden oder ein Verweis auf eine Herkunft außerhalb Österreichs erfolgen.

### 6.1.3. Qualitäts-Tageszeitungen

Unter Qualitätsmedien werden Medien verstanden, „die herausragen und ausstrahlen und denen eine Leitfunktion zukommt“<sup>243</sup>. Diese werden meist durch eine Abgrenzung zur Boulevardpresse definiert, aber auch durch spezifische Eigenschaften. Blum erkennt im Qualitätsjournalismus eine ausgeprägte Spezialisierung der Redaktionen mit einem weitreichenden ausländischen Korrespondentennetzwerk. Außerdem werden Themen aus der Perspektive eines „generell-abstrakten Ansatzes“ angegangen, womit ein weites thematisches Feld abgedeckt wird, während Boulevardmedien einen „individuell-konkreten Ansatz“ verwenden, der einen bestimmten Blickwinkel einnimmt. Prioritäten werden im Bereich von Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft gesetzt und die redaktionelle Arbeit „konzentriert sich darauf, die Fakten zu referieren, zu interpretieren und zu kommentieren“<sup>244</sup>. Die Emotionalisierung von Ereignissen, wie es im Boulevardjournalismus angestrebt wird, fällt in den Qualitätsmedien weg.<sup>245</sup> Im Bereich der österreichischen Printmedien können „Die Presse“ und „Der Standard“ dieser Definition eindeutig zugeordnet werden. Durch ihre überregionale Ausrichtung können sie als gesellschaftlich weitreichende Leitmedien verstanden werden. Bei beiden Tageszeitungen werden die für Qualitätsmedien typischen Themenbereiche sachlich behandelt, ohne eine Skandalisierung oder Emotionalisierung erreichen zu wollen. In dieser Arbeit werden somit „Die

---

<sup>243</sup> Blum 2011, S. 7.

<sup>244</sup> Blum 2011, S. 9 f.

<sup>245</sup> Vgl. Blum 2011, S. 7–10.

Presse“ und „Der Standard“ auf der Grundlage der genannten Eigenschaften als Qualitäts-Tageszeitung verstanden. Sie dienen als Grundlage für die Auswahl der Stichprobe.

## **6.2. Forschungsdesign der quantitativen Inhaltsanalyse**

Zu Beginn des Kapitels wurde bereits ein Überblick über das methodische Vorgehen gegeben. In einem zweistufigen Untersuchungsverfahren wird nun zunächst eine quantitative Inhaltsanalyse von Qualitäts-Tageszeitungen in Österreich durchgeführt. Anschließend wird das Forschungsdesign erläutert, um daraufhin die Durchführung systematisch zu dokumentieren.

### **6.2.1. Auswahl der Zeitungen und Analysezeiträume**

Die Untersuchung zur fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen fokussiert auf die Betrachtung von Qualitäts-Printmedien. Formen des Boulevardjournalismus wurden bewusst unberücksichtigt gelassen, weil sie vor allem eine Unterhaltungsfunktion haben und Muster des Informationsjournalismus in den Hintergrund rücken. Die Nachrichtenwerte Dramatik, Prominenz und Negativität spielen im Boulevard eine wichtige Rolle. Dies führt zu einer gesonderten Themenselektion und -präsentation, die auch die Bildauswahl beeinflusst.<sup>246</sup> Aufgrund dieser journalistischen Merkmale wird vermutet, dass Boulevardmedien bereits durch ihre simplifizierenden Selektionskriterien eine starke Tendenz zur Stereotypisierung aufweisen. Qualitätsmedien hingegen streben eine ausgewogene und differenzierte Darstellung an. Es besteht der Anspruch, wahrheitsgetreue Informationen zu bieten, die meist aus der Eigenrecherche stammen und häufig eine Orientierungsfunktion für andere Medien darstellen.<sup>247</sup> Stereotype Darstellungen sollten folglich in dieser ausgewogenen Form der Berichterstattung nicht oder nur in geringem Maße zu erkennen sein. Die Untersuchung soll zeigen, inwiefern die Kriterien für Qualitäts-Printjournalismus bei der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen zu erkennen sind.

Für die quantitative Inhaltsanalyse wurden als Untersuchungsmaterial die Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“ herangezogen. Diese Zeitungen wurden gewählt, weil sie einerseits eindeutig dem Qualitätsjournalismus zugeordnet werden können und andererseits die auflagenstärksten überregionalen Qualitätszeitungen darstellen.<sup>248</sup> Beide Zeitungen haben sich dem Ehrenkodex für die österreichische Presse verpflichtet, der

---

<sup>246</sup> Vgl. Blöbaum 2011, S. 52.

<sup>247</sup> Vgl. Blöbaum 2011, S. 52.

<sup>248</sup> Vgl. Österreichische Auflagenkontrolle 2013, S. 8 ff.

in Absatz 5.5. sagt: „Jede Diskriminierung aus rassistischen, religiösen, nationalen, sexuellen oder sonstigen Gründen ist unzulässig.“<sup>249</sup> Eine diskriminierende Darstellung von MigrantInnen dürfte somit nicht stattfinden. Die Blattlinie des „Standard“ kann als linksliberal verstanden werden, während „Die Presse“ als konservativer wahrgenommen wird.<sup>250</sup>

Bei der quantitativen Bildinhaltsanalyse sollte eine willkürliche Stichprobenauswahl möglichst vermieden werden. Aus diesen Grund fiel die Entscheidung zu Gunsten einer Vollerhebung von allen Pressefotografien, die MigrantInnen betreffen, innerhalb eines Zeitraumes von 6 Monaten. Die Auswahl des Zeitraums erfolgte zunächst in Anlehnung an die bereits beschriebene Untersuchung von Koch (2005/2009), der seine Untersuchung in 27 theoretisch begründeten Kalenderwochen der Jahre 1991 bis 2004 durchführte. Untersucht wurden die „Süddeutsche Zeitung“, die „Welt“ und die „tageszeitung“. Es kam eine Stichprobe von 258 Fotos zu Stande.<sup>251</sup> Bei der Durchführung der Untersuchung wurde allerdings schnell deutlich, dass ein Analysezeitraum von einem halben Jahr eine zu geringe Stichprobe hervorbringt, sodass der Zeitraum auf ein Jahr ausgeweitet wurde. Insgesamt wurden daraufhin 24 Monate im Zeitraum vom 1. Juli 2012 bis zum 30. Juni 2013 betrachtet. Eine zeitliche Veränderung wie bei Koch (2005/2009) soll in dieser Untersuchung nicht thematisiert werden, weshalb eine Auswahl aus der Grundgesamtheit nicht notwendig war.

Im angegebenen Analysezeitraum wurden alle Seiten der „Presse“ und des „Standards“ betrachtet. Ausgenommen sind wöchentliche Magazinbeilagen wie „Rondo“ („Der Standard“) und „Spectrum“ („Die Presse“) sowie deren Sonntagsausgabe „Die Presse am Sonntag“. Magazinartige Beilagen wurden aufgrund ihrer von der Tageszeitung abweichenden bildlichen Gestaltung ausgeschlossen. „Die Presse am Sonntag“ wurde nicht miteinbezogen, weil es beim „Standard“ kein Äquivalent hierzu gibt.

### **6.2.2. Fallauswahl**

Die Fallauswahl innerhalb des definierten Untersuchungsmaterials erfolgte anhand festgelegter Kriterien. Grundsätzlich wurden Artikel ausgewählt, die einen inhaltlichen Bezug zum Migrationsdiskurs erkennen ließen und mit mindestens einem Foto illustriert waren. Zum Migrationsdiskurs werden solche Artikel gezählt, die sich mit Zuwanderung und Integration beschäftigen oder Personengruppen mit Migrationshintergrund thematisieren.

---

<sup>249</sup> Österreichischer Presserat 2012, S. 3.

<sup>250</sup> Vgl. Meier 2011, S. 156.

<sup>251</sup> Siehe Abschnitt 4.3. und vgl. Koch 2009, S. 58 ff.

Hierzu zugehörig sind zum Beispiel die Erwähnung von ArbeitsmigrantInnen, AsylbewerberInnen oder MigrantInnen im Allgemeinen sowie die Erwähnung einer Person mit nichtösterreichischer Herkunft oder einer anderen Staatsangehörigkeit. Das Thema sollte aber immer im Bezug zur Situation in Österreich stehen.

Treffen die textinhaltlichen Voraussetzungen zu und kann dem Beitrag mindestens ein Foto zugeordnet werden, wird dieses genauer betrachtet. Die Untersuchung beschäftigt sich mit der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen. Dies bedeutet einerseits, dass nur Fotos betrachtet werden und andersartigen visuellen Stilmitteln wie beispielsweise Tabellen oder Karikaturen von vornherein keine Bedeutung beigemessen wird. Andererseits stehen allein Personendarstellungen im Zentrum des Interesses. Aus diesem Grund werden nur Fotos ausgewählt, auf denen mindestens eine Person zu erkennen ist. Fotografien, die den genannten Voraussetzungen entsprechen, werden in die Untersuchung aufgenommen und codiert.

### **6.2.3. Kodierung der Artikel**

Nach der Identifikation der Fälle wird die Auswahl anhand eines detaillierten Codebuchs, das aus 44 Variablen besteht, analysiert.<sup>252</sup> Die Variablen sind in acht Abschnitte unterteilt, die sich jeweils mit einem Schwerpunkt der Untersuchung beschäftigen und somit die Codierung systematisch gliedern. Das Untersuchungsinstrument beruht auf der Studie von Koch (2005) und wurde für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit adaptiert.<sup>253</sup> Es wurden Variablen ausgelassen oder zusammengefasst, wenn dies für die Forschung als zielführend erkannt wurde. Trotzdem erschien die Anlehnung an eine vorangegangene Studie – in diesem Fall die einzige, die sich im deutschsprachigen Raum mit dem gleichen Thema beschäftigt – als sinnvoll, um Vergleichswerte zu haben.

Zu Beginn werden von jedem Fall Basisvariablen aufgenommen. Diese dienen dazu, den Fall eindeutig zu identifizieren und ihn auch im Nachhinein zuordnen zu können. Im zweiten Abschnitt kommt es zu einer grundlegenden Filterung des Untersuchungsmaterials. Zwar wurde bereits bei der Fallauswahl deutlich gemacht, dass allein Personendarstellungen im Zentrum des Interesses stehen, jedoch muss dies weiter differenziert werden. Aussortiert werden an dieser Stelle Bilder, die zwar Personen zeigen, welche aber nicht eindeutig zu erkennen sind beziehungsweise von denen nur Details ohne

---

<sup>252</sup> Das gesamte Codebuch befindet sich im Anhang.

<sup>253</sup> An dieser Stelle möchte ich Ansgar Koch herzlich für seine Unterstützung danken und dafür, dass er seiner Magisterarbeit zur Ansicht zur Verfügung gestellt hat. Die vorliegende Untersuchung orientiert sich an seiner Studie und dem dazugehörigen Codebuch.

Kopfansicht abgebildet sind. Ein Beispiel hierfür sind im vorliegenden Untersuchungszeitraum Bilder des Innenraums der Votivkirche, auf denen zwar die dort Zuflucht suchenden Personen zu erkennen sind, allerdings eine Betonung des Raums stattfindet. Die Personen selbst sind klein oder undeutlich abgebildet, sodass sie nicht in das Kategorienschema aufgenommen werden können. Fotografien von Körperdetails ohne Kopfansicht werden aus demselben Grund ausgefiltert. Der Kopf als zentrales individualisierendes Bildmerkmal muss zu erkennen sein, damit das Untersuchungsinstrument greift und das Erkenntnisinteresse fokussiert wird. Ist eine Person deutlich zu erkennen, muss diese als Migrant bzw. Migrantin entweder explizit im dazugehörigen Text oder implizit durch Bildmerkmale identifiziert werden. Bei der impliziten Identifikation ist allerdings Vorsicht geboten. Es muss eindeutig zu erkennen sein, dass es sich um MigrantInnen handelt, beispielsweise durch Symbole wie Flaggen oder die Abbildung eines Passes. Stellt sich heraus, dass es sich um österreichische Personen handelt, wie beispielsweise PolitikerInnen, dann wird die Fotografie aussortiert. Das Bild wird aufgrund des Forschungsfokusses auf MigrantInnendarstellungen nicht weiter analysiert, allerdings wird festgehalten, was abgebildet ist. Die häufige Darstellung von österreichischer Gesellschaft ohne Migrationshintergrund im Migrationsdiskurs kann ebenfalls eine Aussage über die fotojournalistische Präsentation von MigrantInnen sein.

Auf die Filterung folgend werden formale Merkmale des Text-Bild-Beitrags codiert. Es muss das Ressort festgehalten werden sowie die Größe des gesamten Artikels und auch, welche Fläche davon das Foto selbst einnimmt. Hiervon ausgehend kann auf die Wichtigkeit, die dem Beitrag zugeschrieben wird, geschlossen werden. Erst daraufhin wird der Inhalt des Zeitungsartikels betrachtet. Es werden das Genre sowie das Thema des Artikels und erste Personendetails aufgenommen. Es ist wichtig zu betrachten, welche Migrationsgruppe im Text angesprochen wird, um zu differenzieren, ob es inhaltlich beispielsweise um eine Migrationsgruppe wie AsylbewerberInnen oder ArbeitsmigrantInnen geht oder um eine bestimmte Person, die als Minderheitenvertreter bzw. Minderheitenvertreterin auftritt. Hierbei soll auch festgehalten werden, ob auf die abgebildete Person im Artikel Bezug genommen wird und inwieweit diese tendenziell in einem Problemkontext oder mit einer positiven Konnotation präsentiert wird. Ähnliche Merkmale werden im nächsten Abschnitt des Codebuchs auch für die Bildlegende erfasst. Anders als beim Text wird hier die Bezugnahme der Bildlegende auf das Bild durch eine Systematisierung von Bildlegenden von Sartorti (1981) festgehalten. Es wird geklärt, ob es sich um

eine verallgemeinernde oder eine spezifizierende Legende oder um ein Foto als Bedeutungsträger handelt.<sup>254</sup>

Vor der genauen Analyse des Fotos selbst wird festgehalten, welche Informationen der Artikel oder die Legende über die abgebildete Person oder Personengruppe bietet. Erst danach werden die ersten bildinhaltlichen Merkmale festgehalten. Zuerst wird das Bildmotiv kurz beschrieben, um dann die technische Ausarbeitung wie die Aufnahmeperpektive und Aufnahmegröße festzuhalten. Den wichtigsten Teil des Codebuchs stellt die Analyse der Personendarstellung selbst dar. Hier wird untersucht, wie viele Personen abgebildet sind, ob es eine bestimmte Dominanz unter ihnen gibt und inwieweit eine bestimmte Altersgruppe oder ein Geschlecht dominiert. Daraufhin wird der Kopf der MigrantInnendarstellung betrachtet und die Mimik und Kopfhaltung werden aufgenommen. Die Variablen Gestik, Tätigkeit und Körperhaltung sind ebenfalls von Bedeutung für die Codierung der Personendarstellung. Auch eine auffällige Bekleidung wie zum Beispiel religiös oder kulturell Konnotiertes sind ein wichtiges Merkmal für die MigrantInnendarstellung. Die Art der Darstellung und die Einbeziehung von Symbolen können eindeutige Hinweise auf eine exotisierende oder entindividualisierende Abbildung sein. Außerdem muss geklärt werden, ob es sich um eine gemeinsame Darstellung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen handelt und wie sich diese präsentiert. Handelt es sich bei der Fotografie um eine Gruppe von Personen, wird die dominierende Haltung oder die, die im Bildfokus steht, aufgenommen. Ist dies nicht zu erkennen, wird „Nicht klassifizierbar/Sonstiges“ codiert und im Kommentar eine Erklärung dazu formuliert. Den letzten Teil des Codesbuchs stellt die Identifikation des Umfeldes der MigrantInnendarstellung dar. Es ist nicht nur wichtig, die Person selbst zu betrachten, auch das Umfeld und darin eingebettete Symbole können Einfluss auf die Wahrnehmung der Personendarstellung haben.

Hieraus wird deutlich, dass das Codebuch sehr detailliert ist. Dies ist notwendig, um innerhalb der quantitativen Inhaltsanalyse Vergleichswerte zu schaffen und eine unzusammenhängende visuelle Analyse zu vermeiden. Es müssen sowohl der Bildinhalt als auch formale Merkmale festgehalten werden, denn wie bereits im kommunikationstheoretischen Bezugsrahmen deutlich wurde, kann die Bedeutung einer Fotografie ohne Kontext nur schwer erkannt werden.

---

<sup>254</sup> Die Einteilung folgt der Ausarbeitung von Koch (2005), die sich auf Sartorti (1981) bezieht. Sartortis Studie und die damit verbundene Klassifikation wurden ausführlich im Abschnitt 3.1.2.4. beschrieben.

### **6.3. Durchführungsdokumentation**

#### **6.3.1. Pretest**

Als Pretest wurde jeweils ein Monat der „Presse“ und des „Standards“ betrachtet. Ausgewählt wurde der Monat Juli des Jahres 2012. Aufgrund der lediglich geringen Modifizierung des Untersuchungsinstruments wurden die erhobenen Daten aus dem Pretest in die Gesamtstichprobe aufgenommen. Die kritische Auseinandersetzung mit der Form der Erhebung brachte vor allem einige Kürzungen und Zusammenfassungen im Codebuch hervor. Dies schien sinnvoll, um zielgerichteter vorgehen zu können und das an die Studie von Koch angelehnte Instrument dem Untersuchungsgegenstand weiter anzupassen. Neben der Reduktion von Variablen wurde ein Zugang zum Untersuchungsmaterial von Koch deutlich abgeändert. So hinterfragt der Kommunikationswissenschaftler in seiner Studie, inwieweit in der Bildlegende Angaben zu Name, Beruf, Religion oder der Zugehörigkeit zu einem politischen Interessenverband gemacht wurden. Diese Angaben konnten im Pretest leider gar nicht in der Legende erkannt werden. Es erschien somit sinnvoll, diese Variablen auf den gesamten Textbeitrag auszuweiten, weil die Angabe von personenbezogenen Informationen im gesamten Artikel durchaus ein wichtiger Faktor für die Bildrezeption ist. Inwieweit es sich bei einem bestimmten Foto um eine entindividualisierte Darstellung handelt, wie sie Hypothese 2 erwarten lässt, hängt auch davon ab, ob im Bild eine im Text beschriebene Person abgebildet ist. Je mehr Informationen der Leser bzw. die Leserin über die visuell präsentierte Person hat, desto individueller ist die Wahrnehmung ihrer Darstellung. Die Variablen V23 bis V26 beziehen sich somit nicht nur auf die Legende, sondern auf den gesamten Text-Bild-Beitrag. Insgesamt wurde das Erhebungsinstrument aber nur geringfügig verändert und die Untersuchung konnte unmittelbar auf den Pretest folgen.

#### **6.3.2. Objektivität, Validität und Reliabilität**

Die drei zentralen Qualitätskriterien in der empirischen Sozialforschung sind Objektivität, Reliabilität und Validität. Diese Hauptgütekriterien können durch verschiedene Zugänge erörtert werden und ermöglichen es, die Qualität und Aussagekraft des Analyseinstruments zu hinterfragen.<sup>255</sup>

Die Objektivität einer Untersuchung gibt an, in welchem Ausmaß die Ergebnisse vom Anwender bzw. von der Anwenderin des Instruments unabhängig sind. Bei einer quantitativen Inhaltsanalyse ist wichtig, dass Durchführung, Auswertung und Interpretation

---

<sup>255</sup> Vgl. Bortz/Döring 2002. S. 193.

objektiv stattfinden und nicht von äußeren Faktoren beeinflusst werden. Dies wird im Rahmen dieser Untersuchung durch ein standardisiertes Untersuchungsinstrument gewährleistet. Ein detailliertes Codebuch ermöglicht neben zuvor festgelegten Ausprägungen auch das Notieren von Anmerkungen und garantiert so, dass alle Informationen festgehalten werden können.<sup>256</sup> Durch die Anlehnung an vorausgegangene Studien und die detaillierte Beschreibung von thematisch wichtigen Untersuchungen im theoretischen Bezugsrahmen wurden Vergleichswerte geschaffen. Diese erleichtern einen objektiven Umgang mit dem Thema, indem es nicht von einer subjektiven Perspektive aus betrachtet wird, sondern auf vorher etablierte Normen und Maßstäbe zurückgreift.

Die Validität geht der Frage nach, inwieweit das Messinstrument das misst, was es messen soll. Die genaue Darlegung kann als durchaus schwierig verstanden werden und hängt von verschiedenen Faktoren ab. Bei der vorliegenden Studie wird von einer sogenannten „expert validity“ ausgegangen, die auf die Einschätzung der Gültigkeit des Instruments durch einen Experten bzw. eine Expertin beruht.<sup>257</sup> Das Codebuch orientiert sich an einer vorausgegangenen Studie von Koch (2005/2009), die zu verlässlichen Ergebnissen kam und als überaus strukturiert bewertet wurde. Es kann somit von einer Expertenvalidität ausgegangen werden. Des Weiteren kann die interne und externe Gültigkeit der Forschungsmethode bewertet werden. Die interne Validität beschreibt hierbei einen bestehenden Kausalzusammenhang zwischen der abhängigen und der unabhängigen Variablen.<sup>258</sup> Die abhängige Variable ist in dieser Untersuchung die Art und Weise der Personendarstellung (passiv, entindividualisiert etc.) und die unabhängige Variable ist die MigrantInnenabbildung selbst. Auf der Grundlage von vorliegenden Untersuchungsergebnissen kann grundsätzlich von einem Zusammenhang zwischen den Variablen ausgegangen werden. Die externe Validität liegt vor, wenn das Ergebnis generalisiert werden kann.<sup>259</sup> Aufgrund der Tatsache, dass die Studie von Koch in einem anderen Land und mit einem anderen Untersuchungsgegenstand durchgeführt wurde, kann durchaus von einer externen Validität gesprochen werden. Das Codebuch ist über die besonderen Bedingungen der Situation hinausgehend generalisierbar.

Die Reliabilität kennzeichnet die Zuverlässigkeit des Untersuchungsinstruments und die damit zusammenhängende Messgenauigkeit. Es wird festgestellt, inwieweit bei wiederholtem Messen immer die gleichen Resultate erzielt werden.<sup>260</sup> Bei der Reliabilitätsprü-

---

<sup>256</sup> Vgl. Bortz/Döring 2002, S. 194.

<sup>257</sup> Vgl. Atteslander 2006, S. 214.

<sup>258</sup> Vgl. Bortz/Döring 2002, S. 57.

<sup>259</sup> Vgl. Bortz/Döring 2002, S. 57.

<sup>260</sup> Vgl. Bortz/Döring 2002, S. 195 und Atteslander 2006, S. 191.

fung wird zwischen der Intracoder- und der Intercoderreliabilität unterschieden. Die Intercoderreliabilität misst das Codierergebnis von verschiedenen CodiererInnen bei identischem Untersuchungsmaterial. Dies spielt in der vorliegenden Untersuchung keine Rolle, da die gesamte Untersuchung lediglich von einer Codiererin durchgeführt wurde. Die Intracoderreliabilität hingegen misst das Codierergebnis von einer Person bei verschiedenen Codiervorgängen.<sup>261</sup>In der vorliegenden Reliabilitätsanalyse wurde der Koeffizient Cronbachs Alpha verwendet, welcher die interne Konsistenz des Erhebungsverfahrens misst. Der für die Untersuchung errechnete Wert lag bei 0,738 bei einer Itemanzahl von 31.<sup>262</sup> Die Variablen wurden deutlich gekürzt, um einen besseren Wert zu erreichen, wozu die Basisvariablen zur Fallidentifikation aus der Analyse ausgeschlossen wurden. Der errechnete Wert ist durchaus akzeptabel, könnte aber durch eine geringere Anzahl von Merkmalsausprägungen gesteigert werden. Die große Bandbreite in der Variablenausprägung wurde allerdings bewusst gewählt, um eine Offenheit der Kriterien zu gewährleisten.

Insgesamt können Qualität und Aussagekraft des Untersuchungsinstruments als gut bewertet werden. Eine geringe Einschränkung kann bei der Reliabilität gesehen werden, welche aber im Sinne einer offeneren Herangehensweise in Kauf genommen wird.

---

<sup>261</sup> Vgl. Atteslander 2006, S. 191.

<sup>262</sup> Für ausführliche SPSS-Tabellen siehe Anhang.

## 7. Ergebnisdarstellung der quantitativen Inhaltsanalyse

Die Gestaltung der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen wurde zunächst durch eine quantitative Inhaltsanalyse untersucht. Die Ergebnisse der standardisierten Studie sollen hier systematisch aufbereitet werden, um einen strukturierten Überblick zu dieser durchaus detaillierten Datenerhebung zu ermöglichen. Die gesamten Ergebnisse der Untersuchung sind im Anhang tabellarisch aufgelistet, wenn dies nicht anderweitig vermerkt ist. Es werden lediglich vereinzelte Zusammenhänge innerhalb der Ergebnisdarstellung grafisch dargestellt, wenn dies zu einem besseren Verständnis beiträgt. Im Anschluss werden nach einem Überblick zur Gesamtstichprobe sowohl die Ergebnisse zur Präsentation des Bild-Text-Beitrags als auch die fotojournalistische Personendarstellung erläutert, um abschließend und zusammenfassend die zuvor generierten Hypothesen zu prüfen.

### 7.1. Überblick über die Gesamtstichprobe

Bevor auf die formalen und inhaltlichen Ergebnisse der Untersuchung eingegangen wird, sollen einige zentrale Zahlen zur Gesamtstichprobe betrachtet werden. Insbesondere in Bezug zu vorausgegangenen Studien können auch diese Basiswerte etwas über die MigrantInnendarstellung in den österreichischen Printmedien aussagen. In den insgesamt 24 untersuchten Monaten wurden in den Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“ 263 fotojournalistische Bildbeiträge erfasst, die im Bezug zum Migrationsdiskurs oder zu MigrantInnen in Österreich standen. Von diesen Fotografien sind 135 dem „Standard“ zuzuordnen und 128 aus der „Presse“. Damit eine gezielte Untersuchung von MigrantInnendarstellungen stattfinden kann, muss diese Grundgesamtheit weiter gefiltert werden. Hierbei geht es vor allem darum, Personendarstellungen, die keine MigrantInnen zeigen, auszusortieren. Des Weiteren müssen Bilder, auf denen Personen schlecht oder gar nicht zu erkennen sind, und somit das Untersuchungsinstrument nicht greift, unberücksichtigt gelassen werden. Es stellte sich heraus, dass bei 35 Bildern die Person auf dem Foto nicht deutlich sichtbar war und bei drei Bildern lediglich Details der Person ohne Kopfdarstellung präsentiert wurden. Bei diesen Abbildungen handelte es sich vorrangig um die Darstellung von Flüchtlingsunterkünften und Demonstrationen, die mit den Missständen in ebendiesen zu tun haben. Im Untersuchungszeitraum fanden die Flüchtlingsproteste in der Wiener Votivkirche statt.<sup>263</sup> Hierbei war oft der Innenraum der Kirche abgebildet, wobei zwar Personen zu erkennen waren, aber eher undeutlich und im Ver-

---

<sup>263</sup> Siehe Abschnitt 2.4.1.

gleich zum Umfeld in den Hintergrund gerückt. Insgesamt konnten 14 der aussortierten Aufnahmen der Votivkichen-Thematik zugeordnet werden.

Nachdem schlecht oder gar nicht erkennbare Darstellungen aussortiert worden waren, mussten die Personendarstellungen weiter gefiltert werden. Hierbei wurden Abbildungen, bei denen es sich nicht explizit oder implizit um MigrantInnen handelt, herausgenommen. 66 weitere Bilder konnten herausgefiltert werden, wobei 28 davon österreichische PolitikerInnen darstellten. Diese Zahl ist durchaus hoch und zeigt die Bedeutung von PolitikerInnen im medialen Migrationsdiskurs. Dies kann bereits als erster Hinweis darauf betrachtet werden, dass vornehmlich über MigrantInnen gesprochen wird und diese als passives Objekt im Diskurs vorkommen (Hypothese 7). Die Tatsache, dass insgesamt 104 Bilder aus der Gesamtstichprobe (N=263) aussortiert werden mussten, zeigt folglich, dass der Darstellung von Personen ohne Migrationshintergrund und der Präsentation eines Umfelds, das im Migrationskontext steht, eine hohe Bedeutung zugemessen werden muss.

Nach der Filterung des Untersuchungsmaterials blieben 159 Fotografien übrig, die eindeutig MigrantInnen zeigen. „Der Standard“ (N=75) und „Die Presse“ (N=84) unterscheiden sich zwar leicht in der Fallzahl und es wird deutlich, dass beim „Standard“ mehr Bilder herausgefiltert wurden, jedoch liegen die Zahlen relativ nah beieinander, sodass dieser Verschiedenartigkeit keine klare Bedeutung zugeschrieben werden kann. Allein anhand der Abbildungsanzahl kann zwischen dem eher linksorientierten „Standard“ und der als konservativer angesehenen „Presse“ kein signifikanter Unterschied festgestellt werden. Die Gesamtstichprobe nach der Filterung wird für die folgende Analyse zum Inhalt und zur formalen Darstellung von MigrantInnen verwendet.

**Abbildung 1: Filterauswahl**



Besonders hervorzuheben ist bei der Betrachtung der Gesamtstichprobe und der Stichprobe nach der Filterung die überaus geringe Zahl der erfassten Fälle. Vergleicht man die Zahlen mit der Studie von Koch (2005/2009) wird dies besonders deutlich. Innerhalb von 27 Kalenderwochen wurden hier aus drei deutschen Tageszeitungen durch ein nahezu identisches Filtersystem 258 Fotos mit MigrantInnendarstellungen erfasst. Die Gesamtstichprobe bestand aus 706 Bildern. Zwar wurden gezielt Wochen herausgearbeitet, in denen der Migrationsdiskurs medial stark vertreten war, trotzdem ist der Unterschied zum Ergebnis bei österreichischen Tageszeitungen erschreckend hoch. Hinzu kommt, dass auch in der vorliegenden Studie Debatten zur Migration, insbesondere zur Flüchtlings- und Einwanderungsproblematik (beispielsweise das Thema Votivkirche, Flüchtlingsunterkünfte auf der Saualm sowie die Einführung der Rot-Weiß-Rot-Card) geführt wurden. Der Untersuchungszeitraum war folglich keineswegs frei von Geschehnissen, die einer medialen Thematisierung von Zuwanderung bedürfen. Dies zeigt deutlich, dass die visuelle Repräsentation von MigrantInnen in Österreich sehr gering ist.

## **7.2. Der Text-Bild-Beitrag als Einbettung der Fotografie**

In der Theorie wurde die Bedeutung des Bildkontextes deutlich. Die Einbettung der Fotografie in einen Textbeitrag gibt dem Bild einen Sinngehalt und kann in manchen Fällen auch die Rezeption des Bildes beeinflussen. Hierbei spielen sowohl der Textinhalt eine Rolle als auch die formale Platzierung des Bildes. Die Untersuchung ergab, dass die meisten visuellen MigrantInnendarstellungen mit 35,6 % der Abbildungen im Ressort „Chronik“ und mit 16,4 % im Innenressort zu finden waren. Unter „Sonstiges“ konnten immerhin 17,6 % eingeordnet werden. Hierzu zählten Beiträge in Sonderseiten der beiden Qualitäts-Tageszeitungen, so etwa eine Themenbeilage von „daStandard“, ein eigentlich nur im Onlineangebot der Zeitung vertretenes Portal für MigrantInnen. Die hier hauptsächlich thematisierten Bereiche sind Kultur und Bildung (29,1 %), politische Entscheidungsprozesse (22,6 %) sowie wirtschaftliche und soziale Thematiken (17 %). Insgesamt zeigt die Studie, dass den herausgefilterten Bild-Text-Beiträgen eine wichtige Bedeutung in der Seitengestaltung beigemessen wird. Immerhin 86,2 % der Beiträge werden als groß oder sehr groß eingestuft, was über ein Viertel der Seitenfläche ausmacht (40,9 %) oder sogar über die Hälfte der Seite (45,3 %). 78,6 % der erfassten Fälle sind sogar Seitenaufmacher, das heißt, sie stellen den vorherrschenden Beitrag einer Zeitungsseite dar. Die Bildgröße ist zwar nicht in diesem Ausmaß dominant, nimmt aber zumeist einen deutlichen Teil der Seitenfläche ein. Nahezu die Hälfte aller Bilder machen zwischen einem Achtel und einem Viertel der Seitenfläche (46,5 %) aus. Fast alle erfassten Fotografien sind in Farbe (95,6 %).

### 7.2.1. Subjektivität und Passivität in der Berichterstattung

Betrachtet man den Inhalt des Textbeitrags, wozu nicht nur der Artikel, sondern auch die dem Bild zugeordnete Legende gehört, kann beim Genre des Zeitungsartikels eine eindeutige Dominanz von subjektiv eingefärbter Berichterstattung (75,5 %) erkannt werden. Hierzu gehören Reportagen, Features, Analysen und Hintergrundberichte, die über eine einfache Nachricht hinaus auf die Umstände eines Ereignisses eingehen und somit mehr Platz für eine subjektive Ausrichtung der Berichterstattung bieten. Dieses Ergebnis lässt eine vorläufige Bestätigung von Hypothese 6 zu, die eine subjektive Form der Berichterstattung vermutet. Die erläuterte Darstellungsform beschreibt Geschehnisse von einer außenstehenden Perspektive aus, wobei die ProtagonistInnen des Artikels nicht unbedingt zu Wort kommen müssen. Bei der subjektiv eingefärbten Gesprächsform hingegen äußern Personen sich selbst in Form von Interviews. Diese machten in der untersuchten Stichprobe allerdings lediglich 6,9 % aus, was insbesondere im Vergleich zur allgemein subjektiven Berichterstattung eine überaus geringe Zahl ist. Daran wird deutlich, dass der Migrationsdiskurs meist von außen betrachtet und analysiert wird und auf das direkte Publizieren von Gesprächen mit Betroffenen verzichtet wird. In Verbindung mit der großen Anzahl von PolitikerInnendarstellungen kann die geringe Anzahl von Interviews als ein deutlicher Hinweis darauf gewertet werden, dass im Migrationsdiskurs den Stimmen der betroffenen Personen wenig Gehör verschafft wird (Hypothese 7).

Hinweise auf eine Präsentation von MigrantInnen als passives Objekt der Berichterstattung können auch im Verhältnis zwischen Bild und Text erkannt werden. Bei der Analyse der Bezugnahme des Textes auf die im Bild dargestellte Person wird deutlich, dass trotz der Beobachtung des Diskurses von außen bei fast der Hälfte der Bilder die Person im Foto auch direkt im Text thematisiert wird (Artikel: 49,4 %, Legende: 48,7 %). Artikel und Legende unterscheiden sich in den jeweiligen Ergebnissen kaum. Bei beiden Textformen wird bei ungefähr 30 % der untersuchten Fälle kein direkter Bezug zum Foto hergestellt und das Bild wird zum thematischen Bedeutungsträger (Artikel: 31,6 %, Legende: 30,9 %).

Bei genau der Hälfte der Artikel wird die thematisierte Migrationsgruppe nicht spezifiziert, 32,9 % beschäftigt sich mit AsylbewerberInnen oder Flüchtlingen und der Rest spaltet sich in kleinere Gruppen auf. Interessant zu erwähnen ist die Thematisierung von MigrantInnen als MinderheitsvertreterInnen (6,3 %) und Prominente (5 %). Dies stellt zwar insgesamt nur eine geringe Zahl dar, allerdings muss dieser Gruppe aufgrund ihres Vorbildcharakters eine große Bedeutung zugemessen werden. Betrachtet man weitergehend die in Tabelle 1 zusammengefasste Erwähnung von spezifischen Angaben zum

Migranten bzw. zur Migrantin, wird zwar deutlich, dass grundsätzlich wenig Details zur Person genannt werden, die individuellen Merkmale Name, Beruf und Herkunftsland aber durchaus Erwähnung finden. Die erwartete Entindividualisierung kann somit im Text-Bild-Bezug nicht erkannt werden (Hypothese 2).

**Tabelle 1: Angaben zur abgebildeten Person im Text**

	Genannt (in %)	Nicht genannt (in %)
<b>Name</b>	47,8	52,2
<b>Beruf</b>	39,6	60,4
<b>Politischer Interessenverband</b>	10,1	89,8
<b>Religionszugehörigkeit</b>	13,2	86,8
<b>Herkunftsland</b>	40,9	59,1

In Hinblick auf den Text-Bild-Beitrag sollte im Rahmen dieser Untersuchung auch ein Einblick in die tendenzielle Ausrichtung des Gesamtbeitrags gegeben werden. Es wurde auf der Grundlage vorausgegangener Studien davon ausgegangen, dass MigrantInnen vorrangig in einem Problemkontext präsentiert werden (Hypothese 5). Dies konnte nicht bestätigt werden. Im Gegenteil wurde bei 22,2 % der untersuchten Artikel sogar eine positive Tendenz erkannt. Grundsätzlich wurden allerdings die meisten Fälle (72,8 %) als neutral codiert. Dies liegt insbesondere an dem Umstand, dass sich trotz eines detaillierten Kategoriensystems eine gesicherte Zuordnung entweder zu einer negativen oder zu einer positiven Tendenz als schwierig erwies. Eine derart polarisierende Ausprägung muss mit Vorsicht betrachtet und sollte im Rahmen dieser Untersuchung vermieden werden.

### **7.3. Die fotojournalistische Personendarstellung von MigrantInnen**

Die vorliegende Untersuchung ging in erster Linie auf die Personendarstellung in der Fotografie ein, deckte aber auch technisch-formale Aspekte der Aufnahme ab und bezieht das Umfeld der Person im Bild mit ein. Zur technisch-formalen Darstellung zählen Aufnahmeperspektive und Einstellungsgröße des Fotos. Mit diesen zentralen gestalterischen Mitteln ist es dem Fotografen bzw. der Fotografin möglich, einen Ausschnitt der Realität so zu gestalten, dass wichtige Aspekte hervorgehoben werden können. Die Form, in der das Motiv von seiner Umgebung isoliert wird, hat Einfluss auf die Bildrezeption.<sup>264</sup> Selbstverständlich wird eine Person in Großaufnahme als bedeutender und demzufolge auch individueller wahrgenommen, als das in einer Panoramaaufnahme der Fall

<sup>264</sup> Vgl. Fiege 2002, S. 6.

ist, in der eine Figur klein zwischen anderen Elementen erscheint. Die Untersuchung ergab, dass 37,7 % der Fotos Nah- oder Halbnahaufnahmen waren und 46,5 % die Person in der Halbtotale oder Totalen ablichteten. Diese Darstellungsgrößen sehen zwar die Person als Bildmittelpunkt, allerdings ist die Umgebung ebenso wichtig und im Vergleich zur Großaufnahme ist die Darstellung individueller Elemente weniger bedeutsam.

Die Aufnahmeperspektive kann genau wie die Einstellungsgröße die Rezeption des Bildes beeinflussen. In der vorliegenden Untersuchung wird unter der Perspektive der Aufnahmewinkel verstanden, in dem die Person festgehalten wird. Diesem wird auch eine symbolische Funktion zugesprochen. Eine Fotografie mit Untersicht kann ein Hinaufschauen des Betrachters bzw. der Betrachterin auf den Bildprotagonisten bzw. die Bildprotagonistin beinhalten und dabei ein Gefühl der Unterlegenheit hervorrufen. Umgekehrt evokiert eine Obersicht, dass der Betrachter bzw. die Betrachterin des Bildes auf die dargestellte Person hinabblickt und in eine überlegene Position gelangt. Der Blickwinkel des Fotografen bzw. der Fotografin wird zur Perspektive des Rezipienten bzw. der Rezipientin und zum Symbol von Abhängigkeiten und Hierarchien.<sup>265</sup> In der vorliegenden Untersuchung sind deutlich über die Hälfte der Aufnahmen (62,9 %) in Augenhöhe festgehalten. Lediglich 17 % der abgebildeten Personen wurde von oben fotografiert und 19,5 % von unten. Allein aus dieser Darstellungsform den Schluss zu ziehen, dass MigrantInnen auf einer Ebene mit dem Leser bzw. der Leserin der Zeitung stehen, wäre allerdings überaus gewagt. Die Aufnahmeperspektive kann durchaus auch auf rein gestalterischen Grundlagen basieren oder einen anderen funktionalen Hintergrund haben. Es bedarf somit der Analyse weiterer Darstellungsmerkmale, um einen Rückschluss auf die fotojournalistischen Darstellungsgewohnheiten von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen zu ziehen.

### **7.3.1. Entindividualisierung, Passivität und Fremdheit**

Die detaillierte Analyse der fotografierten Person erlaubt erste Rückschlüsse auf die vermutete Entindividualisierung, Passivität und Fremdheit in der MigrantInnendarstellung. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Männer deutlich öfter abgebildet werden (51,6 %) und es sich bei den meisten Abbildungen um Erwachsene handelt (81,1 %). Die Tabellen 2 und 3 fassen diese grundlegenden demografischen Merkmale zusammen, um einen Überblick über die Personendarstellung zu bieten, bevor auf die Hypothesen eingegangen wird.

---

<sup>265</sup> Vgl. Fiege 2002, S. 13.

**Tabelle 2: Demografische Daten in der MigrantInnendarstellung (Alter und Geschlecht)**

	Häufigkeit	Prozent		Häufigkeit	Prozent
<b>Nur weiblich</b>	34	21,4	<b>Nur Erwachsene</b>	129	81,1
<b>Nur männlich</b>	82	51,6	<b>Nur Jugendliche</b>	7	4,4
<b>Gemischtgeschlechtlich</b>	26	16,4	<b>Nur Kinder</b>	12	7,5
<b>Mehrheitlich weiblich</b>	4	2,5	<b>Erwachsene und Kinder/Jugendliche</b>	10	6,3
<b>Mehrheitlich männlich</b>	13	8,2	<b>Jugendliche und Kinder</b>	1	0,6
<b>Gesamt</b>	159	100	<b>Gesamt</b>	159	100

Bereits die Ergebnisse des Text-Bild-Bezugs ließen keine Entindividualisierung von MigrantInnen erkennen. Auch die Bildinhaltsanalyse zeigt eher individualisierende Merkmale auf. Knapp über die Hälfte aller Darstellungen (52,2 %) zeigt eine Einzelperson. Gruppendarstellungen, die einzelnen Personen weniger Bedeutung beimessen, stellen 20,8 % der Fallanzahl dar. Menschenmengen sind nur auf 10,7 % der Fotografien zu erkennen. Damit sind Präsentationen von mehreren Menschen in einem Bild zwar durchaus stark vertreten, die Einzeldarstellung dominiert allerdings. Ein weiteres zentrales Merkmal für die individuelle Präsentation einer Person ist die Ansicht des Kopfes. Wird eine Person „en face“, das heißt von vorne fotografiert, sind insbesondere in Großaufnahmen persönliche Gesichtszüge zu erkennen, die das Individuum als solches anerkennen und von anderen Personen unterscheiden. Bei einer Darstellung von hinten wiederum ist es zumeist nicht wichtig, die Person wiederzuerkennen, sodass eine Entindividualisierung stattfindet. Ebenso verhält sich die Abbildung eines 1/4-Profils, bei dem meist über die Schulter hinweg fotografiert wird und nur ein geringer Teil des Gesichts zu erkennen ist. In der Untersuchung wurde deutlich, dass 14,5 % der Darstellungen Personen in Rückenansicht zeigen und 6,9 % in einem 1/4-Profil. Unmittelbar von vorne werden 34 % gezeigt, weitere 33,3 % in einem Halbprofil und 10,1 % im Profil. Die Bilder, auf denen individuelle Merkmale deutlich zu erkennen sind, dominieren folglich. Es ist insbesondere interessant, dass „en face“ am stärksten vertreten ist. In Verbindung mit dem Ergebnis, dass viele Fotos auf Augenhöhe aufgenommen wurden, spricht dies sehr dafür, dass hier ein direkter Bezug zum Betrachter bzw. zur Betrachterin aufgebaut wird. Bei immerhin 32,1 % der aufgenommenen Fälle ist die zentrale Tätigkeit im Bild für das Foto posieren. Dies kann eine vom Fotografen bzw. von der Fotografin intendierte Wirkung weiter unterstützen.

Im Laufe der Untersuchung wurde deutlich, dass vereinzelte Bilder wiederholt in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet wurden. Dies konnte in der Filterauswahl zwar insgesamt nur zweimal, konkret für vier Bilder festgestellt werden, zeigt aber den

Symbolcharakter der Fotografie.<sup>266</sup> Die Abbildungen scheinen grundsätzlich austauschbar und die Person muss nicht individuell erkennbar sein. Die Ergebnisse der quantitativen Bildinhaltsanalyse zeigen folglich zwar in Teilen Tendenzen zu einer Entindividualisierung, betrachtet man allerdings die wichtigsten Faktoren wie Personenanzahl, Kopfansicht und auch den Text-Bild-Bezug, kann im Gegenteil eher von einer individuellen MigrantInnendarstellung gesprochen werden. Hypothese 2 muss somit eindeutig falsifiziert werden.

Die Passivität der dargestellten Person wird anhand ihrer Gestik, Mimik und Körperhaltung festgestellt. Auch die Tätigkeit und das präsentierte Umfeld des Migranten bzw. der MigrantIn haben Einfluss auf die Personenwahrnehmung. Die Mimik des/der jeweils Abgebildeten wurde als überaus verschiedenartig erfasst. 25,8 % lächeln oder lachen, 24,5 % sind ernst oder selbstbewusst, 17 % zeigen eine neutrale Mimik und bei immerhin 25,2 % kann die Mimik nicht erkannt werden. In dieser Hinsicht sind somit die MigrantInnendarstellungen sehr unterschiedlich. Bei der Gestik hingegen zeigt sich eine eindeutige Dominanz von Abbildungen ohne signifikante Gestik (50,3 %). Auch die Körperhaltung ist wenig dynamisch, denn 37,1 % der MigrantInnen stehen im Bild und 29,6 % sitzen. In Bewegung werden sehr wenige gezeigt. Dieser Hinweis auf Passivität wird durch die erfassten Tätigkeiten weiter unterstützt. Neben der bereits erwähnten Tatsache, dass für das Foto posiert wird (32,1 %), konnten 13,8 % als Abbildungen von passiven Tätigkeiten erfasst werden. 13,2 % der Fotografien zeigt demonstrierende MigrantInnen. Da diese Ausprägung insbesondere für Darstellungen des Protestcamps in der Votivkirche gewählt wurde, kann die Tätigkeit nicht eindeutig als aktiv beschrieben werden, sondern wird als Sonderfall gewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass MigrantInnen, die arbeiten oder lernen, jeweils mit lediglich 8,8 % vertreten sind. Gerade diese Aktivitäten stellen Alltagssituationen dar, in denen MigrantInnen als Teil eines gesellschaftlichen Umfeldes gezeigt werden können. Die reguläre Teilhabe am alltäglichen Leben wird folglich kaum gezeigt. Dies wird auch bei der Darstellung des Umfeldes deutlich. Bei 27,7 % der Darstellungen ist das Umfeld nicht erkennbar und ihm wird somit keine Bedeutung beigemessen. 23,3 % der abgebildeten MigrantInnen befindet sich im öffentlichen Außenraum, der nicht weiter spezifiziert wird. Die Vermutung einer passiven Darstellung kann somit durch Gestik, Tätigkeit und Personenumfeld bestätigt werden. Hypothese 1, die

---

<sup>266</sup> Anm.: Eine wiederholte Verwendung konnte am 3.10.2012 und 7.2.2013 festgestellt werden, wobei dieselbe Fotografie einer Person vor einem Schild mit der Aufschrift „Zum Staatsbürgerschaftstest“ für zwei unterschiedliche Berichterstattungen verwendet wurde. Des Weiteren wurde am 14.9.2012 sowie 14.3.2013 dasselbe Bild für Artikel zum Thema Asylbewerber verwendet. Auf diesem Bild sieht man gepackte Koffer im Vordergrund und zwei auf dem Boden hockende Männer dahinter.

von einer passiven MigrantInnendarstellung in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen ausgeht, kann somit vorläufig verifiziert werden.

Inwieweit MigrantInnen als der österreichischen Kultur fremd angesehen werden, hängt davon ab, wie sehr sie mit dem Kontext und den Symbolen einer anderen Kultur in Verbindung gebracht werden. Im Gegensatz dazu kann durch die Abbildung von Personen mit Migrationshintergrund zusammen mit solchen ohne Migrationshintergrund auf einem Foto eine visuelle Integration in die österreichische Gesellschaft stattfinden. Die Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass in Pressefotografien die Einbindung von MigrantInnen in die österreichische Gesellschaft kaum abgebildet wird. Von allen Personendarstellungen im Untersuchungszeitraum sind in 82,4 % aller Fälle MigrantInnen unter sich dargestellt. Hier findet eine eindeutige Separierung von der österreichischen Gesellschaft statt. Die Kleidung der MigrantInnen und die Abbildung von Symbolen im Umfeld zeigen diese Fremdheit zwar nicht in dem Ausmaß – 79,9 % tragen keine auffällige Kleidung und in 81,8 % der Bilder ist kein Symbol zu erkennen – jedoch ist die eindeutige Trennung von MigrantInnenabbildungen zur Mehrheitsgesellschaft ein deutlicher Hinweis für eine der österreichischen Kultur fremde Darstellungsform (Hypothese 3).

### **7.3.2. Der Islam als Symbol für Migration**

Hypothese 4 geht von der Annahme aus, dass wenn MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen abgebildet werden, diese vermehrt in Verbindung zum Islam oder Symbolen des Islam dargestellt werden. Wie bereits erwähnt, wird spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 der Islam vermehrt thematisiert. Merkmale der Religion wie beispielsweise das Kopftuch bei Frauen oder traditionelle Bekleidung und Vollbart bei Männern sind zum allgemeinen Symbol des Fremden geworden. In der für diese Untersuchung vorliegenden Stichprobe thematisieren 10,8 % der Artikel Religion oder religiöses Leben. Islamische Symbole sind in 4,4 % der Fotos zu finden, Kopftuch wird in 13,8 % der Bilder getragen und die dargestellte Person hält sich in 3,1 % der Fotografien in der Umgebung einer Moschee auf. Diese Zahlen sind für sich überaus niedrig und sprechen gegen eine Überrepräsentation des Islam im Migrationsdiskurs. Betrachtet man sie allerdings in Tabelle 3 im Geschlechtervergleich, wird deutlich, dass das Kopftuch eine größere Rolle spielt als zunächst erwartet. In den Darstellungen mit nur weiblichen Personen tragen 32,4 % (N=11) ein Kopftuch, während in den Fotografien, die nur Männer darstellen, gerade einmal 9,8 % (N=8) eine traditionell muslimische Kopfbedeckung oder einen Vollbart tragen.

**Tabelle 3: Geschlecht und „auffällige“ Bekleidung**

	Keine „auffällige“ Kleidung	Kopftuch	Turban und/oder Vollbart	Arbeitskleidung	andere traditionelle Kleidung	Gesamt
<b>Nur weiblich</b>	22	11	0	0	1	34
<b>Nur männlich</b>	74	0	8	0	0	82
<b>Gemischtgeschlechtlich</b>	19	7	0	0	0	26
<b>Mehrheitlich weiblich</b>	0	4	0	0	0	4
<b>Mehrheitlich männlich</b>	12	0	0	1	0	13
<b>Gesamt</b>	127	22	8	1	1	159

Fasst man die Bilder zusammen, in denen Frauen mindestens die Hälfte der dargestellten MigrantInnen ausmachen („nur weiblich“, „gemischtgeschlechtlich“, „mehrheitlich weiblich“), sind es 34,4 %, die Kopftuch tragen. Bei den als „mehrheitlich weiblich“ identifizierten Fällen ist sogar in jedem Bild mindestens eine Frau mit Kopftuch zu erkennen. Insbesondere im Vergleich zu den männlichen Migrantenfotografien wird deutlich, dass Frauen stärker als Männer mit Symbolen, die der österreichischen Kultur fremd sind, in diesem Fall dem Kopftuch, in Verbindung gebracht werden. Die Zahlen sind auch interessant, wenn man bedenkt, dass sich wie erwähnt lediglich 10,8 % der Artikel mit Religion beschäftigen. Die Darstellung einer Frau mit Kopftuch steht somit nicht in direktem Zusammenhang mit einem Religionsdiskurs.

Hypothese 4, die eine Dominanz des Islam in der MigrantInnendarstellung vermutet, muss zwar verworfen werden, allerdings wird die Vermutung aufgestellt, dass Frauen visuell stärker mit dem Islam in Verbindung gebracht werden. Das Kopftuch, welches wie vorausgegangene Studien zeigen, in der medialen Öffentlichkeit wiederholt als Zeichen der Unterdrückung verstanden wird, wird hier zum Symbol für Migration und eine fremde Kultur. Die Tatsache, dass Frauen mit Migrationshintergrund eindeutig weniger in den untersuchten österreichischen Printmedien abgebildet werden, verstärkt die Prägnanz dieses Darstellungsmerkmals zusätzlich.

#### **7.4. Zusammenfassende Überprüfung der Hypothesen**

In den vorherigen Unterkapiteln wurden in Anlehnung an die erarbeiteten Forschungsfragen und Hypothesen die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung systematisch dargelegt. Im Folgenden wird noch einmal ein Überblick über die Hypothesenprüfung gegeben und somit eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse stattfinden.

Hypothese 1 stellte die Vermutung auf, dass MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen in passiver Position abgebildet sind. Diese Annahme konnte bestätigt werden. Insbesondere die Gestik stellt sich als passiv heraus. Außerdem ist die Darstellung von arbeitenden und lernenden MigrantInnen gering und die Platzierung in einem neutralen Außenraum – abseits eines Umfelds, das eine Teilhabe am regulären gesellschaftlichen Leben suggeriert – dominierend.

Während Passivität in Pressefotografien zu erkennen war, konnte die in Hypothese 2 vorgeschlagene Entindividualisierung nicht erkannt werden. Überraschenderweise zeigten die Ergebnisse im Gegenteil eine hoch individualisierte Darstellungsform. Bei fast der Hälfte der Artikel (49,4 %) war die visuell dargestellte Person auch zentrales Thema des Textes. 52,2 % der Fotografien zeigten Einzelpersonen, etwa ein Drittel der MigrantInnen (34 %) wurde unmittelbar von vorne fotografiert und sogar fast zwei Drittel (62 %) in Augenhöhe. Dies sind alle Faktoren, die für eine individuelle Darstellungsform sprechen und die Person in den Mittelpunkt des medialen Beitrags rücken.

Die bereits beschriebene Präsentation von MigrantInnen in einem öffentlichen Außenraum abseits von regulären gesellschaftlichen Tätigkeiten ist ein erster Hinweis auf die Darstellung von MigrantInnen als der österreichischen Kultur fremd. Dies wird vor allem dadurch bestätigt, dass sie lediglich in 17,6 % der Fotografien gemeinsam mit ÖsterreicherInnen dargestellt und sonst vollkommen separat behandelt werden. Die fehlende visuelle Integration lässt eine vorläufige Verifizierung von Hypothese 3 zu, die von einem Motiv ausgeht, das der österreichischen Kultur fremd ist.

Hypothese 4, die von einem verstärkten Bezug zum Islam ausgeht, konnte im Laufe der Untersuchung nicht bestätigt werden. Es ist im Allgemeinen keine überdurchschnittlich hohe Darstellung des Islam oder von Symbolen des Islam zu erkennen. Allerdings werden in diesem Kontext deutliche Geschlechterunterschiede sichtbar. Frauen, die in den untersuchten Medien allgemein weniger abgebildet sind, werden stärker in Verbindung mit islamischen Symbolen gebracht als Männer. Dies geschieht auch außerhalb des Religionsdiskurses, weshalb angenommen wird, dass das Kopftuch vor allem als Symbol für MigrantInnen und für die Integration einer dem Österreichischen fremden Kultur verwendet wird.

Auch Hypothese 5 muss verworfen werden. In ihr wurde davon ausgegangen, dass der Migrationsdiskurs in der visuellen Darstellung verstärkt problematisiert wird und der Bildkontext tendenziell negativ ist, was nicht festgestellt werden konnte. In immerhin 22 %

der Zeitungsartikel konnte sogar ein positiver Kontext ausgemacht werden. Die Erfassung von Tendenzen im Artikel ist allerdings an sich überaus polarisierend, weshalb die Ergebnisse nur als Richtwert dienen können.

Die Hypothesen 6 und 7 beziehen sich auf die formale Präsentation des Bild-Text-Beitrags und können beide vorläufig verifiziert werden. Der Migrationsdiskurs erfolgte, wie Hypothese 6 vorschlägt, eindeutig vorrangig in subjektiv eingefärbter Berichterstattung. Bei lediglich 6,9 % der Artikel handelt es sich um Interviews, das heißt, dass MigrantInnen, wie in Hypothese 7 angenommen, selbst kaum zu Wort kommen.

## **8. Qualitative Inhaltsanalyse**

Die quantitative Inhaltsanalyse konnte einen Überblick über die Tendenzen und Motive in der fotojournalistischen Darstellung von MigrantInnen geben. Obwohl es sich um eine Vollerhebung von einem Jahr handelt, war die Fallzahl überaus gering. Dies kann durchaus als eindeutiger Hinweis für eine mangelhafte Repräsentation von MigrantInnen in Qualitäts-Printmedien gewertet werden, gleichzeitig schränkt es aber die allgemeingültige Aussagekraft anderer Darstellungsvariablen ein. Um dieses Defizit der quantitativen Untersuchung auszugleichen, soll der empirische Teil dieser Arbeit durch eine qualitative Bildinhaltsanalyse ergänzt werden.

Im Unterkapitel 2.5. wurde die Studie von Lünenborg, Fritsche und Bach detailliert beschrieben, die Darstellungen von Migrantinnen in den Medien untersuchte. Zunächst wurde eine Inhaltsanalyse der bildlichen und textlichen Präsentation von Frauen mit Migrationshintergrund durchgeführt. Aufbauend auf den Ergebnissen wurde anschließend eine Typologie entworfen, die sechs Typen von Migrantinnen in den Medien erkennt: die Prominente, die Erfolgreiche, die Nachbarin, das Opfer, die Integrationsbedürftige und die Unerwünschte.<sup>267</sup> Zwar fokussiert die Studie eindeutig Genderaspekte, die erarbeitete Einteilung lässt sich aber durchaus verallgemeinern.

Im Folgenden soll die Typologie von Lünenborg, Fritsche und Bach als Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse dienen. Zu jedem der sechs Typen wird ein Ankerbeispiel ausgewählt und genauer beschrieben, das aus der Grundgesamtheit der quantitativen Inhaltsanalyse entnommen wurde. Dies erfolgt im Sinne einer semiotischen Herangehensweise auf zwei Bedeutungsebenen, wobei zuerst auf der Ebene der Denotation das

---

<sup>267</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 81.

im Bild Dargestellte beschrieben wird und dann auf der konnotativen Ebene die intendierte Aussage und Wirkung des Bildes hinterfragt. Es werden die Werte und Ideen, die hinter der Präsentation des Bildes stehen, erläutert und die Bedeutung auf der Grundlage von assoziativen Darstellungsmustern präsentiert.<sup>268</sup>

## 8.1. Der/Die Prominente

In der Studie „Migrantinnen in den Medien“ ist der erste erkannte Typ eine erfolgreiche Person, die von öffentlicher Relevanz ist. Der/Die Prominente kann in den Bereichen Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, Recht oder Wirtschaft genauso wie im Themenfeld Kunst und Kultur auftreten. In den meisten Fällen ist die prominente Person Haupthandlungsträger bzw. -trägerin des Artikels und nimmt eine eigenständige Position in der Berichterstattung ein. MigrantInnen dieses Typs kommen häufig durch Interviews oder Zitate selbst zu Wort, wobei ihr Migrationsstatus nicht unbedingt eine Rolle spielen muss.<sup>269</sup>

Abbildung 2: Der/Die Prominente (Die Presse, 4.7.2012)

### Dirndl und Lederhose: Zeichen der Integration?

Trachten. MigrantInnen, die traditionell-österreichische Kleidung tragen – nur eine Inszenierung, um Aufmerksamkeit zu gewinnen? Ein Zeichen des Respekts für die österreichische Kultur? Oder einfach nur Provokation?

VON ILONA ANTAL

„Wo ich spiele, kommen die Leute in Lederhosen“, sagt Cedrick Mugiraneza. So wie er selbst auch. Unter dem Namen „Ösi Bua“ sorgte der 22-Jährige für Aufsehen, sein Musikvideo „I bin da Ösi Bua“ wurde zum Hit auf YouTube. Wo bei die Lederhose nur ein Teil des Phänomens ist. Der zweite ist der, dass er ursprünglich aus Burundi stammt – im Alter von neun Jahren ist er mit seinen Eltern aus seiner Heimat geflohen. Und die Kombination aus schwarzer Hautfarbe und österreichischer Tracht sorgte in der Öffentlichkeit für erhöhte Aufmerksamkeit.

„Ich fühle mich wohl in der Lederhose“, sagt Mugiraneza, der in Linz aufgewachsen ist. Und nein, die rustikale Bekleidung sei nicht einfach nur ein PR-Gag. Er sieht darin einen Beitrag zur Modernisierung der Kultur. Er sei stolz, Österreicher zu sein – und zeige das auch gern mit seiner traditionellen Kleidung. Viele Jugendliche halten das für schräg, doch ihn störe das nicht. „In meiner Musik geht es vor allem um Spaß“, sagt er.

#### Setzen auf den Exotikeffekt

Die Kombination von Migration und österreichischer Tracht scheint jedenfalls zu funktionieren. Ösi Bua wurde über Nacht zum Star. „Mit dem Tragen einer Tracht kann man sicherlich die Aufmerksamkeit kurz auf sich ziehen, egal, ob man eingewandert ist oder nicht“, sagt Migrationsforscher August Glächter. Eine integrative Funktion stecke jedoch nicht unbedingt dahinter – denn eine österreichisch wirkende Tracht hätte mehr oder minder denselben Exotikeffekt wie eine beliebige andere.

Gerade in der Kunst- und Musikszene gehören Inszenierungen und ungewohnte Auftritte zum Geschäft. Doch abseits dieser Szenen sind MigrantInnen in Tracht selten. Abgesehen davon, sagt Migrationsforscher Glächter, könne man keinesfalls vom Tragen einer Tracht auf den Grad der Integration eines Menschen schließen.

Zsófia Homolya sieht das anders. Die gebürtige Ungarin ist Gründerin des Vereins „Österrei-

chisch-Ungarische Gesellschaft“ und meint, dass man aus Respekt gegenüber den Österreichern auch österreichische Trachten tragen sollte. Es sei nicht unüblich, dass sich in Österreich lebende Ungarn zu ihrer neuen Heimat bekennen, indem sie zu bestimmten Anlässen in Dirndl oder in Lederhosen erscheinen. „Von den MigrantInnen, die die österreichische Staatsbürgerschaft übernommen haben, wird das auch erwartet“, meint Homolya, denn schließlich wäre man seiner neuen Heimat so zu etwas verpflichtet.

#### Identität und Popkultur

Eine solche Verpflichtung sehen die Mitglieder der Linzer Hip-Hop-Band Hinterland nicht – auch sie sind in ihrem Video „Votmusik“ in Lederhosen gestiegen. „Es hat zum Videokonzept gepasst, Lederhosen zu tragen“, meint Bandmitglied MC Akinyemi. Eine bewusste Verbindung balmatischer Identität mit Popkultur sei das aber nicht gewesen. Eher das Spiel mit der bürgerlichen Identität. Doch wegen des Videos wurde der gebürtige Linzer, dessen Eltern aus Nigeria stammen, schon öfter auf die Parallelen zum Ösi Bua angesprochen.

Der Versuch, mit dem Tragen einer Tracht die Verbindung zu Österreich zu symbolisieren, kann allerdings auch negativ aufgefasst werden. So sah sich etwa Alex Korum, rassistisch geprägter Nationalratsabgeordneter der Grünen, mit heftiger Kritik konfrontiert, als sie 2009 in einer Sitzung des Nationalrats im Dirndl erschien. „Leider

#### Auf einen Blick

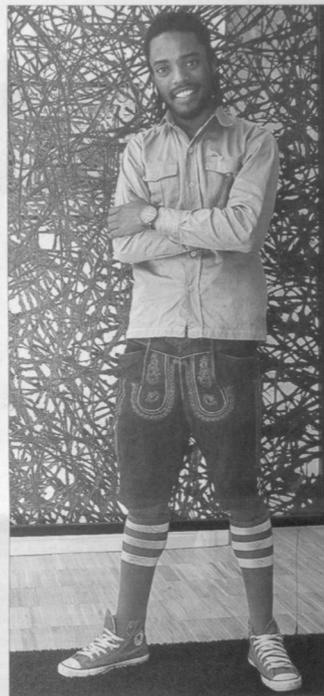
**Migration und Tracht.** Rapper Ösi Bua wurde 1999 in Burundi als Cedrick Mugiraneza geboren. Aus politischen Gründen flohen seine Eltern mit ihm nach Österreich. Hier sorgte er 2011 mit dem Video zu seinem Lied „I bin da Ösi Bua“, in dem er in Lederhosen auftritt und in Mundart rappt, für Aufsehen. Seither wird diskutiert, ob das Tragen österreichischer Tracht etwas über den Grad der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund aussagt.

wird es nicht immer als positiv bewertet, wenn MigrantInnen plötzlich Dirndl oder Lederhosen tragen“, sagt Psychologin Agnieszka Trzcinska von der Sigmund-Freud-Universität in Wien. „Es gibt konservative Gruppierungen, denen die Tracht im Sinne des Ausdrucks von Tradition und Kulturgut unglaublich wichtig ist, wo man sich auch gemäß den Veranstaltungen kleiden muss.“ Dementsprechend würden diese Gruppen bei MigrantInnen das Tragen einer Tracht als eine Art von Provokation auffassen – auch, wenn das der Träger niemals im Sinn gehabt hat.

Yves Mulume Chikuru kündigt das nicht. Der im Kongo geborene österreichische Schlagersänger trägt seine Lederhosen „nur zu bestimmten Anlässen, bei denen alle in Trachten erscheinen“, erzählt er. Dabei gehe es ihm vor allem um den Ausdruck seiner Musik. Zu seinen Konzertauftritten, bei denen er österreichische Volksmusik singt, würde die Lederhose „einfach gut passen“, meint er. Mittlerweile singt Chikuru jedoch eher afrikanische Volkslieder – und trägt dabei auch afrikanische Trachten. Doch nach wie vor ist es seine freie Entscheidung, wann er überhaupt Trachten trägt, denn „bei heißen Temperaturen“ flücht er lachend hinaus, lässt er seine Lederhosen lieber zu Hause.

#### Auf Englisch angesprochen

Eine Tracht sagt im Grunde nicht viel darüber aus, wie sehr jemand in Österreich verwurzelt ist. Sie kann Mittel zum Zweck sein, der Inszenierung dienen oder auch einfach praktische Gründe haben. Und sie kann offensichtlich bestimmte Vorstellungen so und so nicht zurückdrängen: Dass etwa Menschen mit schwarzer Hautfarbe – bewusst oder unbewusst – nicht zugestanden wird, Österreicher zu sein. Ein Beispiel dafür ist der Vorfall, bei dem der Trainer Landeshauptmann Günther Platter den Fußballer David Alaba auf Englisch angesprochen hat. Und auch Rapper MC Akinyemi hat schon einen solchen Vorfall erlebt: Nach einem Auftritt redete ein Besucher auf Englisch mit ihm. Und das, obwohl er vorher eine Stunde lang in Mundart gerappt hatte.



Die Lederhose gehört dazu: Ösi Bua setzt auf ländliches Image.

In der ausgewählten Abbildung aus der „Presse“ vom 4.7.2012 ist der „Ösi Bua“ dargestellt. Der österreichische Musiker heißt mit bürgerlichem Namen Cedrick Mugiraneza und wurde in Burundi geboren. Bekannt wurde er durch die Veröffentlichung des Liedes

<sup>268</sup> Vgl. Lobinger 2011, S. 247.

<sup>269</sup> Vgl. Lünenborg/ Fritsche/Bach 2011, S. 91–94.

„I bin da Ösi Bua“, das für Aufsehen sorgte, weil der gebürtige Afrikaner in seinem Musikvideo in traditionell österreichischer Kleidung auftrat. Auch in der ausgewählten Fotografie trägt er Lederhosen, allerdings in Kombination mit moderner, jugendlicher Kleidung. Mit fest auf dem Boden stehenden Beinen und vor der Brust verschränkten Armen wirkt seine Haltung überaus selbstbewusst. In Augenhöhe, eventuell mit leichter Untersicht fotografiert, blickt der Musiker direkt in die Kamera und lächelt. Er posiert vor einer bemalten Wand oder einem Bild. Das Zusammenspiel zwischen Hintergrund, Pose und Kleidung betont seinen Künstlerstatus, indem es die Besonderheiten seiner Person hervorhebt. Auch alleinstehend oder ohne Vorwissen suggeriert die Fotografie durch ihren Bildaufbau bereits, dass es sich nicht um „irgendeinen“ Migranten handelt, sondern um eine bekannte Person. Der Prominentenstatus wird durch eine individuelle Präsentation in der Fotografie betont.

Die fotojournalistische Repräsentation wird insbesondere interessant, wenn man sich den dazugehörigen Artikel anschaut. Für die Prominentendarstellung eher untypisch, wird der Migrationshintergrund als ein zentrales Thema aufgegriffen. Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass seine Berühmtheit in hohem Maße damit zusammenhängt, dass er als Afrikaner österreichische Tracht trägt. Dies wird durch Suggestivfragen bereits in der Überschrift aufgegriffen, indem der Autor sich und die LeserInnen fragt, ob dies ein Zeichen der Integration sei. Es wird vermutet, dass dies nur dafür genutzt wird, Aufmerksamkeit zu bekommen, zu provozieren oder aber seinen Respekt für die österreichische Kultur auszudrücken. Auch wenn diese Attribute für den Migranten alle in Form von Fragen gestellt werden, scheint die Tatsache, dass eine dunkelhäutige Person traditionelle österreichische Kleidung trägt, insoweit besonders zu sein, als auf dieser Tatsache das Hauptaugenmerk des Artikels liegt. Dies wird zwar im Text kontrovers diskutiert, aber durch die Überschrift und durch Wörter wie „Exotikeffekt“ überwiegt auf den ersten Blick eindeutig die Identifikation des Musikers als inszenierte Provokation. Die selbstbewusste visuelle Präsentation betont die Besonderheit in der Prominentendarstellung.

Der ausgewählte Beitrag ist nicht unbedingt typisch für das Verständnis einer Prominentendarstellung nach Lünenborg, Fritsche und Bach, zeigt aber, wie das Thema Integration und Migration beispielhaft an einer Person präsentiert wird. Der Prominente wird hier zum Vertreter einer größeren gesellschaftlichen Gruppe und soziale Fragen werden anhand seiner Geschichte erzählt.

## 8.2. Der/Die Erfolgreiche

Die Darstellung von MigrantInnen als „Der/Die Erfolgreiche“ findet vor allem in einem lokalen Umfeld statt. Diese Person hat weniger öffentliche Relevanz als „Der/Die Prominente“. Oft handelt es sich um Personen aus angesehenen Berufsgruppen wie Wissenschaftler, Musiker oder auch Ärzte. Die Darstellung findet meist in journalistischen Formaten statt, die eine Mischung von Information und Meinung transportieren. Die Erfolgreichen bekommen ein hohes Maß an Eigenständigkeit zugewiesen. Ihr Herkunftsland und der Migrationsstatus werden oft genannt und in Bezug zu ihrem beruflichen Erfolg gesetzt. Die Präsentation dieses MigrantInnentypus ist durchweg positiv.<sup>270</sup>

Abbildung 3: Der/Die Erfolgreiche (Der Standard, 3.1.2013)



Die fotografische Darstellung, die beispielhaft für die Präsentation von erfolgreichen MigrantInnen ausgewählt wurde, zeigt einen Artikel, dem zwei Abbildungen zugeordnet sind von Ärztinnen mit Migrationshintergrund in einem Wiener Spital. Im linken Bild untersucht die Augenärztin eine Patientin, im rechten Bild berät die Stationsleiterin gerade eine Frau. In beiden Abbildungen werden die Ärztinnen in einer aktiven Position gezeigt. Sie beraten und helfen ihren Patientinnen und werden als kompetenter Teil des Bildes inszeniert. Während das linke Bild nur eine leichte Untersicht hat, ist das rechte deutlich von unten fotografiert. Beide suggerieren in ihrer Gesamterscheinung ein Hinaufblicken zu den dargestellten MigrantInnen.

Der Artikel beschreibt, wie das Wiener Krankenhaus auf die Bedürfnisse von Menschen mit verschiedenen religiösen Hintergründen eingeht. Ärzte mit Migrationshintergrund fördern hier das sprachliche und kulturelle Verständnis. Der Artikel konzentriert sich

<sup>270</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 98 f.

durchweg auf die Vorteile von Diversität am Arbeitsplatz. In Verbindung mit den zwei Fotografien, die die Frauen als tatkräftige und erfolgreiche Personen darstellen, wirkt der Artikel als Gesamtkomplex überaus positiv. Seine zentrale Aussage ist, dass die Ärztinnen mit Migrationshintergrund ein Gewinn für das Krankenhaus sind, ohne die Migrantinnen dabei als fremdartig oder exotisch zu präsentieren.

### 8.3. Der Nachbar/Die Nachbarin

Bei dem Typen „Der Nachbar/Die Nachbarin“ werden MigrantInnen als Alltagspersonen thematisiert. Dabei handelt es sich zumeist um eine Darstellung in Form von Reportagen oder Porträts, in denen die MigrantInnen als individuelles Subjekt repräsentiert werden. Auch wenn sie als eigenständige Akteure agieren, ist ihre Präsentation weniger individuell als beispielsweise bei der Prominentendarstellung. Hauptsächlich wird über sie erzählend berichtet. Selber kommen sie wenig zu Wort. Artikel zu diesem Typen werden oft im Lokalteil einer Zeitung publiziert sowie im Politikressort.<sup>271</sup>

Abbildung 4: Der Nachbar/Die Nachbarin (Die Presse, 18.12.2012)



Der für die Analyse des Typus ausgewählte Bericht stammt aus der „Presse“ vom 18.12.2012. In der Abbildung sieht man zwei Apothekerinnen in weißem Kittel, die beide ein Kopftuch tragen. Sie posieren zwischen Apothekerschränken, während im Hintergrund der Verkaufsraum zu sehen ist. Das Foto ist in leichter Obersicht aufgenommen und beide Frauen lächeln in die Kamera. Vergleicht man dieses Bild mit der Prominentenabbildung, welche ebenfalls eine Person als Stellvertreter für ein gesellschaftliches

<sup>271</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 95 f.

Phänomen präsentiert, wird deutlich, dass diese Fotografie weniger selbstbewusst erscheint. Die Apothekerinnen wirken sympathisch, allerdings – unter anderem auch durch die leichte Obersicht unterstützt – eher zurückhaltend.

Der Artikel erzählt die Geschichte einer gelungenen Integration. Es wird beschrieben, dass noch vor wenigen Jahren eine kopftuchtragende Straßenbahnfahrerin als Skandal thematisiert wurde, die beiden Frauen in der Apotheke aber nun zum alltäglichen Stadtbild in Wien gehören. Gleichzeitig zeigt allein die Tatsache, dass der Artikel in dieser Form erscheint, dass es sich doch noch um eine Besonderheit handelt. Es wird somit ein positives Beispiel gesetzt und damit gleichzeitig auf eine noch bestehende gesellschaftliche Abgrenzung aufmerksam gemacht. Die Fotografie soll die Migrantinnen als integriert ins Berufsleben zeigen. Durch die von der österreichischen Gesellschaft im Allgemeinen separierte Abbildung und eine tendenzielle Zurückhaltung bleibt der exotische Charakter der Geschichte allerdings im Vordergrund.

#### **8.4. Das Opfer**

Die Darstellung von MigrantInnen als Opfer fällt sehr unterschiedlich aus. Grundsätzlich steht ein Opfer unter Zwang oder ist häuslicher, staatlicher oder religiöser Gewalt ausgesetzt. In der Studie von Lünenborg, Fritsche und Bach wurden Zwangsprostitution und Ehrenmord als die am häufigsten vorkommenden Themenbereiche dargestellt. Wichtig sind aber auch Unterdrückung, Verfolgung und Abschiebung. Der Typus des Opfers ist in hohem Maß vom aktuellen Diskurs abhängig, so konnte im Gegensatz zur Untersuchung von Lünenborg, Fritsche und Bach in dieser Studie kein Bezug zu Zwangsprostitution und Ehrenmord gefunden werden. Das Thema Asyl und Abschiebung war allerdings stark vertreten. In Opferdarstellungen, die diese Themen betreffen, ist die Person meist handlungsunfähig und wird als ängstlich und arm präsentiert.<sup>272</sup>

In dem als Ankerbeispiel ausgewählten Artikel wird die Unterbringung von AsylbewerberInnen in Österreich thematisiert. Die Fotografie ist optisch in zwei Teile geteilt, wobei die rechte dunkle Fläche Platz für Statistiken bietet. Die linke Hälfte der Fotografie zeigt einen kleinen Jungen, der barfuß alleine in einem leeren Raum steht. Er hält einen Spielzeugbagger in der Hand, auf den er vollkommen konzentriert ist. Der Betrachter bzw. die Betrachterin schaut von außerhalb durch einen Türrahmen auf den Jungen, der sich in einem anderen Zimmer befindet. Der Blick fällt von einem dunklen Raum in den hellen Bereich, in dem sich das Kind aufhält. Durch diese Form des Bildaufbaus wird eine Dis-

---

<sup>272</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 87–91.

tanz zu dem Kind geschaffen. Der Betrachter bzw. die Betrachterin des Fotos und damit auch der Fotograf bzw. die Fotografin befinden sich in einer eindeutigen Beobachterposition, in der das Kind ihn oder sie nicht zu bemerken scheint.

Abbildung 5: Das Opfer (Die Presse, 24.10.2012)

**1000 Asylwerber mehr in den Ländern**

**Vereinbarung.** Auf Druck des Bundes wird das Aufnahmezentrum Traiskirchen bis Ende November entlastet. Sämtliche Bundesländer werden stärker in die Pflicht genommen.

VON KARL ETTINGER

[WIEN] Die Bundesregierung rechnet damit, dass der Strom an Flüchtlingen nach Österreich noch stärker wird. Schon bis Ende September wurde mit 12.510 Asylanträgen ein Zuwachs von knapp 21 Prozent gegenüber dem Vorjahr verzeichnet. Im Erstaufnahmezentrum Traiskirchen drängen sich fast 1500 Asylwerber. Bisher funktioniert die Aufteilung nicht: Sieben Bundesländer – Wien und Niederösterreich sind die Ausnahmehaushälter weniger Asylwerber als gemäß Bevölkerungszahl schon 2004 vereinbart.

Angesichts der angespannten Situation kam es am Dienstag bei einem „Asylgipfel“ zwischen der Bundesregierung und den Landeshauptleuten (Wiens Bürgermeister Michael Häupl und Salzburger Landeshauptfrau Gabi Burgstaller wurden vertreten) zu einem neuen Pakt über die Unterbringung. Auf Druck des Bundes sollen bis 30. November rund 1000 Asylwerber aus dem Erstaufnahmezentrum Traiskirchen in Privatquartiere in den Ländern übersiedeln. Die Aufteilung gilt auch für unbegleitete minderjährige Asylwerber; für diese ist aber noch ein Pakt wegen höherer Kosten offen.

**Provisorisch in Kasernen und Containern**  
Der Teil des Bundes bei dieser Abmachung gibt es nicht genug Privatquartiere, sichert die Regierung „bei Bedarf“, wie es im Memorandum heißt, das der „Presse“ vorliegt.

**Unterbringung von Asylwerbern**  
Ist-Zustand und Abweichung von der vereinbarten Quote per 22. 10. 2012 (in Klammern: Abweichung in Prozent)

+1746	5788	Wien (-43%)
+257	4079	Niederöst. (-7%)
-130	2710	Steiermark (-5%)
-105	971	Burgenl. (-16%)
-319	1960	Tirol (-19%)
-650	2701	Oberöst. (-19%)
-183	894	Vorarlberg (-21%)
-298	1027	Kärnten (-23%)
-318	941	Salzburg (-25%)

**Asylanträge 2011**  
EU-Länder mit mehr als 10.000 Bewerbern inkl. Schweiz positive Entscheide 2011 (in Klammern: Anträge pro 1 Mio. Einwohner)

56.250	6950	Frankreich (865)
53.260	3673	Deutschland (650)
34.115	7155	Italien (565)
31.915	5075	Belgien (2925)
29.670	8003	Schweden (350)
26.430	7100	Großbrit. (425)
23.625	6445	Schweiz (3005)
14.600	6010	Niederlande (875)
14.420	6085	Österreich (175)

Das Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen soll durch die Verlegung von 1000 Asylwerbern in die Bundesländer entlastet werden.

Der Artikel stellt die Problematik der Unterbringung von AsylbewerberInnen sachlich dar. Durch die Verwendung des Bildes findet allerdings eine Emotionalisierung statt. Die Auswahl eines Kinderfotos betont die Hilflosigkeit der thematisierten MigrantInnengruppe. Der Junge steht für ein Opfer, dass völlig unschuldig ist und seiner Situation ausgeliefert. Hinzu kommt, dass die Positionierung in einem sterilen Raum zusätzlich einen Moment des Alleinseins suggeriert. In diesem Fall lässt sich eine besonders starke Abhängigkeit zwischen Bild und Text erkennen. Der sachliche Text wird durch das Bild emotionalisiert. Gleichzeitig bekommt das Bild erst durch den schriftlichen Kontext seine Bedeutung, denn erst der Artikel verweist darauf, dass es sich um ein Kind mit Migrationshintergrund handelt. Bild und Text verstärken sich folglich gegenseitig in ihren Aussagen.

### 8.5. Der/Die Integrationsbedürftige

„Der/Die Integrationsbedürftige“ wird als Migrant bzw. Migrantin mit einem speziellen Förderbedarf betrachtet. Oftmals steht er bzw. sie aber nicht im Zentrum des Artikels, sondern ist eingebettet in einen allgemeinen Diskurs. Die personenbezogene Berichterstattung ist somit überaus gering und der integrationsbedürftigen Person mit Migrations-

hintergrund wird meist nur eine Nebenrolle zugesprochen. Dieser Darstellungstyp hat ein sehr niedriges Handlungsniveau. Zumeist wird in einem meinungsorientierten Genre über die Person oder den damit verbundenen Diskurs gesprochen, ohne jedoch der Person selbst Raum zur Artikulation zu bieten.<sup>273</sup>

**Abbildung 6: Der/Die Integrationsbedürftige (Der Standard, 4.12.2012)**



Eine typische Darstellungsform für einen integrationsbedürftigen Migranten bzw. eine integrationsbedürftige Migrantin ist die Abbildung im Sprachunterricht oder allgemein in der Schule. Die Fotografie zeigt im Vordergrund eine Frau mit gemustertem Kopftuch, die von hinten über die Schulter hinweg aufgenommen wurde. Ihr Gesicht ist nur zum Teil zu erkennen, es ist allerdings zu sehen, dass sie lächelt. Links und rechts von ihr sitzen zwei Personen, die im Foto abgeschnitten sind. Trotzdem lässt sich erkennen, dass auch die Frau links im Bild ein Kopftuch trägt. Im Hintergrund des Bildes ist der Klassenraum zu sehen, in dem der Lehrer aufrecht mit gefalteten Händen vor der Tafel an seinem Pult sitzt und in den Klassenraum blickt. Die Situation verweist eindeutig auf eine Unterrichtseinheit im Rahmen von Erwachsenenbildung und soll höchstwahrscheinlich Sprachunterricht darstellen.

Der Artikel beschäftigt sich mit dem Ausbildungsstatus von MigrantInnen und erkennt diesen als sehr gut an. Im schriftlichen Beitrag wird somit folglich nicht von einer Integrationsbedürftigkeit ausgegangen, sondern im Gegenteil von einer bereits geschehenen Integration in Bezug auf die Ausbildung von Personen mit Migrationshintergrund. Aufgrund der Tatsache, dass das Bild aber eine Frau im Unterricht darstellt, kann davon

<sup>273</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 96–98.

ausgegangen werden, dass der Weg zu dieser guten Bildung gezeigt wird und somit eine Person mit Förderbedarf. Dieser Blick über die Schulter lässt die Frau zu einer auswechselbaren Person werden, indem sie als Individuum nicht direkt zu erkennen ist. Ebenso scheint das Kopftuch in erster Linie als Symbol für Migration zu dienen. Durch die Verschleierung soll die Frau unmittelbar als Migrantin identifizierbar sein und sich somit optisch von der Mehrheitsgesellschaft abheben. Sie steht stellvertretend für MigrantInnen aus einem anderen soziokulturellen Sprachraum, die im Rahmen von Bildungsmaßnahmen integriert werden sollen.

### 8.6. Der/Die Unerwünschte

Gesellschaftlich unerwünschte oder kriminelle MigrantInnen werden unter dem Typus „Der/Die Unerwünschte“ subsumiert. Das heißt, es handelt sich um Personen, die sowohl gegen Gesetze als auch gegen gesellschaftliche Normen verstoßen. Hierbei kann es sich um das Thema Schwarzarbeit, Wirtschaftskriminalität, Betrug oder auch einen illegal erlangten Aufenthaltstitel handeln. Die Personen werden meist als im Land nicht willkommen präsentiert, indem über sie berichtet wird. Selbst können sie dabei kaum ihre Meinung äußern.<sup>274</sup>

Abbildung 7: Der/Die Unerwünschte (Der Standard, 27./28.10.2012)



Der ausgewählte Artikel beschreibt die steigende Zahl von AsylbewerberInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, von denen angenommen wird, dass die meisten Roma sind. Im Bild erkennt man einen Mann, der in einem Außenraum – höchstwahrscheinlich ei-

<sup>274</sup> Vgl. Lünenborg/Fritsche/Bach 2011, S. 100 f.

nem Schrottplatz oder einem Fabrikinnenhof – steht. Er hält eine Gitarre mit zwei Hälsen in der Hand. Die Darstellung zeigt eine besonders starke Form der Exotisierung von MigrantInnen. Das Bild steht in keinem direkten Zusammenhang zum Text, soll aber eindeutig Roma darstellen. Das Wort „Asyl-Schreckgespenst“ suggeriert, dass die Person auf dem Bild genau diese vermeintlich furchteinflößende Person ist. Durch die ungewöhnliche Gitarre und den vollgestellten Hinterhof wird der Eindruck vermittelt, dass es sich um etwas Fremdartiges und Unnormales handelt. Der Mann lächelt zwar in die Kamera, jedoch lässt das Gesamtbild ihn als eine sehr unbeholfene Person erscheinen. Während der Artikel auf eine Asylproblematik aufmerksam machen soll, hebt das Bild das Unge- wollte und Fremde hervor.

## 9. Resümee und Ausblick

In der vorliegende Masterarbeit wurde die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen theoretisch und empirisch hinterfragt. Anhand einer zweistufigen inhaltsanalytischen Untersuchung konnten wiederkehrende Motive und Darstellungskonventionen erkannt werden. Zu diesen Erkenntnissen trug in erster Linie die quantitative Bildinhaltsanalyse bei, die in einer Vollerhebung von einem Jahr die überregionalen Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“ betrachtete. Aus einer Gesamtstichprobe von 263 Fotografien, die Personen im Migrationsdiskurs darstellen, wurden 159 herausgefiltert, um die visuelle Repräsentation von MigrantInnen gezielt festzuhalten.

Die Ergebnisse der Untersuchung machten deutlich, dass die meisten Artikel im Bereich Bildung und Kultur oder Politik zu finden waren. Ihnen wurde grundsätzlich durch Gestaltung und Größe eine wichtige Bedeutung beigemessen. Interessant ist, dass die Artikel inhaltlich meist in Form einer subjektiv eingefärbten Berichterstattung präsentiert wurden, Interviews aber nur wenig vorkamen. Die thematisierten MigrantInnen äußern sich somit selbst kaum. Trotzdem kann bei fast der Hälfte der Bilder festgestellt werden, dass die Person im Foto auch direkt im Text thematisiert wird. Grundsätzlich spricht dies für eine individuelle Darstellung von einzelnen Personen. Betrachtet man allerdings die qualitative Inhaltsanalyse, wird ersichtlich, dass diese gezielte Darstellung einer Person meist nur ein Aufhänger für die Thematisierung einer gesellschaftlichen Problematik ist. Die zwei Apothekerinnen werden abgebildet, um über Kopftuch am Arbeitsplatz zu sprechen, die türkische Ärztin steht als Beispiel für religiöse Vielfalt am Arbeitsplatz und selbst die Prominentendarstellung bespricht weniger den Musiker Cedrick Mugiraneza als die Problematik von Migration und Tracht. Die als individuelles Porträt präsentierte Geschichte wird somit verallgemeinert.

Es wird ersichtlich, dass eine Identifizierung der Darstellung als individualisiert oder entindividualisiert schwierig ist. Im Text-Bild-Bezug kann ein individuelles Foto durch einen nicht individuellen Text durchaus entindividualisiert werden und umgekehrt. Betrachtet man nur die bildliche Darstellung, kann eindeutig eine personalisierte Abbildung festgestellt werden. Fast die Hälfte der Fotografien zeigt eine Einzelperson, während der Gruppendarstellung mit 20,8 % wenig Bedeutung beigemessen wird. Gleichzeitig ist die Präsentation der Person selbst gerichtet auf die Darstellung individueller Merkmale. Etwa ein Drittel der Personen werden unmittelbar von vorne fotografiert und zumeist in Augenhöhe, wodurch ein Bezug zum Betrachter bzw. zur Betrachterin aufgebaut wird.

Das Gesicht ist der direkte Fokuspunkt für Emotionen. Eine gezielte Darstellung der Gesichtszüge fördert die rasche Wahrnehmung und emotionale Wirkung einer Fotografie. Trotz dieser eindeutig individualisierenden Merkmale spricht der beschriebene Text-Bild-Bezug gegen eine Verallgemeinerung dieses Ergebnisses. Neben der Tatsache, dass ein individuelles Bild nicht gleichzusetzen ist mit der Individualität des Gesamtbeitrags, muss auch festgestellt werden, dass Personalisierung nicht zwangsweise etwas Positives sein muss. Einerseits kann die Identifikation mit der dargestellten Person gefördert und Sympathien können aufgebaut werden, andererseits ist die Gefahr einer Vereinfachung überaus groß. Es ist sehr wahrscheinlich, dass von Einzelschicksalen auf das Allgemeine geschlossen wird und somit wiederum die Individualität verloren geht.

Während die Tendenzen zur Entindividualisierung kontrovers diskutiert werden können, ist die Passivität in der Darstellung durchaus eindeutig. Die Körperhaltung und Gestik der MigrantInnen in Pressefotografien konnte als überwiegend zurückhaltend und unbewegt erkannt werden. Auch die Tätigkeiten sind zumeist passiv und lediglich ein geringer Anteil der Personen wird beim Arbeiten oder Lernen abgebildet. Die Erfassung von Tätigkeit und Umfeld machte deutlich, dass MigrantInnen nur selten in Alltagssituationen gezeigt werden, die sie als aktiven Teil eines gesellschaftlichen Umfeldes präsentieren. Diese Abgrenzung wird weiter unterstrichen, wenn man bedenkt, dass 82,4 % der Fotografien MigrantInnen unter sich darstellen. Die gemeinsame Darstellung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen ist somit überaus selten, was für eine Separierung von der österreichischen Gesellschaft und somit für die Präsentation von MigrantInnen als der österreichischen Kultur fremd spricht.

Die erkannte Fremdheit in der Darstellung würde auch für eine verstärkte Abbildung von Symbolen des Islam sprechen, welcher oft als das Fremde schlechthin angesehen wird. Allgemein betrachtet kann dies nicht festgestellt werden. Die islamische Religion wird wenig thematisiert und ist auch in Abbildungen nicht auffällig häufig vertreten. Konzentriert man sich bei dieser Thematik jedoch auf einen Geschlechtervergleich, wird allerdings deutlich, dass Frauen visuell stärker als Männer mit dem Islam in Verbindung gebracht werden. Diese Ergebnisse müssen vor allem hervorgehoben werden, weil Frauen in der fotojournalistischen Darstellung grundsätzlich unterrepräsentiert sind. Lediglich 21,4 % der Bilder zeigen nur Frauen, während 51,6 % allein männliche Personen abbilden. Umso gravierender ist es, dass in über einem Drittel aller Fotografien, in der mindestens die Hälfte aller dargestellten Personen Frauen sind, mindestens eine Person mit Kopftuch erfasst werden kann. Männer werden hingegen lediglich in 9,8 % der Fotografien mit einer traditionell muslimischen Kopfbedeckung oder einem Vollbart gezeigt.

Frauen werden also überproportional oft mit Attributen, die der österreichischen Kultur fremd sind, wie dem Kopftuch, in Verbindung gebracht. Dies ist besonders interessant, wenn man bedenkt, dass Religion gerade einmal in 10,8 % der erfassten Beiträge zentrales Thema ist. Das Kopftuch ist somit weniger ein Beispiel für einen religiösen Diskurs als vielmehr ein Symbol für Migration und eine fremde Kultur.

Grundsätzlich ähneln die erfassten Ergebnisse dieser Magisterarbeit der Studie von Koch zur fotojournalistischen MigrantInnendarstellung in deutschen Tageszeitungen aus dem Jahr 2005 sehr. Es scheint folglich in der Darstellung keine Differenz zwischen Deutschland und Österreich zu geben, allerdings ein gravierender Unterschied besteht in der Anzahl der identifizierten Bilder, die in der vorliegenden Untersuchung signifikant geringer ist als bei Koch. Das herausgefilterte Untersuchungsmaterial bei Koch bestand aus insgesamt 258 Fotos, die innerhalb von 27 Wochen erfasst wurden. In der vorliegenden Untersuchung wurden in 48 Wochen gerade einmal 159 Bilder gefunden. Es darf natürlich nicht vergessen werden, dass Koch gezielt Wochen mit einem verstärkten Migrationsdiskurs auswählte, jedoch wurden auch im Untersuchungszeitraum dieser Magisterarbeit wichtige migrationspolitische Diskurse geführt. In dem erfassten Jahr waren insbesondere die Missstände in Flüchtlingsunterkünften und damit zusammenhängende Proteste ein zentrales Thema. Des Weiteren wurden politische Entscheidungen wie die Rot-Weiß-Rot-Karte vorgestellt und das Vorschuljahr zur Förderung von Deutschkenntnissen bei MigrantInnen eingeführt. Dies sind wichtige soziale, gesellschaftliche und politische Diskurse, die eigentlich eine mediale Auseinandersetzung mit Migration und Integration hervorrufen sollten. Die Bildberichterstattung blieb allerdings überaus gering.

Auch wenn man diese Ergebnisse für sich betrachtet und nicht unmittelbar mit der vorausgegangenen Studie vergleicht, kann die Fallanzahl als erschreckend gering betrachtet werden. Geht man rein hypothetisch davon aus, dass eine Tageszeitung sechsmal die Woche erscheint, circa 25 Seiten hat und jede Seite ein Foto beinhaltet – wobei dies durchaus bescheiden geschätzt ist – dann hat man es mit 7200 Bildern pro Jahr zu tun. Bei zwei Zeitungen wären dies somit 14.400. Behauptet man nun einfach, dass die Hälfte davon Menschen zeigt, dann würden die 159 in dieser Untersuchung herausgefilterten MigrantInnenbilder gerade einmal 2,2 % der gesamten fotojournalistischen Personendarstellungen ausmachen. Dies ist natürlich eine sehr stark vereinfachte Rechnung, die aber durchaus die Brisanz der Ergebnisse verdeutlichen kann. Bedenkt man, dass 11,5 % der in Österreich lebenden Personen keine österreichische Staatsbürgerschaft haben und viele weitere MigrantInnen mit österreichischem Pass im Land wohnen, dann zeigt dies eine eindeutige Unterrepräsentierung von ethnischen Minderheiten in österreichi-

schen Qualitäts-Tageszeitungen. Setzt man diese empirischen Ergebnisse in Bezug zum vorgestellten Theorierahmen, lassen sich Tendenzen zur medialen Segregation in der MigrantInnendarstellung nach Pöttker und Geißler feststellen. Dies bedeutet, dass MigrantInnen in den Medien so gut wie keine Rolle spielen oder vermehrt als Randgruppe präsentiert werden. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass eine Vielzahl der MigrantInnen separiert von der österreichischen Bevölkerung abgebildet wird und somit visuell nicht mit der Mehrheitsgesellschaft interagieren.

Die Ergebnisse zur Darstellung von MigrantInnen sind besonders dann als kritisch zu bewerten, geht man von einer starken Medienwirkung im Sinne des Agenda-Setting-Ansatzes aus. Das beschriebene Saliency-Modell erkennt, dass die Gewichtung eines Themenkomplexes in den Medien einen Einfluss auf die Bedeutung hat, die RezipientInnen dem Thema zuschreiben. Dies bedeutet, dass in diesem Fall eine quantitativ niedrige Berichterstattung dazu führt, dass Migration und Integration in der österreichischen Bevölkerung eine geringe Bedeutung beigemessen wird. Gleichzeitig ist die einzelne Berichterstattung in Bezug auf den Seitenaufbau durchaus ausführlich gestaltet. Dies zeigt, dass sie gezielt, beispielsweise als Seitenaufmacher oder auf der Titelseite, hervorgehoben wird. Hier geschieht eine Form von Framing, in der eine selektive Akzentuierung stattfindet und somit eine Simplifizierung von Themen. Durch die Ergänzung von visuellen Elementen wird die Rezeptionswahrscheinlichkeit zusätzlich erhöht und gezielt auf ein Thema aufmerksam gemacht. Zusammenfassend bedeutet dies, dass zwar wenig über MigrantInnen berichtet wird, wenn, dann aber ausführlich und zumeist mit direktem Personenbezug.

Die in der empirischen Untersuchung erfassten Ergebnisse sind besonders kritisch zu betrachten, bedenkt man die Wirkmacht, die eine Fotografie in den Massenmedien hat. Insbesondere symbolhafte Bilder, die eine Simplifizierung einer Thematik anstreben, prägen sich bei den RezipientInnen sehr leicht ein. Die visuelle Darstellung des unerwünschten „Asyl-Schreckgespenstes“, wie sie in dem für die qualitative Analyse ausgewählten Artikel vorkam, ist ein Beispiel für diese stereotype Darstellung eines in Österreich nicht gewollten Flüchtlings. Bedenkt man den in der Theorie dieser Arbeit dargestellten Wirklichkeitsgehalt, der solchen Abbildungen zugeschrieben wird, ist diese Form der visuellen Präsentation umso erschreckender. Das Bild verfügt über eine starke Einprägsamkeit und wird als vermeintliche Realität rezipiert, was unter Umständen Einfluss auf den öffentlichen Diskurs haben und gesellschaftliche Meinungen wie auch Vorurteile prägen kann.

Die präsentierten Ergebnisse der vorliegenden Magisterarbeit konnten einen Beitrag zur Bearbeitung der Forschungslücke im Bereich der visuellen Migrationsforschung in Österreich leisten. Doch sollte nicht nur zur wissenschaftlichen Beschäftigung von Migration und Medien beigetragen, sondern auch ein Anstoß für MedienproduzentInnen gegeben werden. Pressefotografien sollten mit Sorgfalt ausgewählt werden, denn ihre Wirkung ist oft stärker als angenommen und eine Stereotypisierung geschieht schneller als erwartet. Fotojournalistische Darstellungen von MigrantInnen sind sowohl für die Mehrheitsgesellschaft als auch für die Minderheit selbst ein wichtiger Bezugspunkt, um ein Eigen- und ein Fremdbild zu schaffen. Die Arbeit soll auf diesem Gedanken aufbauende Untersuchungen, insbesondere in Bezug auf die festgestellten Geschlechterunterschiede, weiter vorantreiben und die Wichtigkeit dieses Forschungsfeldes betonen. Die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema sowohl in den Medien als auch in der Forschung Defizite aufweist, die es auszuräumen gilt.

## 10. Quellenverzeichnis

ARD/ZDF: Migranten und Medien 2011. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen und Einstellungen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland.

In: <http://www.ard.de/intern/presseservice/-/id=2162042/property=download/nid=8058/1let37x/index.pdf> (03.10.2013)

APA.at Nachrichtenportal: Schulreife soll stärker von Deutschkenntnissen abhängen.

23.05.2013 In:

[http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI\\_20130523\\_SCI812869676](http://science.apa.at/site/bildung/detail.html?key=SCI_20130523_SCI812869676)  
(03.10.2013)

Arendt, Florian (2009): Kultivierende Wirkung der Kronen Zeitung. Eine Cross-Lagged Panel Analyse. Universität Wien: Masterarbeit.

Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. Erich Schmidt Verlag: Berlin.

Aumüller, Jutta (2009): Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept. Transcript Verlag: Bielefeld.

Baldaszi, Erika (2012): Migration & Integration. Zahlen – Daten – Fakten 2012. Statistik Austria: Wien.

Bausinger, Hermann (1988): Stereotypie und Wirklichkeit. In: Wielacher, Alois et al.: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. Band 14. Iudicium Verlag: München. S. 157–170.

Blöbaum, Bernd (2011): Wandel von Qualitätsmedien. In: Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Imhof, Kurt/Jarren, Otfried: Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 49–64.

Blum, Roger (2011): Leidende Leuchttürme. Über die Unentbehrlichkeit von Qualitätsmedien. In: Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz/Imhof, Kurt/Jarren, Otfried: Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft der Qualitätsmedien. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 7–14.

- Böke, Karin (1997): Die „Invasion“ aus den „Armenhäusern Europas“. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin (Hrsg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Westdeutscher Verlag: Opladen. S. 164–193.
- Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, Heinz/Moser, Heinz: Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum?. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Bonfadelli, Heinz (2010): Jugend, Migration und Medien. Perspektiven, Befunde und Folgerungen für Medienbildung. In: Bachmair, Ben (Hrsg.): Medienbildung in neuen Kulturräumen. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Bonfadelli, Heinz/Friemel, Thomas (2011): Medienwirkungsforschung. UVK: Konstanz/München.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Springer: Berlin/Heidelberg/New York.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Böhlau Verlag: Wien/Köln/Weimar.
- Delgado, Jesus Manuel (1972): Die „Gastarbeiter“ in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie. Leske: Opladen.
- Doelker, Christian (1997): Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft. Klett-Cotta: Stuttgart.
- Duden Onlinewörterbuch: Migration. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Migration> (03.10.2013)
- Duden Onlinewörterbuch: Minderheit. In: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Minderheit> (03.10.2013)

Duden Onlinewörterbuch: Stereotyp. In:

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/stereotyp> (03.10.2013)

Enteman, Willard (2003): Stereotyping, Prejudice, and Discrimination. In: Lester, Paul Martin/Ross, Susan Dente (Hrsg.): Images that Injure. Pictorial Stereotypes in the Media. Praeger Publishers: Westport. S. 15–21.

Fiege, Jürgen (2002): Bildgestaltung, Bildsprache, Komposition. In:

[http://mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/fiege\\_augenblick/fiege\\_augenblick.pdf](http://mediacultureonline.de/fileadmin/bibliothek/fiege_augenblick/fiege_augenblick.pdf) (03.10.2013)

Fixl, Mathilde (2006): Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in der österreichischen Tagespresse. Universität Wien: Diplomarbeit.

Forschungsplattform „Migration, Integration und Medien“. Deutschland: Die Literatur zum Thema. In: <http://www.integration-und-medien.de/bibliographien/deutschland.php> (03.10.2013)

Forschungsplattform Migration and Integration Research. Mission Statement. In:

<http://migration.univie.ac.at/mission-statement/> (03.10.2013)

Früh, Werner (2001): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. UVK: Konstanz.

Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld.

Geißler, Rainer (2005a): Interkulturelle Integration von Migranten – Ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld. S. 45–70.

Geißler, Rainer (2005b): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld. S. 71–79.

Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2006): Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich. Transcript Verlag: Bielefeld.

Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2006): Mediale Integration von Migranten. Ein Problem-  
aufriß. Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Integration durch Massenmedien.  
Medien und Migration im internationalen Vergleich. Transcript Verlag: Bielefeld.

Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2009): Massenmedien und die Integration ethni-  
scher Minderheiten in Deutschland. Forschungsbefunde. Transcript Verlag: Biele-  
feld.

Geißler, Rainer/Enders, Kristina/Reuter, Verena (2009): Wenig ethnische Diversität in  
deutschen Zeitungsredaktionen. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massen-  
medien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Forschungsbe-  
funde. Transcript Verlag: Bielefeld. S. 79–117.

GfK/ORF: Migranten und Fernsehen in Österreich 2007. In:  
[http://mediaresearch.orf.at/c\\_studien/Migranten\\_Fernsehen\\_2007.pdf](http://mediaresearch.orf.at/c_studien/Migranten_Fernsehen_2007.pdf) (10.10.2013)

Grittmann, Elke (2001): Fotojournalismus und Ikonographie. Zur Inhaltsanalyse von  
Pressefotos. In: Wirth, Werner/Lauf, Edmund (Hrsg.): Inhaltsanalyse: Perspektiven,  
Probleme, Potentiale. Herbert von Halem Verlag: Köln. S. 262–279.

Grittmann, Elke (2007): Das politische Bild. Fotojournalismus und Pressefotografie in  
Theorie und Empirie. Halem: Köln.

Herczeg, Petra (2011a): Geschlossene Gesellschaft: Über Diversität in den Medien,  
Journalismus und Migration. In: Dahlik, Julia/Fassmann, Heinz/Sievers, Wiebke:  
Migration und Integration – Wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. V&R  
unipress/Vienna University Press: Wien. S. 177–193.

Herczeg, Petra (2011b): Massenmedien und Integration. Kommunikationswissenschaftli-  
che Fragestellungen und Perspektiven. In: Dahlik, Julia/Fassmann, Heinz (Hrsg.):  
Migrations- und Integrationsforschung – Multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader.  
V&R unipress/Vienna University Press: Wien. S. 211–232.

Hahn, Silvia (2007): Österreich. In: Bade, Klaus J. (Hrsg.) u.a. : Enzyklopädie. Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn.

Huber-Bachmann, Eva/Schönbauer, Andrea/Schöberl, Christian (2012): Österreich. Zahlen – Daten – Fakten. Statistik Austria: Wien.

Internetpräsenz der European Commission against Racism and Intolerance. In: [http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Austria/Austria\\_CBC\\_en.asp](http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Austria/Austria_CBC_en.asp) (03.10.2013)

Joskowicz, Alexander (2002): Austria OE. In: Ter Wal, Jessika (Hrsg.): Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An overview of research and examples of good practice in the EU Member States 1995–2000 on behalf of the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia Vienna (EUMC). Wien. S. 311–326.

Kahle, Shannon/Yu, Nan/Whiteside, Erin (2007): Another Disaster: An examination of portrayals of race in Hurricane Katrina coverage. In: Visual Communication Quarterly, 14:2. S. 75–89.

Kassel, Susanne (2002): Schöne Flüchtlingsmädchen und Vergewaltigungslager. Wie Medien Geschlechterstereotype zur Kriegslegitimation nutzen. In: Wissenschaft und Frieden: <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0163> (03.10.2013)

Knieper, Thomas (2005): Professioneller Bildjournalismus und Medienkompetenz. In: Fasel, Christoph (Hrsg.): Qualität und Erfolg im Journalismus. UVK: Konstanz. S. 83–92.

Koch, Ansgar (2005): Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeitungen. Magisterarbeit. Freie Universität Berlin: Berlin.

Koch, Ansgar (2009): Visuelle Stereotype im öffentlichen Zuwanderungsdiskurs? Pressefotos von Migranten in deutschen Tageszeitungen. In: Petersen, Thomas/Schwender, Clemens (Hrsg.): Visuelle Stereotype. Herbert von Halem Verlag: Köln. S. 58–78.

Kraler, Albert/Sohler, Karin (2009): Austria. In: Gropas, Ruby/Triandafyllidou, Anna: European Immigration. A sourcebook. Ashgate: Farnham.

Kress, Gunther/van Leeuwen, Theo (2006): Reading Images. The Grammar of Visual Design. Routledge: London/ New York.

Krone.at Nachrichtenportal: Flüchtlinge liefern sich Schlägerei im Servitenkloster. 09.03.2013. In:  
[http://www.krone.at/Oesterreich/Fluechtlinge\\_liefern\\_sich\\_Schlaegerei\\_im\\_Servitenkloster-Nerven\\_liegen\\_blank-Story-353896](http://www.krone.at/Oesterreich/Fluechtlinge_liefern_sich_Schlaegerei_im_Servitenkloster-Nerven_liegen_blank-Story-353896) (03.10.2013)

Krone.at Nachrichtenportal: So brutal war die Schlepperbande aus dem Kloster. 01.08.2013. In:  
[http://www.krone.at/Oesterreich/So\\_brutal\\_war\\_die\\_Schlepperbande\\_aus\\_dem\\_Kloster-Ermittler\\_decken\\_auf-Story-370870](http://www.krone.at/Oesterreich/So_brutal_war_die_Schlepperbande_aus_dem_Kloster-Ermittler_decken_auf-Story-370870) (03.10.2013)

Lester, Paul/Smith, Ron (1990): African-American Photo Coverage in Life, Newsweek and Time, 1937–1988. In: Journalism Quarterly, 67. S. 128–136.

Lippmann, Walter (2007): Public Opinion. Filiquarian Publishing: Minneapolis.

Lobinger, Katharina (2009): Visuelle Stereotype. Resultate besonderer Bild-Text-Interaktionen. In: Petersen, Thomas/Schwender, Clemens (Hrsg.): Visuelle Stereotype. Herbert von Halem Verlag: Köln. S. 109–122.

Lobinger, Katharina (2012): Visuelle Kommunikationsforschung. Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft. Springer VS: Wiesbaden.

Lobinger, Katharina/Geise, Stephanie (2012): Zur Analyse von Bildern, Kulturen und Identitäten: Perspektiven und Herausforderungen der Visuellen Kommunikationsforschung. In: Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina (Hrsg.): Bilder – Kulturen – Identitäten. Analyse zu einem Spannungsfeld Visueller Kommunikationsforschung. Herbert von Halem Verlag: Köln. S. 14.

- Lünenborg, Margreth/Fritsche, Katharina/Bach, Annika (2011): Migrantinnen in den Medien. Darstellung in der Presse und ihre Rezeption. Transcript Verlag: Bielefeld.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2008): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion. Fremdwahrnehmung. Kulturtransfer. Metzler: Stuttgart.
- Maletzke, Gerhard (1990): Integration – eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Haas, Hannes (Hrsg.): Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien. Wilhelm Braumüller: Wien.
- Martin, Ludwig (1961): Die Illustration der Tageszeitung in der Bundesrepublik. In: Publizistik, 6. S. 26–40.
- Meier, Klaus (2011): Journalistik. UVK: Konstanz.
- Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Messariss, Paul/Abraham, Linus (2001): The Role of Images in framing News Stories. In: Reese, Stephen/Gandy, Oscar/Grant, August: Framing Public Life. Perspectives on Media and our Understanding of the Social World. Lawrence Erlbaum: New Jersey. S. 215–226.
- Migrationsplattform der Österreichischen Bundesregierung: Dauerhafte Zuwanderung – Rot-Weiß-Rot-Karte. In: <http://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/dauerhafte-zuwanderung-rot-weiss-rot-karte.html> (03.10.2013)
- Müller, Daniel (2005a): Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld. 2005. S. 83–355.
- Müller, Daniel (2005b): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld. 2005. S. 83–355.

- Müller, Marion (2003): Grundlagen der visuellen Kommunikation. Theorieansätze und Methoden. UVK: Konstanz.
- Müller, Marion (2007): What is visual communication? Past and Future of an Emerging Field of Communication Research. In: Studies in Communication Science, 7. S. 7–34.
- ORF.at Nachrichtenportal: Im Juli Österreich verlassen. 08.11.2010. In:  
<http://news.orf.at/stories/2024226/2024234/> (03.10.2013)
- ORF.at Nachrichtenportal: Votivkirchen-Flüchtlinge: Eine Chronologie. 19.02.2013. In:  
<http://wien.orf.at/news/stories/2572156/> (03.10.2013)
- Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 1. Halbjahr 2013. In:  
[https://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK\\_2013\\_1HJ.pdf](https://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2013_1HJ.pdf) (03.10.2013)
- Österreichischer Presserat: Grundsätze für die publizistische Arbeit (Ehrenkodex für die österreichische Presse). In:  
[http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/grundsaeetze\\_fuer\\_die\\_publizistische\\_arbeit\\_ehrenkodex\\_fuer\\_die\\_oesterreichische\\_presse\\_idf\\_vom\\_14.11.2012.pdf](http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/grundsaeetze_fuer_die_publizistische_arbeit_ehrenkodex_fuer_die_oesterreichische_presse_idf_vom_14.11.2012.pdf)  
(03.10.2013)
- Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) 2011, In:  
[http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/\\_dokumente/2011\\_graz\\_parteiprogramm\\_web.pdf](http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/_dokumente/2011_graz_parteiprogramm_web.pdf) (03.10.2013)
- Petersen, Thomas/Schwender, Clemens (Hrsg.) (2009): Visuelle Stereotype. Herbert von Halem Verlag: Köln.
- Perchining, Bernhard (2010): Ein langsamer Weg nach Europa: Österreichische (Arbeits)migrations- und Integrationspolitik seit 1995. In:  
[http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/fachinformationen/servicepublikationen/sofid/Fachbeitraege/Migration\\_10-1\\_FB.pdf](http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/fachinformationen/servicepublikationen/sofid/Fachbeitraege/Migration_10-1_FB.pdf) (03.10.2013)
- Pöttker, Horst: Soziale Integration (2005). Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst: Massenme-

dien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Transcript Verlag: Bielefeld. S. 25–43.

Rechtsinformationssystem des Bundeskanzleramts. Staatsbürgerschaftsgesetz 1985. In: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10005579> (03.10.2012)

Reinprecht, Christoph/Weiss, Hilde (2011): Migration und Integration: Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze. In: Dahlik, Julia/Fassmann, Heinz (Hrsg.): Migrations- und Integrationsforschung – Multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader. V&R unipress/Vienna University Press: Wien.

Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderung an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden. S. 69–81.

Rusch, René (2007): Der „Ausländer“-Diskurs der Kronen Zeitung 2005. Gibt es einen „kronischen“ Rassismus? Universität Wien: Diplomarbeit.

Sartorti, Rosalinde (1981): Pressefotografie und Industrialisierung in der Sowjetunion. Die Pravda. Harrassowitz: Wiesbaden.

Schmerl, Christiane (2004): „Kluge“ Köpfe – „dumme“ Körper? Einige Wirkungen der Kopfbetonung bei männlichen und der Körperbetonung bei weiblichen Pressefotos. In: Publizistik, 48. S. 48–65.

Singletary, Michael/Lamb, Chris (1984): News Values in Award-Winning Photos. In: Journalism Quarterly, 61. S. 104–108.

Treibel, Annette (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Juventa Verlag: Weinheim/München.

Vopel, Stephan/Unzicker, Kai (2013): Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen, was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich. Länderbericht: Österreich. Bertelsmann Stiftung. In: <http://www.bertelsmann->

stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-39FC1BBC-50C91B67/bst/xcms\_bst\_dms\_38357\_38377\_2.pdf (03.10.2013)

Webarchiv der Homepage von Heinz-Christian Strache, In:

<http://web.archive.org/web/20070929022832/http://www.hcstrache.at/index.php?style=7> (03.08.2013)

Wiling, Thomas (1990): Strukturen lokaler Nachrichten. Eine empirische Untersuchung von Text- und Bildberichterstattung. Saur: München.

Zauner, Karin (2011): Zuwanderung – Herausforderung für Österreichs Medien. Universität Wien: Dissertation.

## 11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Angaben zur abgebildeten Person im Text.....	82
Tabelle 2: Demografische Daten in der MigrantInnendarstellung (Alter und Geschlecht) .....	84
Tabelle 3: Geschlecht und „auffällige“ Bekleidung .....	87
Tabelle 4: Reliabilität – Zusammenfassung der Fallverarbeitung .....	130
Tabelle 5: Reliabilität – Statistiken .....	130
Tabelle 6: Gesamtstichprobe – Zeitung .....	130
Tabelle 7: Gesamtstichprobe – Personendarstellung „generell“ .....	130
Tabelle 8: Gesamtstichprobe – Inhalt der Abbildung ohne Personendarstellung bzw. ohne Kopfdarstellung .....	131
Tabelle 9: Gesamtstichprobe – Identifikation der Personendarstellung .....	131
Tabelle 10: Zeitung .....	132
Tabelle 11: Identifikation der Personendarstellung .....	132
Tabelle 12: Ressort.....	132
Tabelle 13: Seitenaufmacher .....	132
Tabelle 14: Art des Fotos .....	133
Tabelle 15: Bildgröße .....	133
Tabelle 16: Umfang des Text-Bild-Umfangs .....	133
Tabelle 17: Bild-Text-Beitrag als Teil eines Themenblocks mit mehreren Artikeln.....	133
Tabelle 18: Genre des Zeitungsartikels .....	134
Tabelle 19: Thema des Zeitungsartikels .....	134
Tabelle 20: Tendenz des Zeitungsartikels .....	135
Tabelle 21: Thematisierte Migrationsgruppe im Artikel.....	135
Tabelle 22: Bezugnahme auf abgebildete Person im Artikel .....	136
Tabelle 23: Informationsumfang der Bildlegende .....	136
Tabelle 24: Thema der Bildlegende .....	137
Tabelle 25: Thematisierte Migrationsgruppe in der Bildlegende.....	137
Tabelle 26: Bezugnahme auf das Foto in der Bildlegende .....	138
Tabelle 27: Namentliche Identifikation der abgebildeten Person.....	138
Tabelle 28: Angabe des Berufes der abgebildeten Person .....	138
Tabelle 29: Angabe zur Zugehörigkeit der abgebildeten Person zu einem politischen Interessenverband .....	139
Tabelle 30: Angabe zur Religionszugehörigkeit der abgebildeten Person .....	139
Tabelle 31: Angabe zum Herkunftsland der abgebildeten Person .....	139
Tabelle 32: Aufnahmeperspektive des Fotos .....	140
Tabelle 33: Einstellungsgröße des Fotos.....	140
Tabelle 34: Personenanzahl im Foto .....	140
Tabelle 35: Personendominanz im Foto .....	141
Tabelle 36: Geschlecht im Foto .....	141
Tabelle 37: Altersgruppe im Foto.....	141
Tabelle 38: Ansicht des Kopfes im Foto .....	142
Tabelle 39: Mimik der Person im Foto .....	142
Tabelle 40: Gestik der Person im Foto .....	142
Tabelle 41: Tätigkeit der Person im Foto .....	143
Tabelle 42: Körperhaltung und Bewegung der Person im Foto .....	143

Tabelle 43: Gemeinsame Darstellung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen im Foto .....	144
Tabelle 44: Auffällige Bekleidung der Person im Foto .....	144
Tabelle 45: Politische oder religiöse Symbole im Foto .....	145
Tabelle 46: Umfeld der Personendarstellung im Foto.....	145

## **12. Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Filterauswahl.....	79
Abbildung 2: Der/Die Prominente (Die Presse, 4.7.2012) .....	90
Abbildung 3: Der/Die Erfolgreiche (Der Standard, 3.1.2013).....	92
Abbildung 4: Der Nachbar/Die Nachbarin (Die Presse, 18.12.2012).....	93
Abbildung 5: Das Opfer (Die Presse, 24.10.2012).....	95
Abbildung 6: Der/Die Integrationsbedürftige (Der Standard, 4.12.2012) .....	96
Abbildung 7: Der/Die Unerwünschte (Der Standard, 27./28.10.2012) .....	97

## 13. Anhang

### Codebuch

Dieses Codebuch orientiert sich stark an der Ausarbeitung von Koch (2005). Es wurde auf den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit angepasst sowie in weiten Teilen gekürzt.

#### Basisvariablen

**V1 Beitragsidentifikationsnummer**

Für jedes Foto wird eine Nummer vergeben, die zur Identifikation des Bildes dient.

**V2 Zeitung**

- 1 „Der Standard“
- 2 „Die Presse“

**V3 Ausgabe – Datum**

Tag, an dem das Foto erschienen ist

**V4 Ausgabe – Seitenzahl (String)**

Zeitungsseite, auf der das Foto abgedruckt ist

**V5 Foto-Nummer**

Damit eine einwandfreie Zuordnung des Fotos auch auf einer Seite mit mehreren Abbildungen gewährleistet ist, müssen die Fotos nummeriert werden. In Leserichtung von links oben nach rechts unten werden die Fotos fortlaufend nummeriert. Begonnen wird auf jeder Zeitungsseite erneut bei 1. Grafiken oder andere Abbildungen, bei denen es sich nicht um Fotos handelt, werden nicht mitgezählt.

#### Variablen zur Filterung des Untersuchungsmaterials

**V6 Personendarstellung „generell“**

- 1 Es ist keine Person auf dem Foto erkennbar.
- 2 Es ist mindestens eine Person mit Kopfansicht abgebildet.

- 3 Es sind nur Details der Person ohne Kopfansicht zu sehen.

Die Darstellung von MigrantInnen steht im Fokus der Untersuchung. Folglich werden alle Abbildungen, die zwar dem Thema zuzuordnen sind, aber keine Personendarstellung beinhalten, bereits zu Beginn aussortiert (1). Hierzu zählen auch Fotos, auf denen zwar Menschen zu erkennen sind, jedoch nur schlecht, beispielsweise weil sie zu klein sind. Außerdem werden Fotos herausgefiltert, die nur einzelne Körperteile einer Person zeigen, ohne den Kopf mit einzubeziehen (3). In den Fällen 1 und 3 folgt die Variable V6A. Auf 2 folgt V7.

#### **V6A Inhalt der Abbildung ohne Personendarstellung bzw. ohne Kopfdarstellung**

- 1 Tatort rassistischer/rechtsextremer Gewalt
- 2 Symbol für Migration
- 3 Symbol für Ausländerfeindlichkeit/Rassismus
- 4 Symbol für innere Sicherheit
- 5 Symbol für Antirassismus/Solidarität mit den MigrantInnen
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Die Variable V6A erfasst die in V6 herausgefilterten Fotos, die keine Person darstellen bzw. auf denen keine Kopfansicht zu erkennen ist. Der Inhalt dieser Darstellungen soll spezifiziert werden, um festzuhalten, welche Motive in nicht personellen Fotos verwendet werden. Nach V6A geht es automatisch zu V44.

#### **V7 Identifikation der Personendarstellung**

- 1 österreichische PolitikerInnen
- 2 österreichische Elite/ExpertInnen (Wirtschaft, Wissenschaft etc.)
- 3 österreichische Gesellschaft im Allgemeinen
- 4 im Ausland lebende PolitikerInnen
- 5 im Ausland lebende Elite/ExpertInnen (Wirtschaft, Wissenschaft etc.)
- 6 im Ausland lebende Gesellschaft im Allgemeinen
- 7 expliziert in Österreich lebende MigrantInnen (im zugehörigen Text erläutert)
- 8 impliziert in Österreich lebende MigrantInnen (über Bildmerkmale)
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Diese Variable soll klären, inwieweit es sich bei den dargestellten Personen um in Österreich lebende MigrantInnen handelt (7 und 8). Ist dies nicht der Fall (1–6 und 9), werden die Fotos aussortiert. Zu 3 zählen unter anderem auch Fotos, die zwar das Thema Migration aufgreifen, aber keine MigrantInnen zeigen, wie zum Beispiel Demonstrationen oder die alleinige Darstellung von GrenzbeamtInnen. Personen, die in der Migrationsdebatte eine Rolle spielen, aber für die Darstellung von MigrantInnen in Österreich nicht von Bedeutung sind, werden somit herausgefiltert und auf 1–6 und 9 folgt unmittelbar V44.

### Formale Merkmale des Text-Bild-Beitrags

#### **V8 Ressort**

- 1 Titelseite
- 2 Innenressort (österreichische Politik)
- 3 Außenressort (internationale Politik)
- 4 Wirtschaft
- 5 Kommentar-/Leserbriefe-Ressort
- 6 Chronik (Regionales/Lokales)
- 7 Kultur/Feuilleton/Medien
- 8 Wissenschaft/Forschung
- 9 Sport
- 10 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Die Fotos werden hier einem Ressort zugeordnet. Ist dies nicht eindeutig erkennbar, wird ein naheliegendes Ressort gewählt. Zu 10 gehören auch Sonderseiten wie beispielsweise „daStandard“ oder „Schüler Standard“ sowie Themenseiten.

#### **V9 Seitenaufmacher**

- 1 Nein
- 2 Ja

Als Seitenaufmacher gilt der Zeitungsbeitrag, welcher durch seine Gesamtgröße und seine grafische Hervorhebung dem Text-Bild-Beitrag eine besonders große Bedeutung innerhalb der Seite zuschreibt. Diese Variable ermittelt somit die Wichtigkeit des Beitrags.

#### **V10 Art des Fotos**

- 1 Schwarz-Weiß-Fotografie
- 2 Farbfotografie
- 3 Fotomontage
- 4 Reproduktion
- 5 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Diese Variable erfasst die Art des Fotos, indem sie zwischen Schwarz-Weiß oder Farbfotografien unterscheidet. Des Weiteren wird festgehalten, ob es sich um eine Fotomontage handelt. Dies muss entweder klar ersichtlich sein oder in der Bildlegende vermerkt. Mit Reproduktionen werden hier nur Abbildungen bezeichnet, die eine fotografische Personendarstellung aufgreifen, wie zum Beispiel ein Ausriss eines illustrierten Zeitungsartikels oder die Fotografie eines Fotos. Es muss sich hier eindeutig um die Reproduktion einer fotojournalistischen Arbeit handeln, ein abgedruckter Text wird erst gar nicht in die Untersuchung integriert.

#### **V11 Bildgröße**

- 1 Teaser (bis max. 1/16 der Seitenfläche)
- 2 Klein (max. 1/8 der Seitenfläche)
- 3 Mittel (1/8 bis max. 1/4 der Seitenfläche)
- 4 Groß (größer als 1/4 der Seitenfläche)

Bei der Ermittlung der Bildgröße wird nur das Foto selbst berücksichtigt, ohne die Bildlegende oder Ähnliches mit einzubeziehen. Beim Teaser handelt es sich um einen Sonderfall, der ein kleines Foto, beispielsweise auf der Titelseite, bezeichnet, welches auf einen größeren Beitrag hinweist

#### **V12 Umfang des gesamten Bild-Text-Beitrags**

- 1 Klein (max. 1/8 der Seitenfläche)
- 2 Mittel (1/8 bis max. 1/4 der Seitenfläche)
- 3 Groß (1/4 bis max. 1/2 der Seitenfläche)
- 4 Sehr groß (größer als 1/2 der Seitenfläche)

Als Bild-Text Beitrag wird das Foto und jeglicher dazugehörige Text gezählt, das heißt, nicht nur der Artikel selbst, sondern auch alle dem Bild-Text-

Beitrag zugeordneten Überschriften oder Legenden werden mit einbezogen. Weist das Layout eindeutig auf eine Zugehörigkeit hin, werden auch weitere Tabellen oder Grafiken zum gesamten Beitrag gezählt.

**V13 Bild-Text-Beitrag als Teil eines Themenblocks mit mehreren Artikeln**

- 1 Nein
- 2 Ja

Ein Themenblock besteht, wenn auf derselben Seite mehrere Beiträge zum Thema Migration erfasst werden, die in Bezug zueinander stehen oder auch durch das Layout in Bezug zueinander gesetzt werden.

Inhalt des Zeitungsartikels

**V14 Genre des Zeitungsartikels**

- 1 kein zugehöriger Artikel vorhanden (Bildartikel)
- 2 Nachrichtenform (Meldung, Kurznachricht, Nachrichtenbericht)
- 3 subjektiv eingefärbte Form (Reportage, Feature, Analyse, Hintergrundbericht)
- 4 subjektiv eingefärbte Gesprächsform (Interview, Streitgespräch)
- 5 Kommentarform (Leitartikel, Kommentar, Kolumne, Glosse, Nachruf)
- 6 Dokumentation
- 7 Teaser (Beitragsgröße max. 1/16 der Seitenfläche)
- 8 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Diese Variable erfasst das Genre des Zeitungsartikels, insbesondere um festzuhalten, ob es sich um eine meinungsfreie Nachricht handelt (2) oder um eine subjektiv eingefärbte Form der Berichterstattung (3, 4 und 5). Separat erfasst wird die Dokumentation (6), die ein Wortlautprotokoll darstellt, das unkommentiert in Zeitungen erscheint, sowie der Teaser (7) als Verweis auf einen weiteren Artikel. Ist kein zugehöriger Artikel vorhanden, folgt unmittelbar V19.

**V15 Thema des Zeitungsartikels**

- 1 wirtschaftliche/soziale Thematik (ökonomische, arbeitsmarktpolitische oder demografische Aspekte)

- 2 politische Entscheidungsprozesse (formal-rechtliche Aspekte wie Staatsbürgerschaft-, Aufenthalts-, Ausländerrecht, Verwaltungsmaßnahmen etc.)
- 3 Kultur und/oder Bildungssystem (beispielsweise Sprache und Schule sowie Personenporträts)
- 4 Religion und religiöses Leben
- 5 ausländerfeindliche Gewalttaten in Österreich im Allgemeinen
- 6 spezifische ausländerfeindliche Gewalttat in Österreich
- 7 Proteste/Demonstrationen gegen ausländerfeindliche Gewalttaten bzw. für die Integration/Rechte/Förderung von MigrantInnen
- 8 Proteste/Demonstration von ausländerfeindlichen Gruppen
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Damit der Inhalt des Zeitungsartikels erfasst werden kann, soll diese Variable das Thema des Berichts festhalten. Hierbei geht es um eine Einordnung von einerseits formalen Diskussionen (1 und 2), die sich mit politischen und ökonomischen Auswirkungen von Migration beschäftigen, und andererseits soziokulturellen Aspekten (3 und 4). Des Weiteren soll die Berichterstattung über ausländerfeindliche Gewalttaten im Allgemeinen (5) und im Speziellen (6) festgehalten werden. Zuletzt werden Berichte über Proteste für (7) und gegen (8) Migration erfasst. Artikel, die nicht in diese Kategorien fallen können, unter Sonstiges (9) festgehalten werden.

#### **V16 Tendenz des Zeitungsartikels**

- 1 Migration bzw. MigrantInnen werden tendenziell negativ konnotiert oder als Problematik aufgefasst (beispielsweise Integrationsproblematik)
- 2 Migration bzw. MigrantInnen werden tendenziell positiv konnotiert (beispielsweise Gewinn durch multikulturelles Zusammenleben)
- 3 neutral
- 4 nicht klassifizierbar/Sonstiges

An dieser Stelle soll die tendenzielle Ausrichtung des Zeitungsartikels analysiert werden. Wird Migration beispielsweise als ein Problem dargestellt, dann wird 1 codiert. Erläutert der Bericht die positiven Aspekte von Migration, wird 2 gewählt. Ist keine Tendenz erkennbar, gilt der Artikel als neutral (3).

#### **V17 Thematisierte Migrationsgruppen**

- 1 keine Spezifikation (MigrantInnen bzw. AusländerInnen im Allgemeinen)

- 2 ArbeitsmigrantInnen
- 3 AsylbewerberInnen/Flüchtlinge
- 4 (Spät-)AussiedlerInnen
- 5 FamiliennachzüglerInnen
- 6 ausländische Studierende/Auszubildende/ SchülerInnen
- 7 Personen mit prekärem Aufenthaltsstatus (sogenannte „Illegale“)
- 8 österreichische Staatsangehörige (eingebürgerte MigrantInnen, DoppelpassinhaberInnen, explizit als „2. Generation“ definierte Person)
- 9 MigrantInnen als Opfer/Betroffene rassistischer Gewalt
- 10 MigrantInnen als MinderheitsvertreterInnen (ExpertInnen)
- 11 MigrantInnen als Prominente in Kultur/Medien/Sport etc.
- 12 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Die zentralen Migrationsgruppen werden mit dieser Variable erfasst. 1–8 greifen die verschiedenen Formen von Migration auf. 9–11 stellen Sonderfälle dar. Hier wird die Migrationsgruppe nicht nach dem Grund der Migration definiert. Es findet eine Identifikation der Person durch eine bestimmte Eigenschaft statt, so können die MigrantInnen als Opfer von ausländerfeindlicher Gewalt auftreten, einen Vertreter bzw. eine Vertreterin der zugewanderten Minderheit darstellen oder aber auch durch ihren Status als Prominenz in einem Artikel vorkommen. 9–11 schlägt die anderen Ausprägungen (ist beispielsweise eine Person Asylbewerber bzw. -bewerberin, 3, und Minderheitsvertreter/in, 10, wird 10 ausgewählt).

#### **V18 Bezugnahme auf abgebildete Personen im Artikel**

- 1 keine explizite Bezugnahme erkennbar
- 2 auf abgebildete Person wird als Nebenthema des Artikels Bezug genommen
- 3 auf abgebildete Person wird als zentrales Thema des Artikels Bezug genommen
- 4 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Diese Variable hinterfragt den Bild-Text-Bezug in Hinsicht auf die abgebildete Person. Es wird erfasst, ob die abgebildete Person nur als Nebenthema (2) im Zeitungsartikel erscheint oder ob sie das zentrale Thema (3) ist. Die Ausprägung (3) wird auch gewählt, wenn es sich bei der Person im Foto um einen Interviewpartner bzw. eine Interviewpartnerin oder den Autor bzw. die Autorin des Artikels handelt.

## Bildlegende

### **V19 Informationsumfang der Bildlegende**

- 1 keine Legende vorhanden (max. Urhebernachweis)
- 2 einzelne Satzfragmente
- 3 ein „einfacher“ vollständiger Satz oder mehrere Satzfragmente
- 4 ein „komplexer“ vollständiger Satz (ergänzt durch Nebensatz/Satzfragmente)
- 5 zwei oder mehr vollständige Sätze
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Unter dem Informationsumfang wird die Ausprägung der Sätze verstanden. Ist keine Legende vorhanden, folgt V23.

### **V20 Thema der Bildlegende**

- 1 wirtschaftliche/soziale Thematik (ökonomische, arbeitsmarktpolitische oder demografische Aspekte)
- 2 politische Entscheidungsprozesse (formal-rechtliche Aspekte wie Staatsbürgerschaft-, Aufenthalts-, Ausländerrecht, Verwaltungsmaßnahmen etc.)
- 3 Kultur und/oder Bildungssystem (beispielsweise Sprache und Schule)
- 4 Religion und religiöses Leben
- 5 ausländerfeindliche Gewalttaten in Österreich im Allgemeinen
- 6 spezifische ausländerfeindliche Gewalttat in Österreich
- 7 Proteste/Demonstrationen gegen ausländerfeindliche Gewalttaten bzw. für die Integration/Rechte/Förderung von MigrantInnen
- 8 Proteste/Demonstration von ausländerfeindlichen Gruppen
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

### **V21 Thematisierte Migrationsgruppe**

- 1 keine Spezifikation (MigrantInnen bzw. AusländerInnen im Allgemeinen)
- 2 ArbeitsmigrantInnen
- 3 AsylbewerberInnen/Flüchtlinge
- 4 SpätaussiedlerInnen
- 5 FamiliennachzüglerInnen
- 6 ausländische Studierende/Auszubildende/SchülerInnen
- 7 Personen mit prekärem Aufenthaltsstatus (sogenannte „Illegale“)
- 8 österreichische Staatsangehörige (eingebürgerte MigrantInnen, DoppelpassinhaberInnen)

- 9 MigrantInnen als Opfer/Betroffene rassistischer Gewalt
- 10 MigrantInnen als MinderheitsvertreterInnen (ExpertInnen)
- 11 MigrantInnen als Prominente in Kultur/Medien/Sport etc.
- 12 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V22 Bezugnahme auf das Foto in der Bildlegende**

- 1 verallgemeinernd (keine Spezifizierung, lediglich Beschreibung des im Bild Erkennbaren)
- 2 spezifizierend (nähere Angaben werden gemacht, die ohne Vorwissen nicht verständlich sind)
- 3 Foto als Bedeutungsträger von Nichtabgebildetem (Auf das Foto wird in seiner Besonderheit kein Bezug genommen, sondern Assoziationen mit dem Abgebildeten werden hervorgerufen.)
- 4 Foto als Bedeutungsträger von Nichtabgebildetem und verallgemeinernd
- 5 Foto als Bedeutungsträger von Nichtabgebildetem und spezifizierend
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Angaben zur abgebildeten Person und deren Umfeld

**V23 Namentliche Identifikation der abgebildeten Person**

- 1 keine Angaben zum Namen der abgebildeten Person
- 2 Mindestens eine abgebildete Person wird namentlich genannt.
- 3 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V24 Angabe des Berufes der abgebildeten Person**

- 1 keine Angabe zum beruflichen Status der abgebildeten Person
- 2 Der Beruf mindestens einer abgebildeten Person wird angegeben.
- 3 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V25 Angabe zur Zugehörigkeit der abgebildeten Person zu einem politischen Interessenverband**

- 1 keine Angabe zur Zugehörigkeit der abgebildeten Person zu einem politischen Interessenverband
- 2 Von mindestens einer abgebildeten Person werden Angaben zur Zugehörigkeit zu einem politischen Interessenverband gemacht.
- 3 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V26 Angabe zur Religionszugehörigkeit der abgebildeten Person**

- 1 keine Angaben
- 2 christlich
- 3 muslimisch
- 4 jüdisch
- 5 nicht klassifizierbar/Sonstige

**V27 Angabe zu Herkunftsland der abgebildeten Person**

- 1 keine Angabe zum Herkunftsland/zur Staatsangehörigkeit
- 2 Von mindestens einer abgebildeten Person wird das konkrete Herkunftsland/die konkrete Staatsangehörigkeit genannt.
- 3 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Die fotografische Darstellung im Allgemeinen

**V28 Kurzbeschreibung des Bildmotivs (String)**

Das Bildmotiv wird in wenigen Worten beschrieben.

**V29 Aufnahmeperspektive**

- 1 in Augenhöhe
- 2 von oben
- 3 von unten
- 4 verschiedene Perspektiven
- 5 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V30 Einstellungsgröße**

- 1 Groß/Detail
- 2 Nah/Halbnah
- 3 Habtotale/Totale
- 4 Weit/Panorama
- 5 nicht klassifizierbar/Sonstiges

Die Personendarstellung

**V31 Personenzahl**

- 1 Einzelperson
- 2 zwei Personen

- 3 drei Personen
- 4 Gruppe zwischen vier und zehn Personen
- 5 Menschenmenge/große Gruppe (mehr als zehn)
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V32 Personendominanz**

- 1 keine Dominanz (Personen sind relativ gleichmäßig verteilt oder nur eine Person ist abgebildet)
- 2 eine zentrale Person sowie weitere im Hintergrund
- 3 zwei zentrale Personen sowie weitere im Hintergrund
- 4 drei oder mehr zentrale Personen sowie weitere im Hintergrund
- 5 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V33 Geschlecht**

- 1 nur weiblich
- 2 nur männlich
- 3 gemischtgeschlechtlich (beide Geschlechter ungefähr gleich repräsentiert)
- 4 mehrheitlich weiblich
- 5 mehrheitlich männlich
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V34 Altersgruppe**

- 1 nur Erwachsene
- 2 nur Jugendliche
- 3 nur Kinder
- 4 Erwachsene mit Kindern/Jugendlichen
- 5 Jugendliche und Kinder
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V35 Ansicht des Kopfes**

- 1 en face
- 2 Halbprofil
- 3 Profil
- 4 „1/4“-Profil (sehr knappes Profil ohne erkennbares Gesicht, oft von hinten über die Schulter fotografiert)
- 5 von hinten
- 6 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V36 Mimik**

- 1 nicht erkennbar
- 2 neutral
- 3 von ernst bis selbstbewusst
- 4 lachen, lächeln, schmunzeln
- 5 niedergeschlagen, traurig wirkend
- 6 ängstlich
- 7 verzerrter Gesichtsausdruck (z.B. schreiend, weinend)
- 8 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V37 Gestik**

- 1 nicht erkennbar
- 2 zeigende Geste (erklärend, hinweisend)
- 3 demonstrative Geste (ausgestreckter Arm, winken, Fahne schwenken, klatschen etc.)
- 4 Begrüßungs-/Zugehörigkeitsgeste (Händedruck, Umarmen)
- 5 nachdenklich (Kopf auf Hand gestützt)
- 6 Bedrohungsgeste (z.B. furchteinflößend, Aggressivität ausdrückend)
- 7 Schutz-/Abwehrgeste
- 8 keine signifikante Gestik (zum Beispiel Arme herabhängend)
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V38 Tätigkeit**

- 1 nicht erkennbar
- 2 arbeiten
- 3 lernen
- 4 demonstrieren/protestieren
- 5 reden, Gespräch
- 6 Freizeitaktivität
- 7 passive Haltung (keine erkennbare Tätigkeit)
- 8 posieren für FotografInnen
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

**V39 Körperhaltung und Bewegung**

- 1 nicht erkennbar
- 2 stehen

- 3 sitzen, hocken
- 4 liegen
- 5 gehen, schreiten
- 6 laufen, rennen
- 7 fahren
- 8 springen
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

#### **V40 Gemeinsame Darstellung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen**

- 1 trifft nicht zu
- 2 MigrantInnen als Lernende/Beratungsbedürftige beziehungsweise ÖsterreicherInnen als LehrerInnen/SachbearbeiterInnen oder Ähnliches
- 3 Zuwanderer bei Grenz-/Passkontrollen durch BeamtInnen (auch eine Razzia oder Ähnliches)
- 4 Konfliktsituation (beispielsweise PolizistInnen gegen DemonstrantInnen)
- 5 harmonische Situation (beispielsweise ein multikulturelles Straßenfest)
- 6 direktes Gespräch ohne hierarchische Rollenverteilung
- 7 MigrantInnen stehen im Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit (beispielsweise eine Demo oder Pressekonferenz)
- 8 Zuwanderer als Hilfsbedürftige und ÖsterreicherInnen als HelferInnen/BeschützerInnen (erkennbar über einfache Beratung hinausgehend)
- 9 nicht klassifizierbar/Sonstiges

#### **V41 „Auffällige“ Bekleidung**

- 1 keine „auffällige“ Bekleidung erkennbar
- 2 Kopftuch (weibliche islamische Kopfbedeckung)
- 3 Turban 1 (männliche Islamische Kopfbedeckung) und/oder Vollbart
- 4 Bekleidung christlicher Würdenträger (Priestergewand, Nonnenhabit etc.)
- 5 Uniformkleidung von VertreterInnen des Staates (Polizei, Militär)
- 6 Arbeitsbekleidung
- 7 Turban 2 (in Bezug zur indischen Kopfbedeckung männlicher Hindus/Sikhs)
- 8 Sari (Kleidungsstück indischer Frauen)
- 9 andere ausländische traditionelle Kleidung
- 10 nicht klassifizierbar/Sonstiges

## Darstellung des Umfelds

### **V42 Politische oder religiöse Symbole**

- 1 nicht erkennbar
- 2 Transparent/Flugblatt/Graffiti mit Schriftzug (politische Meinungsäußerung)
- 3 Hoheitssymbole des österreichischen Staates (z.B. Flaggen, Wappen)
- 4 Hoheitssymbole ausländischer Staaten (z.B. Flaggen, Wappen)
- 5 Symbole supranationaler Institutionen (z.B. UNO oder EU)
- 6 christliche Symbole (z.B. Kreuz, Bibel)
- 7 islamische Symbole (z.B. Koran, arabische Schrift)
- 8 jüdische Symbole (z.B. Davidstern, hebräische Schrift)
- 9 Pass/Ausweis o.Ä.
- 10 nicht klassifizierbar/Sonstiges

### **V43 Umfeld der Personendarstellung**

- 1 nicht erkennbar
- 2 Arbeitsplatz
- 3 Schule/Universität o.Ä.
- 4 Amt, Behörde (Warteraum, Flur, Außenbereich vor Behörde etc.)
- 5 privater Wohnbereich
- 6 Ausländer-/Asylbewerberheim o.Ä. (innen und außen)
- 7 öffentlicher Außenraum (Gehwege, Plätze, Straßen etc.)
- 8 Geschäft, Ladenlokal
- 9 Grenzkontrollbereich/Zollstation
- 10 (Abschiebe-)Gefängnis
- 11 Tatort rassistischer Gewalttat
- 12 in Fahrzeugen/Verkehrsmitteln (auch Bahnhof, Flughafen etc.)
- 13 Kirche (auch Außenraum um religiöses Gebäude)
- 14 Moschee (auch Außenraum um religiöses Gebäude)
- 15 Synagoge (auch Außenraum um religiöses Gebäude)
- 16 nicht klassifizierbar/Sonstiges

### **V44 Anmerkung (String)**

## SPSS-Output-Tabellen

### RELIABILITÄT

**Tabelle 4: Reliabilität – Zusammenfassung der Fallverarbeitung**

	N	%
Gültig	151	57,4
Fälle Ausgeschlossen <sup>a</sup>	112	42,6
Gesamt	263	100,0

a. Listenweise Löschung auf der Grundlage aller Variablen in der Prozedur.

**Tabelle 5: Reliabilität – Statistiken**

Cronbachs Alpha	Anzahl der Items
0,738	31

### GESAMTSTICHPROBE

**Tabelle 6: Gesamtstichprobe – Zeitung**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
„Der Standard“	135	51,3	51,3	51,3
Gültig „Die Presse“	128	48,7	48,7	100,0
Gesamt	263	100,0	100,0	

**Tabelle 7: Gesamtstichprobe – Personendarstellung „generell“**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Es ist keine Person auf dem Foto erkennbar.	35	13,3	13,3	13,3
Gültig Es ist mindestens eine Person mit Kopfansicht abgebildet.	225	85,6	85,6	98,9
Es sind nur Details der Person ohne Kopfansicht zu sehen.	3	1,1	1,1	100,0
Gesamt	263	100,0	100,0	

**Tabelle 8: Gesamtstichprobe – Inhalt der Abbildung ohne Personendarstellung bzw. ohne Kopfdarstellung**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	
Gültig	Tatort rassistischer/rechtsextremer Gewalt	1	,4	2,6	2,6
	Symbol für Migration	4	1,5	10,5	13,2
	Symbol für innere Sicherheit	2	,8	5,3	18,4
	Symbol für Antirassismus/Solidarität mit MigrantInnen	1	,4	2,6	21,1
	Sonstiges	30	11,4	78,9	100,0
	Gesamt	38	14,4	100,0	
Fehlend	System	225	85,6		
Gesamt		263	100,0		

**Tabelle 9: Gesamtstichprobe – Identifikation der Personendarstellung**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	
Gültig	österreichische PolitikerInnen	28	10,6	12,4	12,4
	österreichische Elite/ExpertInnen	2	,8	,9	13,3
	österreichische Gesellschaft im Allgemeinen	21	8,0	9,3	22,7
	im Ausland lebende Person (auch PolitikerInnen, ExpertInnen etc.)	7	2,7	3,1	25,8
	expliziert in Österreich lebende MigrantInnen	153	58,2	68,0	93,8
	impliziert in Österreich lebende MigrantInnen	6	2,3	2,7	96,4
	Sonstiges	8	3,0	3,6	100,0
	Gesamt	225	85,6	100,0	
Fehlend	System	38	14,4		
Gesamt		263	100,0		

## FILTERAUSWAHL

**Tabelle 10: Zeitung**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig „Der Standard“	75	47,2	47,2	47,2
„Die Presse“	84	52,8	52,8	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 11: Identifikation der Personendarstellung**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig expliziert in Österreich lebende MigrantInnen	154	96,9	96,9	96,9
impliziert in Österreich lebende MigrantInnen	5	3,1	3,1	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

## FORMALE MERKMALE DES TEXT-BILD-BEITRAGS

**Tabelle 12: Ressort**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Titelseite	10	6,3	6,3	6,3
Innenressort	26	16,4	16,4	22,6
Außenressort	8	5,0	5,0	27,7
Wirtschaft	2	1,3	1,3	28,9
Kommentar/Leserbrief	10	6,3	6,3	35,2
Chronik	55	34,6	34,6	69,8
Kultur/Feuilleton/Medien	15	9,4	9,4	79,2
Wissenschaft	5	3,1	3,1	82,4
Sonstiges	28	17,6	17,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 13: Seitenaufmacher**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Nein	34	21,4	21,4	21,4
Ja	125	78,6	78,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 14: Art des Fotos**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Schwarz-Weiß-Fotografie	2	1,3	1,3
	Farbfotografie	152	95,6	96,9
	Reproduktion	5	3,1	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 15: Bildgröße**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Teaser	3	1,9	1,9
	Klein	46	28,9	30,8
	Mittel	74	46,5	77,4
	Groß	36	22,6	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 16: Umfang des Text-Bild-Umfangs**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Klein	13	8,2	8,2
	Mittel	9	5,7	13,8
	Groß	65	40,9	54,7
	Sehr Groß	72	45,3	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 17: Bild-Text-Beitrag als Teil eines Themenblocks mit mehreren Artikeln**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Nein	102	64,2	64,2
	Ja	57	35,8	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

INHALT DES TEXTBEITRAGS (ARTIKEL)

**Tabelle 18: Genre des Zeitungsartikels**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
kein zugehöriger Artikel vorhanden	1	,6	,6	,6
Nachrichtenform	14	8,8	8,8	9,4
subjektiv eingefärbte Form	120	75,5	75,5	84,9
Gültig subjektiv eingefärbte Ge- sprächsform	11	6,9	6,9	91,8
Kommentarform	11	6,9	6,9	98,7
Teaser	2	1,3	1,3	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 19: Thema des Zeitungsartikels**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
wirtschaftliche/soziale Thematik	27	17,0	17,1	17,1
politische Entscheidungs- prozesse	36	22,6	22,8	39,9
Kultur und/oder Bildungs- system	46	28,9	29,1	69,0
Religion/religiöses Leben	17	10,7	10,8	79,7
Gültig ausländerfeindliche Ge- walttaten im Speziellen	2	1,3	1,3	81,0
Proteste/Demonstrationen gegen Ausländerfeindlich- keit	18	11,3	11,4	92,4
Sonstiges	12	7,5	7,6	100,0
Gesamt	158	99,4	100,0	
Fehlend System	1	,6		
Gesamt	159	100,0		

**Tabelle 20: Tendenz des Zeitungsartikels**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	tendenziell negative Konnotation	8	5,0	5,1	5,1
	tendenziell positive Konnotation	35	22,0	22,2	27,2
	neutral	115	72,3	72,8	100,0
	Gesamt	158	99,4	100,0	
Fehlend	System	1	,6		
Gesamt		159	100,0		

**Tabelle 21: Thematisierte Migrationsgruppe im Artikel**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Spezifikation	79	49,7	50,0	50,0
	ArbeitsmigrantInnen	7	4,4	4,4	54,4
	AsylbewerberInnen/ Flüchtlinge	52	32,7	32,9	87,3
	SpätaussiedlerInnen	1	,6	,6	88,0
	österreichische Staatsangehörige	1	,6	,6	88,6
	MigrantInnen als Min- derheitsvertreterInnen	10	6,3	6,3	94,9
	MigrantInnen als Prominente	8	5,0	5,1	100,0
	Gesamt	158	99,4	100,0	
Fehlend	System	1	,6		
Gesamt		159	100,0		

**Tabelle 22: Bezugnahme auf abgebildete Person im Artikel**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine explizite Bezugnahme	50	31,4	31,6
	Person als Nebenthema des Artikels	30	18,9	50,6
	Person als zentrales Thema des Artikels	78	49,1	100,0
	Gesamt	158	99,4	100,0
Fehlend	System	1	,6	
Gesamt	159	100,0		

INHALT DES TEXTBEITRAGS (LEGENDE)

**Tabelle 23: Informationsumfang der Bildlegende**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Legende	7	4,4	4,4
	einzelne Satzfragmente	7	4,4	8,8
	einfacher Satz oder mehrere Satzfragmente	54	34,0	42,8
	komplexer vollständiger Satz	58	36,5	79,2
	zwei oder mehr vollständige Sätze	33	20,8	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 24: Thema der Bildlegende**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	
Gültig	wirtschaftliche/soziale Thematik	29	18,2	19,1	19,1
	politische Entscheidungs- prozesse	26	16,4	17,1	36,2
	Kultur und/oder Bildungs- system	47	29,6	30,9	67,1
	Religion/religiöses Leben	16	10,1	10,5	77,6
	ausländerfeindliche Ge- walttaten im Speziellen	2	1,3	1,3	78,9
	Proteste/Demonstrationen gegen Ausländerfeindlich- keit	20	12,6	13,2	92,1
	Sonstiges	12	7,5	7,9	100,0
	Gesamt	152	95,6	100,0	
Fehlend	System	7	4,4		
Gesamt		159	100,0		

**Tabelle 25: Thematisierte Migrationsgruppe in der Bildlegende**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente	
Gültig	keine Spezifikation	76	47,8	50,0	50,0
	ArbeitsmigrantInnen	6	3,8	3,9	53,9
	AsylbewerberIn- nen/Flüchtlinge	51	32,1	33,6	87,5
	SpätaussiedlerInnen	1	,6	,7	88,2
	österreichische Staatsan- gehörige	1	,6	,7	88,8
	MigrantInnen als Minder- heitsvertreterInnen	10	6,3	6,6	95,4
	MigrantInnen als Promi- nente	7	4,4	4,6	100,0
	Gesamt	152	95,6	100,0	
Fehlend	System	7	4,4		
Gesamt		159	100,0		

**Tabelle 26: Bezugnahme auf das Foto in der Bildlegende**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	verallgemeinernd	9	5,7	5,9
	spezifizierend	74	46,5	48,7
	Bedeutungsträger	47	29,6	30,9
	verallgemeinernd und Bedeutungsträger	2	1,3	1,3
	spezifizierend und Bedeutungsträger	20	12,6	13,2
	Gesamt	152	95,6	100,0
Fehlend	System	7	4,4	
Gesamt		159	100,0	

ANGABEN ZUR ABGEBILDETEN PERSON UND DEREN UMFELD

**Tabelle 27: Namentliche Identifikation der abgebildeten Person**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Angabe	83	52,2	52,2
	Mindestens eine abge- bildete Person wird namentlich genannt.	76	47,8	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 28: Angabe des Berufes der abgebildeten Person**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Angabe	96	60,4	60,4
	Beruf mind. einer abgebildeten Person wird angegeben.	63	39,6	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 29: Angabe zur Zugehörigkeit der abgebildeten Person zu einem politischen Interessenverband**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Angabe	143	89,9	89,9
	Von mind. einer abgebildeten Person werden Angaben zur Zugehörigkeit zu einem politischen Interessenverband gemacht.	16	10,1	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 30: Angabe zur Religionszugehörigkeit der abgebildeten Person**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Angabe	138	86,8	86,8
	christlich	7	4,4	91,2
	muslimisch	13	8,2	99,4
	Sonstiges	1	,6	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 31: Angabe zum Herkunftsland der abgebildeten Person**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Angabe	94	59,1	59,1
	Von mind. einer Person wird Herkunftsland genannt.	65	40,9	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

## DIE FOTOGRAFISCHE DARSTELLUNG IM ALLGEMEINEN

**Tabelle 32: Aufnahmeperspektive des Fotos**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
in Augenhöhe	100	62,9	62,9	62,9
von oben	27	17,0	17,0	79,9
Gültig von unten	31	19,5	19,5	99,4
verschiedene Perspektiven	1	,6	,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 33: Einstellungsgröße des Fotos**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
Groß/Detail	16	10,1	10,1	10,1
Nah/Halbnah	60	37,7	37,7	47,8
Gültig Halbtotale/Totale	74	46,5	46,5	94,3
Weit/Panorama	9	5,7	5,7	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

## DIE PERSONENDARSTELLUNG

**Tabelle 34: Personenanzahl im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Einzelperson	83	52,2	52,2	52,2
zwei Personen	20	12,6	12,6	64,8
drei Personen	6	3,8	3,8	68,6
Gültig Gruppe zwischen vier und zehn Personen	33	20,8	20,8	89,3
Menschenmenge	17	10,7	10,7	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 35: Personendominanz im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine Dominanz	133	83,6	83,6
	eine zentrale Person	11	6,9	90,6
	zwei zentrale Personen	10	6,3	96,9
	drei oder mehr zentrale Personen	5	3,1	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 36: Geschlecht im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nur weiblich	34	21,4	21,4
	nur männlich	82	51,6	73,0
	gemischtgeschlechtlich	26	16,4	89,3
	mehrheitlich weiblich	4	2,5	91,8
	mehrheitlich männlich	13	8,2	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 37: Altersgruppe im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nur Erwachsene	129	81,1	81,1
	nur Jugendliche	7	4,4	85,5
	nur Kinder	12	7,5	93,1
	Erwachsene und Kin- der/Jugendliche	10	6,3	99,4
	Jugendliche und Kinder	1	,6	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 38: Ansicht des Kopfes im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	en face	54	34,0	34,0
	Halbprofil	53	33,3	67,3
	Profil	16	10,1	77,4
	1/4-Profil	11	6,9	84,3
	von hinten	23	14,5	98,7
	Sonstiges	2	1,3	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 39: Mimik der Person im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht erkennbar	40	25,2	25,2
	neutral	27	17,0	42,1
	ernst bis selbstbewusst	39	24,5	66,7
	lachen, lächeln, schmunzeln	41	25,8	92,5
	niedergeschlagen, traurig	8	5,0	97,5
	verzerrter Gesichtsausdruck	3	1,9	99,4
	Sonstiges	1	,6	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 40: Gestik der Person im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nicht erkennbar	32	20,1	20,1
	zeigende Geste	13	8,2	28,3
	demonstrative Geste	15	9,4	37,7
	Begrüßungs- /Zugehörigkeitsgeste	4	2,5	40,3
	nachdenklich	10	6,3	46,5
	Schutz/Abwehr	2	1,3	47,8
	keine signifikante Gestik	80	50,3	98,1
	Sonstiges	3	1,9	100,0
	Gesamt	159	100,0	100,0

**Tabelle 41: Tätigkeit der Person im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
nicht erkennbar	12	7,5	7,5	7,5
arbeiten	14	8,8	8,8	16,4
lernen	14	8,8	8,8	25,2
demonstrieren/protestieren	21	13,2	13,2	38,4
reden, Gespräch	11	6,9	6,9	45,3
Freizeitaktivität	11	6,9	6,9	52,2
passive Haltung	22	13,8	13,8	66,0
posieren	51	32,1	32,1	98,1
Sonstiges	3	1,9	1,9	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 42: Körperhaltung und Bewegung der Person im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Pro- zente
nicht erkennbar	33	20,8	20,8	20,8
stehen	59	37,1	37,1	57,9
sitzen	47	29,6	29,6	87,4
liegen	4	2,5	2,5	89,9
gehen	15	9,4	9,4	99,4
laufen	1	,6	,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 43: Gemeinsame Darstellung von MigrantInnen und ÖsterreicherInnen im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulier- te Prozen- te
trifft nicht zu	131	82,4	82,4	82,4
MigrantInnen als Lernen- de, ÖsterreicherInnen als Lehrende	7	4,4	4,4	86,8
MigrantInnen bei Grenz- /Passkontrollen	1	,6	,6	87,4
Konfliktsituation	2	1,3	1,3	88,7
harmonische Situation	4	2,5	2,5	91,2
direktes Gespräch	2	1,3	1,3	92,5
MigrantInnen im Zentrum öffentlicher Aufmerksam- keit	5	3,1	3,1	95,6
Zuwanderer als Hilfsbe- dürftige	5	3,1	3,1	98,7
Sonstiges	2	1,3	1,3	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 44: Auffällige Bekleidung der Person im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
keine „auffällige“ Bekleidung	127	79,9	79,9	79,9
Kopftuch	22	13,8	13,8	93,7
Turban 1 und/oder Vollbart	8	5,0	5,0	98,7
Arbeitsbekleidung	1	,6	,6	99,4
andere traditionelle Klei- dung/Tracht aus dem Ausland	1	,6	,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

DARSTELLUNG DES UMFELDS

**Tabelle 45: Politische oder religiöse Symbole im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
nicht erkennbar	130	81,8	81,8	81,8
Transparent/Flugblatt/Graffiti mit Schriftzug	14	8,8	8,8	90,6
Hoheitssymbol Österreich	1	,6	,6	91,2
Gültig Hoheitssymbol Ausland	4	2,5	2,5	93,7
christliches Symbol	2	1,3	1,3	95,0
islamisches Symbol	7	4,4	4,4	99,4
Sonstiges	1	,6	,6	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

**Tabelle 46: Umfeld der Personendarstellung im Foto**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
nicht erkennbar	44	27,7	27,7	27,7
Arbeitsplatz	19	11,9	11,9	39,6
Schule/Universität	10	6,3	6,3	45,9
Amt/Behörde	5	3,1	3,1	49,1
privater Wohnbereich	5	3,1	3,1	52,2
Ausländer- /Asylbewerberheim	14	8,8	8,8	61,0
Gültig öffentlicher Außenraum	37	23,3	23,3	84,3
Geschäft/Lokal	5	3,1	3,1	87,4
Grenzkontrollbe- reich/Zollstation	1	,6	,6	88,1
Kirche	12	7,5	7,5	95,6
Moschee	5	3,1	3,1	98,7
Sonstiges	2	1,3	1,3	100,0
Gesamt	159	100,0	100,0	

## Lebenslauf

Name Britta Barbara Breuers  
Geburtsdatum 07.12.1986 in Düsseldorf/Deutschland  
E-Mail-Adresse BrittaBreuers@aol.com

### Studium und Schulausbildung

März 2011 – April 2014 **Universität Wien**  
Studiengang: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft,  
Magisterstudium

seit März 2013 **Universität Wien**  
Studiengang: Kunstgeschichte,  
Masterstudium (Wechsel von Diplom zu Bachelor/Master)

September 2012 –  
Jänner 2013 **Istanbul Bilgi Üniversitesi**  
Erasmussemester

2007–2013 **Universität Wien**  
Studiengang: Kunstgeschichte,  
(Wechsel von Diplom zu Bachelor/Master)  
Abschluss: Bachelor of Arts (BA)

2007–2011 **Universität Wien**  
Studiengang: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft,  
Abschluss: Bakkalaureat der Philosophie (Bakk. phil.)

2006–2007 **Wirtschaftsuniversität Wien**  
Studiengang: Internationale Betriebswirtschaft

Juni 2006 **Helmholtz-Gymnasium Hilden**  
Abschluss: Allgemeine Hochschulreife (Abitur)

### Studienbezogene Berufserfahrung

September 2013 **ARD Studio Istanbul,**  
Journalistisches Praktikum

Oktober 2011 – Jänner  
2012 **Universität Wien,**  
Fachtutorin der Vorlesung „Einführung in das kommunikati-  
onswissenschaftliche Denken“, Thema: „Pressefotografie“

Juli 2011 **WDR Fernsehen Düsseldorf,**  
Journalistisches Praktikum

März 2011 – Juni 2011 **Universität Wien,**  
Fachtutorin der Vorlesung „Medienkunde“,  
Thema: „Selbstdarstellung online“

August/September  
2010 **Rheinische Post – Redaktion Langenfeld,**  
Journalistisches Praktikum

## **Abstract**

In der Magisterarbeit mit dem Thema „Die fotojournalistische Darstellung von MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen“ wird die visuelle Repräsentation von in Österreich lebenden MigrantInnen in Printmedien kritisch hinterfragt. Nach Darlegung der wichtigsten Theorien und Zugänge zur medialen Migrationsforschung, zu Fotojournalismus und visuellen Stereotypen folgt eine zweistufige empirische Untersuchung.

In einer quantitativen Inhaltsanalyse werden zuerst Darstellungsgewohnheiten und -muster festgehalten. Dieser Teil der Studie untersucht anhand eines standardisierten Codebuchs fotojournalistische Darstellungen von MigrantInnen in den Tageszeitungen „Die Presse“ und „Der Standard“. Es wird sowohl der Text-Bild-Beitrag auf formale Merkmale hin untersucht als auch die inhaltliche Präsentation der Personendarstellung. Ergänzt wird die quantitative Untersuchung durch eine qualitative Bildinhaltsanalyse. Anhand von sechs theoriegestützten MigrantInnentypen werden aus der zuvor gewonnenen Stichprobe einzelne Fotografien genauer betrachtet. Diese Kombination von quantitativer und qualitativer Forschung ermöglicht sowohl die Erfassung von fotojournalistischen Mustern als auch von individuellen Merkmalen.

Ein zentrales Ergebnis der empirischen Untersuchung zeigt, dass MigrantInnen in österreichischen Qualitäts-Tageszeitungen deutlich unterrepräsentiert sind. Frauen werden signifikant weniger dargestellt und zusätzlich stärker mit Symbolen abgebildet, die der österreichischen Kultur fremd sind. Allgemein konnte in der Studie erkannt werden, dass MigrantInnen in Bildern zwar individuell dargestellt werden, dies aber oft lediglich als Anstoß für einen Bericht über gesellschaftliche Themen genutzt wird. MigrantInnen werden visuell vermehrt von der österreichischen Gesellschaft separiert und zum Objekt der Berichterstattung, ohne selbst zu Wort zu kommen. Die Magisterarbeit konnte folglich Formen der Stereotypisierung von MigrantInnen in Österreich festhalten und diese Darstellungsformen systematisch erläutern.